

ISSN 0937-6496

4/94

UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg



U. a. in dieser (Vor-)Weihnachtsausgabe: Gunther Wenz über den Kronacher Cranach als Maler der Wittenberger Reformation. Und "Meisterwerke auf Vorrat": Von Augsburger Studenten erarbeitete Cranach-Ausstellung kommt von Erlangen über Halle nach Augsburg.

Inhalt

Nachrichten

Plasmaphysik: Neuer Lehrstuhl in Zusammenarbeit mit dem IPP Garching	2
Die Zukunft der Hochschulfinanzverfassung	4
Kurznachrichten	8
Diktatur und Autonomie: Augsburg	16
Beteiligung an "Foreara"	16
Cranach Ausstellung: Von Erlangen über Halle nach Augsburg	18
Kooperation mit Malta	20
Wasserball: Augsburg vorn dabei	22
Bilder eines Fests	23

Berichte

Unternehmenspolitik und Umweltschutz	24
Viertes Augsburg-Osijek Symposium	27
Am Getty Center in Santa Monica	29
Probleme und Chancen der deutschen Sprache in Rußland	32
Frauen im Aufbruch: Bilanz einer Ringvorlesung	34
Ist es Gewalt? Verwirrung als Fortschritt	37
Besuch in und Suche nach Europa	39

Forum

Kimiko Murakami über japanische Vergangenheitsbewältigung	41
Gunther Wenz über Cranach als Maler der Wittenberger Reformation	46
Werkzeug und künstliche Welt: Das Internet	54
Adis/Reinhard zu Kompa: Wolf im Schafspelz	57
Plocher zu Rothenberger: Roß und Reiter, Teil II	58
Nachlese: Café Rebstock	61

Zur Person

Zum Tode von Dr. Johann Waldmann	62
Ohne Pauken, aber mit Trompete: die neue Frauenbeauftragte	63
Großes Verdienstkreuz für Max Gutmann	64
Neu an der Universität	64
Neue Dekane und Prodekane	69
Rufe	70
Vertretungen	70
Personalia	70
Autoren/Impressum	72

Liebe UniPress-Leserinnen und Leser,



am 15. Dezember, auf den Tag genau ein halbes Jahr nach der Grundsteinlegung, feiern wir das Richtfest für den ersten Physik-Baubschnitt. Die Fortschritte, die hier zu verzeichnen sind, gehörten neben dem absehbaren Abschluß der Baumaßnahme WiSo zu den erfreulichen Themen, die wir besprechen konnten, als Staatssekretär Klinger, Nachfolger von Herrn Kränzle im Kultusministerium, der Universität Augsburg am 25. November einen ersten Informationsbesuch abstattete. Bei diesem Gespräch wurde aber erneut auch deutlich, wie düster es mit weiteren Ausbaumaßnahmen an den Universitäten in den alten Bundesländern aussieht, solange der Bund unter Berufung auf die Sparzwänge und auf die Aufgaben im Osten seinen Pflichten im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau nicht mehr nachkommt. Unsere Physik ließ sich vor diesem Hintergrund allein deshalb realisieren, weil sie sich inhaltlich in ein naturwissenschaftlich-technologisch ausgerichtetes Modernisierungsprogramm des Freistaats fügt, dessen aus Privatisierungen stammende Mittel zur Vorfinanzierung des Bundesanteils bei naturwissenschaftlich-technischen Hochschulbauprojekten herangezogen werden.

Für universitäre Bauvorhaben, die nicht im Kontext dieses Programmes stehen - in Augsburg sind dies der überfällige Jura-Neubau und dann auch ein Zentrum für Kunst und Musik -, schien es vorübergehend so, als würde die Zusammenlegung von BMBW und BMFT zu einem "Zukunftsministerium" die Aussicht eröffnen, daß der Bund seine Pflichten beim Hochschulbau wieder ernst nehmen würde. Diese Hoffnungen sind durch das Einfrieren des Bildungs- und Forschungsetats, das unter Berücksichtigung der Preissteigerung sogar eine Schrumpfung bedeutet, bereits wieder herb enttäuscht worden. Insofern sind die aktuellen bayerischen Überlegungen, aus der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau auszusteigen und die erforderlichen Investitionen eigenständig zu unternehmen, durchaus ernst zu nehmen. Die Übernahme der Gesamtverantwortung durch das Land kann ein echter Fortschritt sein, wenn sie verbunden ist mit der Einsicht in die Notwendigkeit von Zukunftsinvestitionen auch in Wissenschafts- und Bildungsaufgaben, die über den rein technologischen Bereich hinausreichen.

Prof. Dr. Reinhard Blum

Neuer Lehrstuhl für Experimentelle Plasmaphysik

Universitätsleitung erinnert nochmals an die außergewöhnliche Förderung der Augsburger Naturwissenschaften in den letzten Jahren

Mit der Berufung von Prof. Dr. Kurt Behringer auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Experimentelle Plasmaphysik an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg wurde im Juli 1994 ein Semester abgeschlossen, wie man es sich für den Ausbau und die Entwicklung der Augsburger Physik erfreulicher kaum hätte vorstellen können: Nachdem im Vorgriff auf die am 15. Juni 1994 vollzogene Grundsteinlegung für Naturwissenschaften II (Physik) die Arbeiten am 39 Mio. DM teuren und für die neuen Lehrstühle des Schwerpunkts "Elektronische Korrelationen und Magnetismus" vorgesehenen 1. Bauabschnitt bereits Anfang März begonnen worden waren, gab der Bayerische Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom 21. Juli bekannt, daß auch die für den 2. Bauabschnitt erforderlichen 85 Mio. DM zur Verfügung stehen. Folglich kann dieser 2. Bauabschnitt bereits 1995 in Angriff genommen werden. Er wird die "alten" Lehrstühle des bislang in der Memminger Straße untergebrachten Physik-Instituts beherbergen, das jetzt um einen Lehrstuhl für Experimentelle Plasmaphysik ergänzt ist.

Die Berufung Behringers, des ehemaligen stellvertretenden Leiters des Instituts für Plasmaphysik der Universität Stuttgart, auf den am Augsburger Physik-Institut neu eingerichteten Lehrstuhl für Experimentelle Plasmaphysik sowie gleichzeitig als Wissenschaftliches Mitglied an das Max-Planck-Institut für Plasmaphysik (IPP) in Garching ist das Resultat eines gemeinsamen Verfahrens der Max-Planck-Gesellschaft und der Universität Augsburg. Durch diese gemeinsame Berufung wollen die Universität Augsburg und das IPP ihre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Plasmaphysik und der Fusionsforschung verstärken.

Behringer wird seine Forschungsaufgaben in erster Linie am IPP, die Aufgaben in der Lehre am Institut für Physik der Universität Augsburg erfüllen. Hierzu gehört die Betreuung von Diplomanden und Doktoranden der Universität Augsburg, die auch an den Fusionsanlagen des IPP in Garching - dem Tokamak ASDEX Upgrade und Stellarator WENDELSTEIN 7-AS - experimentieren können. So wird einerseits die Universität ihr Lehrangebot im Fach Plasmaphysik vergrößern, andererseits kann gleichzeitig die Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses für die Fusionsforschung im IPP gefördert werden. Ziel der Fusionsforschung ist es, die Energieproduktion der Sonne auf der Erde nachzuvollziehen und aus der Verschmelzung von Atomkernen Energie zu gewinnen. Brennstoff ist ein ionisiertes Wasserstoffgas, ein "Plasma". Zum Zünden des Fusionsfeuers muß das Plasma in Magnetfeldern eingeschlossen und auf Temperaturen über 100 Millionen Grad aufgeheizt werden. Die nun vereinbarte Zusammenarbeit zwischen IPP und Augsburger Physik-Institut betrifft vor allem das Gebiet

der Plasmaspektroskopie, d.h. die Analyse der Zusammensetzung von Fusionsplasmen mit Hilfe des charakteristischen Lichts, das die Plasmateilchen aussenden.

Die Leitung der Universität Augsburg hat den erfolgreichen Abschluß der Bemühungen um eine Zusammenarbeit zwischen dem IPP und dem Augsburger Physik-Institut auf der Grundlage der gemeinsamen Berufung von Professor Behringer zum Anlaß genommen, um allen, die in den letzten Jahren den Ausbau der Augsburger Naturwissenschaften vorangetrieben und gefördert haben, nochmals herzlich zu danken. Es sei zu bedenken, daß die rund 125 Mio. DM, die derzeit in die zwei Bauabschnitte des Projekts Naturwissenschaften II (Physik) investiert werden, als Kosten für Neubauten ja nur ein Teil der Mittel seien, die die Bayerische Staatsregierung seit dem Ende der 80er Jahre insgesamt zum Ausbau der Augsburger Naturwissenschaften und insbesondere im Zusammenhang mit der Einrichtung des Faches Physik nach Schwaben gelenkt habe. Man sei überzeugt davon, daß angesichts der Bedeutung, die diese Investitionen nicht nur für die Universität, sondern für Augsburg und ganz Schwaben als Standort haben, alle Kräfte in der Region dies gemeinsam mit der Universität uneingeschränkt zu würdigen wissen. Um so mehr Grund hierzu bestehe, als Staatsminister Zehetmair bei der Grundsteinlegung für den Physik-Komplex im Juni 1994 angedeutet hat, daß die Bayerische Staatsregierung ggf. bereit sein könnte, in Einklang mit Vorstellungen des Wissenschaftsrates eine Ergänzung der Augsburger Physik durch Chemielehrstühle mit dem Ziel der Einrichtung eines Diplomstudienganges Materialwissenschaften ins Auge zu fassen.

UniPress

Von der Universität mit kameralistischem Haushalt zum betriebswirtschaftlich geführten Lehr- und Forschungsunternehmen?

Hochschulkanzler diskutierten in Augsburg Stand und Zukunftsperspektiven der Hochschulfinanzverfassung

Wie weit müssen wir uns von der überkommenen Kameralistik der traditionellen Hochschulfinanzverfassungen auf das Modell des nach marktorientierten Gesichtspunkten betriebswirtschaftlich gemanagten Unternehmens zubewegen, um unter den Bedingungen chronisch knapper Staatsfinanzen Spielräume für eine verantwortungsbewußte und kreative Gestaltung der Zukunft unserer Hochschulen zurückzugewinnen? Im Grunde war genau dies die Frage, mit der sich knapp siebzig Fachleute - Hochschulkanzlerinnen und Hochschulkanzler, sonstige Angehörige von Hochschulverwaltungen sowie Vertreterinnen und Vertreter von Ministerien, Rechnungshöfen und Großforschungseinrichtungen - vom 24. bis zum 26. Oktober 1994 im Augsburger Tagungszentrum Haus St. Ulrich auseinandersetzen. Im Rahmen eines vom Sprecherkreis der Hochschulkanzler veranstalteten Fortbildungsseminars referierten und diskutierten sie zum Thema "Die Finanzverfassung der wissenschaftlichen Hochschulen". U. a. wurden dabei auch neue Lösungen, wie sie in Deutschland im Rahmen von Modellversuchen erprobt werden, vorgestellt. So wurde über die einschlägigen nordrhein-westfälischen Erfahrungen zum Thema "Globalhaushalt - Chancen und Risiken" referiert, und unter dem Titel "Kostentransparenz und Wirtschaftlichkeitskontrolle im Landesbetrieb" wurde das über den Globalhaushalt weit hinausreichende niedersächsische Finanzierungsmodell vorgestellt. Auch über "Ein neues Modell der Hochschulfinanzverfassung im Freistaat Sachsen" wurde berichtet. Eingeladen waren darüber hinaus auch Referenten aus der Schweiz, den Niederlanden und Großbritannien, die über die verschiedenen Modelle der Hochschulfinanzierung in ihren Heimatländern und über entsprechende Erfahrungen berichteten.

Die Referate und Diskussionen zeigten, daß sich hinter dem scheinbar so begrenzten und speziellen Thema "Finanzverfassung" allgemeine und grundsätzliche Fragen verbergen, die Wesen und Zukunft des gesamten deutschen Hochschulsystems unmittelbar berühren. Denn letztlich reichen die alternativen Finanzierungsmodelle, die sich als Möglichkeiten anbieten, um mit der anhaltenden Finanzmisere besser klarzukommen, bis hin zu einer nach Maßstäben der Wirtschaftlichkeit und Rentabilität als profitorientiertes Unternehmen gemanagten Universität - wenn man hier von Universität dann überhaupt noch sprechen kann: Denn wer wird ernsthaft noch von Freiheit von Forschung und Lehre reden, wenn die an die Stelle von Rektoren und Kanzler tretenden Manager in den Vorständen der zu betriebswirtschaftlich geführten Forschungs- und Lehrbetrieben mutierten Universitäten anhand von Erfolgsbilanzen alljährlich prüfen werden, ob sich der Einsatz von Mitteln in diesem oder jenem Forschungs- und Lehrbereich ausgezahlt hat und ob folglich überhaupt - und ggf. wie - in diesen Bereich künftig weiter investiert werden soll? Freilich muß man diesen bildungs- und hochschulreformpolitischen Super-GAU ja nicht unbedingt als Ziel vor Augen

haben, um dennoch mit gutem Grund der Überzeugung zu sein, daß die überkommene Finanzverfassung der wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland diesen keine Zukunftsperspektive bietet, wenn den Hochschulen selbst nicht breitere Handlungs- und Gestaltungsspielräume bei der Nutzung und Verteilung ihrer Haushalte zugestanden werden.

Flexibilisierung, ja! Aber in welchem Umfang?

Hochschulhaushalt und Finanzverfassung sind als zentrale Themen der Hochschuladministration schon lange ein Dauerbrenner in den Diskussionen der deutschen Hochschulkanzler. Ein 1985 gegründeter Kanzlerarbeitskreis "Verwaltungsvereinfachung", dessen ursprüngliches Ziel es war, Zuständigkeiten von den Ministerien auf die Universitäten zu verlagern und so eine Verwaltungsvereinfachung zu erreichen, hat mittlerweile nicht umsonst seine Bemühungen mehr und mehr auf das Ziel einer Flexibilisierung der Hochschulhaushalte konzentriert. Denn klar ist, daß mit der überkommenen Kameralistik der allüberall an den Universitäten herrschende Mangel an Mitteln und Stellen nurmehr unter Verzicht

auf jegliche positive Entwicklungsperspektive redlich zu verwalten ist. Nicht als Selbstzweck, sondern als einziger Weg, auf dem sich trotz knapper und immer knapper werdender Ressourcen vielleicht Gestaltungsspielräume und Entwicklungsperspektiven zurückzugewinnen lassen, ist der Wunsch nach Flexibilisierung der Haushalte Konsens unter den Kanzlern. Unterschiedliche Ansichten gibt es allenfalls zu der Frage, wie weit diese Flexibilisierung gehen soll und wie weit sie gehen kann.

Entscheidungsspielraum für Gestaltungsmöglichkeiten

Das Ziel der Universitäten, die starre Kameralistik zu überwinden und mehr Flexibilität beim Einsatz der insgesamt verfügbaren Mittel zu gewinnen, wird oft mit dem Schlagwort "Finanzautonomie" umschrieben. Irreführend ist dies insofern, als eine echte Finanzautonomie eigene Finanzierungsquellen voraussetzt. Die Forderung nach mehr Flexibilität des Hochschulhaushaltes hat im Prinzip aber nichts mit der Schaffung solch eigener Finanzierungsquellen - z. B. durch Einführung von Studiengebühren oder durch das Angebot "verkäuflicher" Serviceleistungen - zu tun. Vielmehr geht es zunächst nur darum, beim Vollzug des Hochschulhaushaltes - unabhängig davon, woraus dieser sich speist - mehr Entscheidungsspielraum und damit mehr Gestaltungsmöglichkeiten zu gewinnen.

Der gegenwärtige Zustand ist dadurch gekennzeichnet, daß den Universitäten und Hochschulen im Rahmen der staatlichen Haushalte jährlich einzelne Fix-Summen für ganz bestimmte Bereiche - Personalmittel/Stellen, Sachmittel, Forschungsmittel, Bibliotheksmittel, Bewirtschaftungsmittel etc. - zugeteilt werden. Die Möglichkeit, eventuell einsparbare Sachmittel etwa für dringend benötigtes zusätzliches Personal auszugeben, existiert grundsätzlich nicht. Auch sind Mittel, die nicht ausgegeben werden, nur ausnahmsweise auf das nächste Haushaltsjahr übertragbar. In aller Regel fließen sie in den Staatshaushalt zurück, gehen der Universität also verloren, ebenso wie diejenigen Mittel, die die Universität etwa durch Vermietung von Räumen oder durch sonstige Dienstleistungsangebote selbst erwirtschaftet.

**... ist das nöt'ge Geld vorhanden,
ist das Ende meistens gut.**

Nach dem vom Augsburger Kanzler in seinem Einführungsreferat zitierten Brechtschen Motto: "und so kommt

zum guten Ende // alles unter einen Hut // ist das nöt'ge Geld vorhanden // ist das Ende meistens gut" hat die Kameralistik relativ problemlos und konfliktfrei funktioniert, solange in den gegenüber heute vergleichsweise fetten Jahren die jeweiligen Haushaltsansätze den von den Universitäten mit nicht unbeträchtlichem Beratungs- und Verwaltungsaufwand formulierten Haushaltsanträgen noch halbwegs entsprachen. In den mageren Jahren der jüngeren Vergangenheit, der Gegenwart und der absehbaren Zukunft (von denen allenfalls unverbesserbliche Optimisten annehmen, daß sie sich auf die Zahl sieben beschränken werden) lohnen die Anträge der Universitäten zum Staatshaushalt - da waren sich die Kanzler einig - von ihren Erfolgsaussichten her gesehen nicht einmal das Papier, auf dem sie stehen, geschweige denn den mit ihnen verbundenen Arbeitsaufwand in Gremien und Verwaltung. Allenfalls unter politischen Gesichtspunkten scheint es vielleicht zweckmäßig zu sein, den jeweiligen Stellen- und Mittelbedarf in Form der Haushaltsanforderungen alljährlich zu dokumentieren, ohne allerdings realistischerweise die Hoffnung zu haben, daß dieser Bedarf auch nur annähernd befriedigt würde.

DIE WUNDERBARE WELT DER OPTIK

OPTIK KÖNIG

Creative Eyewear

Wallstraße 1 86150 Augsburg Telefon: 0821 - 35528

Uebelherr Konzerte

28. Dez. 1994 – 1. Jan. 1995. Schwabenhalle Augsburg

HOLIDAY ON ICE

So., 13. Nov. 94 18 Uhr Kongreßhalle	NABUCCO, Oper v. G. Verdi Künstl. Ltg.: Marek Tracz	
Fr., 2. Dez. 94, 20 Uhr Kongreßhalle	TOSCA Oper v. G. Puccini - Compagnia d'Opera Italiana di Milano	RT1
Fr., 9. Dez. 94 20 Uhr Kongreßhalle	Phantom of the Opera Musical von Yeston und Kopit, 14. Gastspiel	
So., 10. Dez. 94 20 Uhr Schwabenhalle	Marianne und Michael präsentieren „Lustige Musikanten“	
So., 11. Dez. 94 19 Uhr Schwabenhalle	UDO JÜRGENS	
So., 11. Dez. 94 18 Uhr Kongreßhalle	Die Zauberflöte Oper von W. A. Mozart - Künstl. Ltg.: Marek Tracz	
Mi., 14. Dez. 94 11+15.30 Uhr Kongreßhalle	Die Schöne und das Biest Kindermusical	RT1
So., 18. Dez. 94 18 Uhr Kongreßhalle	Tölzer Knabenchor Weihnachtskonzert	RT1
Mi., 21. Dez. 94 20 Uhr Kongreßhalle	Alpenländische Weihnacht	RT1
So., 25. Dez. 94 20 Uhr Kongreßhalle	The Musicals of Andrew Lloyd Webber	
Mi., 26. Dez. 94 18 Uhr Kongreßhalle	Das Land des Lächelns Operette von Franz Lehar	
Di., 27. Dez. 94 20 Uhr Kongreßhalle	Arte Corale Gregorianische Gesänge orthodoxer Mönche	
Mi., 28. Dez. 94 20 Uhr Kongreßhalle	Die Fledermaus Operette von Johann Strauß - Musiktheater Lodz	
So., 1. Jan. 95 19 Uhr Kongreßhalle	Neujahrskonzert Budapester Johann-Strauß-Orchester	
2.+3. Jan. 95 20 Uhr Kongreßhalle	Hair Broadway Musical Company, New York	RT1
Mi., 4. Jan. 95 20 Uhr Kongreßhalle	Carmina Burana von Carl Orff	
Do., 5. Jan. 95 20 Uhr Kongreßhalle	Die berühmtesten Opernchöre der Welt	
Fr., 6. Jan. 95 20 Uhr Kongreßhalle	On the Town – New York, New York Musical von Leonard Bernstein	RT1
So., 8. Jan. 95 18 Uhr Kongreßhalle	Der Nußknacker Ballett von Peter I. Tschaikowsky (mit Live-Orchester)	
So., 29. Jan. 95 16 Uhr Kongreßhalle	Marinechor der Schwarzmeerflotte	
Mi., 22. Feb. 95 20 Uhr Kongreßhalle	CHRIS BARBER Jazz & Blues Band	RT1
So., 26. Feb. 95 18 Uhr Kongreßhalle	Tegernseer Volkstheater Königlich-Bayer. Amtsgericht	

Vorverkauf: A2-Karten-Service RT 1 in der Schalterhalle
Ludwigpassagen, Telefon 08 21 513635

Nachrichten

Vorbei sind die Zeiten, in denen es neue Personalstellen gab, deren Verwendung zur Disposition der Universitäten gestellt wurde. "Wenn überhaupt noch neue Stellen geschaffen werden, so werden sie als Kostbarkeiten ersten Ranges mit einer detaillierten Zweckbestimmung den Universitäten zugewiesen." Neben den Energien, die auf die Haushaltsantragstellung verwendet werden, sind so auch die Mühen, die die zuständigen Gremien im Zusammenhang ihrer zweiten haushaltspolitischen Funktion, der internen Mittelverteilung nämlich, auf sich nehmen, in ihrem tatsächlichen Nutzen und Effekt fragwürdig geworden. Denn, so die eher zurückhaltend formulierte, aber gleichwohl nüchterne Einsicht der Kanzler: "Ressourcenverteilung setzt eine Verteilungsmasse und einen Verteilungsspielraum voraus. An beiden hapert es in Zeiten kritischer Finanzlage."

Flexiblere Haushalte verlangen nach neuen Entscheidungsstrukturen

In solchen Zeiten verspricht die Überwindung der Kameralistik (mit dem Ziel größerer Flexibilität bei der internen Verteilung und Verwendung der insgesamt verfügbaren Ressourcen) die Zurückgewinnung eines Spielraumes, der der Universität und ihren Gremien mit Blick auf ihre weitere Entwicklung und Profilierung wieder kreative Gestaltungsmöglichkeiten schaffen kann. Aber selbst wenn diese Überwindung maßvoll und systemkonform bleibt, selbst wenn sie nicht in die Pervertierung der Hochschule zum oben bereits angedeuteten markt- und profitorientierten Unternehmen mündet, das u. a. (und soweit es sich lohnt) eben auch Lehre und Forschung anbietet, - selbst dann wird jede Form der Flexibilisierung der Finanzverfassung eine Reform der Kompetenz- und Entscheidungsstrukturen innerhalb der Hochschulen und ihrer Organe zwingend voraussetzen.

Eine Flexibilisierung der Hochschulfinanzverfassung, die unterhalb der Schwelle zum betriebswirtschaftlich strukturierten Staats- bzw. Landesbetrieb bleibt, kann zweierlei bedeuten: Entweder innerhalb des kameralistischen Systems dessen Auflockerung durch die Öffnung von "Ausgleichskanälen" zwischen den verschiedenen "Schubladen" (oder finanztechnisch formuliert: die wechselseitige Deckungsfähigkeit von Personalmittel, Sachmittel etc.) sowie durch die Sicherstellung der Übertragbarkeit von Restmitteln auf das folgende Jahr und durch die Ermöglichung von Einnahmen, die dann auch tatsächlich im Haushalt der Universität verbleiben und flexibel verwendbar sind; oder aber - und dies wäre die weiterreichende und die Kameralistik bereits überwin-

dende Alternative - die Einführung von Globalhaushalten. Dies würde bedeuten, daß die Universität oder Hochschule nicht mehr bestimmte Einzelbeträge für Personal, für Sachmittel, für Forschung, für Bewirtschaftung usw. zugewiesen bekäme, sondern eine Gesamtsumme, mit der dann in Eigenverantwortung das Haushaltsjahr über zu wirtschaften wäre.

So erwünscht die mit beiden Varianten sich öffnenden Freiräume sein mögen: Bereits die Einführung der wechselseitigen Deckungsfähigkeit, erst recht aber die Realisierung des Globalhaushalt-Modells transportieren neue Aufgaben, neue Verantwortlichkeiten und vor allem neue (Verteilungs-)Konflikte in die Universitäten hinein. Und diese teils qualitativ neuen Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Konflikte werden sich nach den üblichen, von der Beratungs- und Entscheidungskompetenz des Senats und seiner Ausschüsse dominierten Verfahren kaum bewältigen lassen; vielmehr werden sie Pflichten und Verantwortlichkeiten in stärkerem Umfang auf die Universitätsleitung verlagern, die sich in einer Universität, die sich behaupten und fortentwickeln will, nolens, volens der noch stärker professionalisierten Management-Rolle des Vorstands in einem Unternehmen nähern wird.

Überforderung der akademischen Gremien

Zumal unter den Bedingungen der Überlast, ständig zunehmender Aufgaben und teils sich erhöhender Lehrverpflichtungen werden die akademischen Gremien mit der Beratung und Verteilung von flexibleren oder gar Globalhaushalten allein vom zeitlichen Aufwand her schon überfordert sein. Hinzu kommt, daß die "Psychologie der Kollegialität" (G. Püttner) eine fatale Neigung der akademischen Gremien zu Entscheidungen bedingt, welche primär dem Gießkannenprinzip bzw. dessen Kehrseite, der Rasenmähermethode, folgen und letztlich jeden Beteiligten gleichmäßig bedenken oder nicht bedenken, um am Status quo, von dem unter diesen Bedingungen jeder genau so viel oder zumindest genau so wenig profitiert wie alle anderen, möglichst nichts zu ändern. In Verbindung mit dem an alten Universitäten üblichen und an neuen Universitäten immer weiter vordringenden Besitzstandsdenken bedeutet dies nach Püttner, daß in den akademischen Gremien "bei der Mittelverteilung Präferenzentscheidungen wissenschaftlicher Art in der Regel unterbleiben". Diese grundsätzliche Problematik erfährt unter der Bedingung knapper Finanzen eine zusätzliche Verschärfung, da die akademischen Gremien angesichts früherer Schönwetterlagen noch

wenig darin geübt sind, auf schwierige Haushaltssituationen zu reagieren und solche Prioritäten zu setzen, die Mittel- und Stellenkürzungen zur Folge haben.

Die geschilderten Dispositionen der akademischen Gremien bergen die Gefahr, daß die Gestaltungs-, Akzentuierungs- und Profilierungschancen, die in flexibleren Finanzverfassungen für eine Hochschule oder Universität zweifellos liegen werden, weitgehend neutralisiert werden, sofern die interne Mittelverteilung nicht weitgehend einer durch die Gremien legitimierten, aber von der "Psychologie der Kollegialität" nicht belasteten und damit erst akzent- und prioritätensetzungsfähig werden den Universitätsleitung überlassen wird. An der Frage, in welchem Umfang die Gruppen und Fakultäten einer Universität unter bewußtem Verzicht auf blinde Partikularinteressenpolitik in den Gremien die Notwendigkeit einer erweiterten Entscheidungskompetenz der Universitätsleitung bei der Mittelverteilung akzeptieren, wird sich vielleicht die Zukunft einer deutschen Universität im Kampf um Profil, Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit durch optimale Nutzung der knappen staatliche Mittel entscheiden.

UniPress



vitra.

creativ im Büro

**FICHTINGER
+ SEGER**

Auf dem Nol 23
86179 Augsburg
Tel. 08 21/8091-0
Fax 08 21/8091-80

Gastpoet MacLavery

Voraussichtlich vom 16. bis zum 19. Januar 1995 kommt auf Einladung des Lehrstuhls für englische Literaturwissenschaft Bernhard MacLavery als Gastpoet an die Universität Augsburg. Neben Lesungen aus seinen Werken wird der Schriftsteller in der von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg finanzierten Gastpoeten-Reihe auch einen Vortrag über nordwesteuropäische - also nordirische und schottische - Literatur bieten sowie ein ebenfalls öffentliches Seminar über die Verfilmung von Romanen. Bernhard MacLavery, 1942 in Belfast geboren, lebt seit rund zehn Jahren in Glasgow. Er ist vor allem durch seine Romane "Lamb" (1980) und "Cal" (1983) bekannt geworden, die beide verfilmt wurden. "Cal" war 1984 der offizielle irische Beitrag zu den Filmfestspielen in Cannes. Der Roman ist seit einigen Jahren in Deutschland zu einer zunehmend beliebten Schullektüre geworden. Neuerdings ist MacLavery vor allem mit short stories an die Öffentlichkeit getreten.

Rudolf Beck



Voraussichtlich im Januar Gastpoet an der Universität Augsburg: Bernhard MacLavery. Foto: Jerry Bauer

Weiterhin Japanisch

Am Sprachenzentrum der Universität Augsburg kann weiterhin Japanisch-Unterricht für Studierende aller Fachrichtungen angeboten werden. Zu ihrem 20jährigen Bestehen hatte die Universität 1990 von der Stadt Augsburg - auf drei Jahre befristet - ein Japan-Lektorat gestiftet bekommen, das seit November 1991 mit Frau Yuri Sawabe besetzt war und dessen sprach- und landeskundliche Kurse von Beginn an überraschend regen Zuspruch unter den Studierenden gefunden haben. Trotz des Auslaufens der städtischen Stiftungsmittel und trotz des

Ausscheidens von Frau Sawabe, die als Lektorin an die Universität München wechselt, kann das Augsburger Lektorat dank staatlicher Mittel, die vom Kultusministerium zur Verfügung gestellt werden, vorläufig zumindest bis zum Ende des Sommersemesters 1995 aufrechterhalten werden. Neue Lektorin ist Frau Keiko Oshimagerisch, die über eine langjährige Unterrichtserfahrung in ihrer Muttersprache verfügt und bislang in München am Japan-Zentrum der LMU sowie am japanischen Generalkonsulat tätig war.

UniPress



Bürger- information

Maximilianstraße 4, 86150 Augsburg
Eingang Rathausplatz
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr



Stadt
Augsburg

Telefon 3242163 und 3242800
Gehörlosenschluß unter 3242800
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

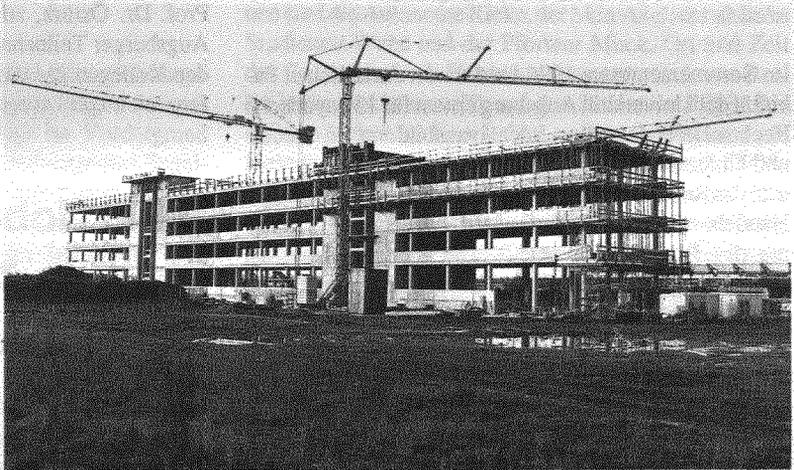
Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

Physik-Richtfest und Aussicht auf Jura-Baubeginn

Förmlich aus dem Boden geschossen ist der Rohbau für den ersten Bauabschnitt des Gebäudes Naturwissenschaften II (Physik). Nur ein halbes Jahr nach der Grundsteinlegung kann am 15. Dezember das Richtfest gefeiert werden. Angesichts des Tempos, mit dem hier gearbeitet wird, gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, daß das Gebäude, das die Lehrstühle des Schwerpunkts "Elektronische Korrelationen und Magnetismus" beherbergen wird, wie geplant im Frühjahr 1996 bezogen werden kann. Au-



Berdem wurde Ende September auch die Weiterführung der Erschließung des "Physik-Geländes" bis zur Erstellung der Ausführungsunterlagen genehmigt. Diese Erschließung umfaßt neben Versorgungstrassen und einem Versorgungstunnel unter der südlichen Universitätsstraße in erster Linie Fernwärme-, Wasser-, Kanal- und Stromanschlüsse, darüber hinaus einen provisorischen Parkplatz sowie zwei Fußgängerbrücken: eine zwischen dem 1. Bauabschnitt und dem künftigen Lehrstuhlgebäude, die andere, allerdings noch unter Vorbehalt stehende, soll über die südliche Universitätsstraße hinweg die künftige Physik-Teilbibliothek mit dem künf-

tigen Physik-Hörsaalgebäude verbinden. Diese rundweg erfreulichen Fortschritte sind zum einen dem außerordentlichen finanziellen Engagement der Bayerischen Staatsregierung zu verdanken, zum anderen der optimalen Zusammenarbeit aller an dem Projekt Beteiligten. Auf eine solche Zusammenarbeit und auf ein entsprechendes Engagement Münchens hofft die Universität nunmehr auch mit Blick auf den anstehenden Neubau der Juristischen Fakultät, der ursprünglich schon 1992/93 hätte begonnen werden sollen. Nach Informationen aus dem Kultusministerium wird der Jura-Baubeginn jetzt für 1996 angestrebt. (Foto: Kohn) UniPress

Historische Bildinterpretationen

Das diesjährige Kontaktstudium für Gymnasiallehrer der Fächer Geschichte und Sozialkunde stand im Sommersemester 1994 unter dem Thema "Historische Bildinterpretation: Herrschaft, Krieg und Frieden". Neun Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker und Politikwissenschaftler aus der Universität Augsburg sowie zwei auswärtige Wissenschaftler - Prof. Dr. W.L. Bemeker aus Erlangen und Prof. Dr. E. Lefèvre aus Freiburg - boten den Teilnehmern ein dreitägiges Programm mit Vorträgen z. B. über den Giebelschmuck des Zeustempels in Olympia, über Herrschaft und Propaganda im kaiserlichen Rom oder über das Bildprogramm des Großen Frieses der Villa dei misterii. Das Krönungsbild Heinrichs der Löwen, Reichskriege und Bildpublizistik in der Frühen Neuzeit oder das Thema Frieden in der

Emblematik des Barock und Darstellungen schwäbischer Reichsstädte im 16. Jahrhundert waren weitere Vortragsthemen, deren Vielfalt und Breite mit Referaten etwa über die Bildpublizistik in der Französischen Revolution oder über Pablo Picassos "Guernica" auch die neuere Zeit abdeckte. Eine in das wieder von Dr. Volker Dotterweich zusammengestellte Programm integrierte Exkursion nach München war der Historienmalerei in der Neuen Pinakothek gewidmet, nachdem sich einer der Vorträge speziell mit der Historienmalerei als Quelle für den historisch-politischen Unterricht befaßt hatte. Die einzelnen Vorträge dieses Gymnasiallehrer-Kontaktstudiums sollen erstmals als Sammelband in der Schriftenreihe der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg erscheinen. UniPress

Steuerrecht für Referendare

Im Sommersemester 1994 fand an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg erneut für 15 bayerische Rechtsreferendare eine Intensivausbildung im Steuer- und Unternehmensrecht statt. Zu den Themen gehörten u. a. das Recht der Kapitalgesellschaften, internationales Handels- und Gesellschaftsrecht, ausgewählte Probleme des Bilanzsteuer- und Körperschaftssteuerrechts, internationales Steuerrecht und Umsatzsteuerrecht. Auch im Wintersemester 1994/95 wird wieder ein solcher Steuerrechtslehrgang angeboten, wie er im übrigen bereits seit dem Sommersemester 1991 als "Pflichtwahlpraktikum" an der Augsburger Rechtsfakultät stattfindet. Im Rahmen dieses "Pflichtwahlpraktikums" können sich Referendarinnen und Referendare nach der gemeinsamen Ausbildung in den Pflichtstationen ein Ausbildungsgebiet und eine Ausbildungsstelle suchen, die ihren eigenen beruflichen Interessen entsprechen. Auf Wunsch werden sie in diesem Zusammenhang der Universität Augsburg zur Ausbildung im Steuer- und Unternehmensrecht zugewiesen. Anlässlich des Beginns des Lehrgangs im Sommersemester 1994 meinte Staatssekretär Dr. Merkl vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz: "Unsere Referendare sind fit für die Wirtschaft. Die Ausbildung in Augsburg ist für ehrgeizige junge Leute das Tüpfelchen auf dem i."

UniPress

Türkisch-deutsches Arbeitsrechtssymposium

Im Rahmen der Kooperationsbeziehungen zwischen den Juristischen Fakultäten der Universität Augsburg und der Universität Dokuz Eylül Izmir waren zwei Augsburger Juristen nach Izmir als Referenten zu einem Arbeitsrechtssymposium eingeladen. Mitveranstalter war das Deutsche Kultur-Institut Izmir. Das Symposium sollte türkischen Interessenten die Grundzüge der Entwicklung des deutschen Arbeitsrechts vermitteln und das deutsche zum türkischen Arbeitsrecht in Beziehung setzen. Zu den sechs Referenten aus der Bundesrepublik zählten die Augsburger Professoren Herbert Buchner und Wilhelm Dütz, die zu den Themen "Beendigung des Arbeitsverhältnisses" und "Schlichtungs- und Arbeits-

kampfrecht" sprachen. Das Zustandekommen des Symposiums war insbesondere dem Izmirer Fakultätsbeauftragten für die Beziehungen zur Universität Augsburg, Prof. Dr. Öztürk, zu verdanken. Die Tagung bot den Augsburger Teilnehmern Gelegenheit, die Kontakte zu den Kollegen der türkischen Partnerfakultät zu vertiefen.

UniPress

Bei Nobelpreisträgern zu Gast

Finanziell gefördert vom Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau, konnten in diesem Jahr erstmals Augsburger Physikstudenten bei der Tagung der Träger des Nobelpreises für Physik teilnehmen. Eingeladen worden waren sie von Prof. Dr. Franz Knöpfle. Der Augsburger Jurist, bis zu seiner kürzlichen Emeritierung Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, insbes. Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre, ist unlängst in Straßburg als Vizepräsident des Kuratoriums wiedergewählt worden. Die alljährlichen Lindauer Nobelpreisträger-Tagungen sind das einzige Forum, auf dem sich die Laureaten aus aller Welt zu Vorträgen und zum Gedankenaustausch mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs treffen. Studierende und Assistenten von deutschen und ausländischen Universitäten haben hier Gelegenheit, mit den Preisträgern der jeweiligen Disziplin ungezwungene Gespräche zu führen. Die Veranstaltungen werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vom Freistaat Bayern ideell und materiell unterstützt.

UniPress

Neuer CIP-Rechnerpool

Am Lehrstuhl für Informatik II (Prof. Dr. Werner Kießling) ist der Aufbau eines neuen CIP-Rechnerpools für DM 170.000,- erfolgreich abgeschlossen worden. Damit steht den Studierenden die modernste Hardware/Software-Arbeitsumgebung zur Verfügung, um bewährte Techniken aus dem Bereich der SQL-Datenbanken sowie innovative Techniken aus dem Bereich der Objekt-orientierten Datenbanken und Wissensbasierten Systeme praktisch zu erlernen.

UniPress

Wirtschaftsstandort Spanien

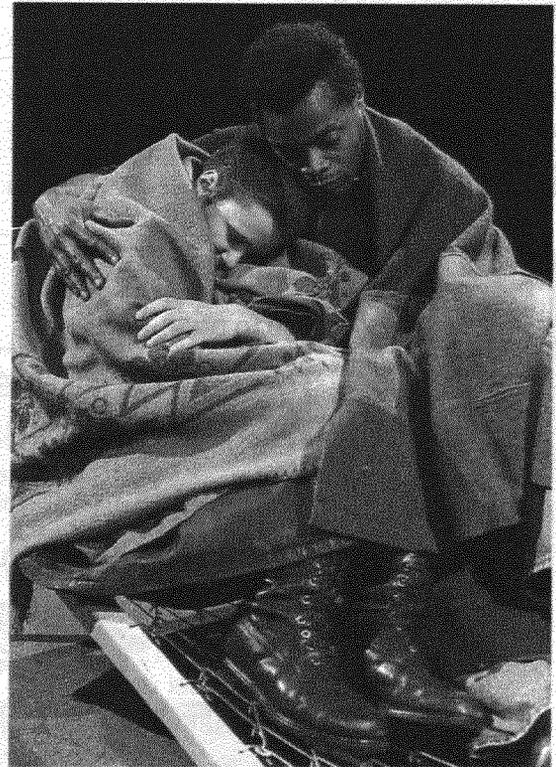
Der Strukturwandel im Industrie- und Dienstleistungssektor der spanischen Wirtschaft sowie Fragen der spanischen Unternehmenskultur stehen im Vordergrund einer Tagung zum Thema "Wirtschaftsstandort Spanien", die das Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien der Universität Augsburg (ISLA) am 7. und 8. Dezember 1994 gemeinsam mit der Spanischen Botschaft in Bonn an der Universität Augsburg veranstaltet. Als Referenten für die spanischsprachige Tagung konnten prominente Wissenschaftler aus Spanien, aber auch Vertreter großer Firmen wie der Allianz AG und der Siemens AG gewonnen werden. Nähere Auskünfte sind beim ISLA (Universitätsstraße 6, 86159 Augsburg, Tel. 0821/598-816 oder -5569) erhältlich. UniPress

land des Kaffees. Sein Name: Jonas Gamta. Ein Mann aus dem Volk der seit hundert Jahren durch die äthiopische Regierung unterdrückten Oromos. Weitere Personen sind die Autonome Rieke, der Skin Axel, der atlinke Studienrat Wabe und der Pförtner Muck. Ort und Zeit des Geschehens: ein Flüchtlingslager nördlich von Berlin in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1993. Die meisten Heimbewohner haben an diesem Wochenende Sicherheit in der nahen Großstadt gesucht. Von der SOS-Rassismus-Gruppe aus Berlin halten sich um drei Uhr früh nur noch zwei Schützer im Lager auf. Da trifft die Nachricht ein, daß eine Horde von Nazis das Lager angreifen will ...

UniPress

Kein Asyl

Auf Einladung des Arbeitskreises Asyl der Pfarrei St. Georg und Michael in Göggingen gastiert am 14. Dezember 1994 um 20 Uhr die "Berliner Compagnie" mit dem Stück "Kein Asyl" im Barbara-Saal in Augsburg (Am Katzenstadel). Zusammen mit 15 weiteren Organisationen, Vereinen und Gruppen zählt die Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit, die an der Universität Augsburg die Reihe "Miteinander leben" organisiert, zu den Mitveranstaltern. Karten für DM 18,- und DM 12,- (ermäßigt) gibts an der Abendkasse und im Vorverkauf im Dritte Welt-Laden, im Kolping-Haus und in der Uni-Pressestelle. Im Zentrum des Stückes "Kein Asyl", das im September 1993 uraufgeführt wurde und mit Selbstironie, fetzigen Songs und überraschendem Ausgang ein dunkles Thema behandelt, steht ein Afrikaner in Deutschland, einer von denen, die es noch geschafft haben hereinzukommen. Einer von den beschimpften, diskriminierten, am Ende abgeschobenen oder ermordeten Flüchtlingen. Seine Heimat ist Oromia, das Ursprungs-



"Kein Asyl": Jonas Gamta, Flüchtling aus Oromia, und Axel, der Skin, unter einer Decke.

Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

86159 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Bertolt Brecht '95

Anknüpfend an den Erfolg des Projekts "Heinrich Heine" und anlässlich der für den 12. März 1995 vorgesehenen erstmaligen Vergabe ihres Brecht-Literaturpreises, veranstaltet die Stadt Augsburg im Jahr 1995 als Gemeinschaftsprojekt von rund 30 Institutionen eine Brecht-Reihe mit den vier Schwerpunkten "Ich, Bertold Brecht", "Brecht und die Musik", "Brecht und das Theater" und "Brecht als Lyriker". Die geplanten Veranstaltungen, zu denen auch zwei Ausstellungen - "Bertolt Brechts Theaterarbeit am Berliner Ensemble" und "Flüchtlingsgespräche - 6. Hommage à Bertolt Brecht" - zählen, werden sich zunächst auf den Zeitraum von Mitte Januar bis Ende März konzentrieren, weniger gedrängt wird sich das Programm dann aber weiter bis ans Jahresende erstrecken. Umfang und Form der Beteiligung der Universität Augsburg stehen noch nicht in allen Einzelheiten fest. Sicher ist, daß Prof. Dr. Helmut Koopmann am 31. März einen Vortrag über "Brecht und Thomas Mann" beisteuern wird.

UniPress

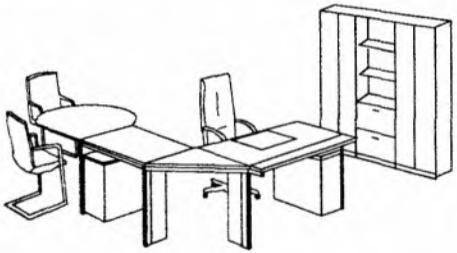
Kontaktstudium: Auszeichnung für Ökoprojekt

Erneut ausgezeichnet worden ist das Projekt zur ökologischen Unternehmensführung der Firma Kunert, das von Priv. Doz. Dr. Bernd Wagner (Kontaktstudium Management) initiiert und wissenschaftlich begleitet wurde. Von 100 Umweltprojekten aus der ganzen Welt, die der Technical Report Nr. 24 der Vereinten Nationen zusammenstellt, ist der Umweltbericht der Kunert AG als einer der fünf besten hervorgehoben worden. Der Titel, des im Juni 1994 erschienen Reports lautet "Company Environmental Reporting, A Measure of the Progress of Business and Industry towards Sustainable Development". - Aus der vielfältigen Arbeit des Kontaktstudiums im Zusammenhang unterschiedlicher ökologischer Firmenprojekte sind mittlerweile auch zahlreiche andere Umweltberichte und Ökoleitfäden entstanden, so z. B. die "1. Ökobilanz der Bayerischen Landesbank", die "Umwelterklärung nach der EG-Verordnung Nr. 1836/93" mit Öko-Bilanz 1993 der Firma Erhardt + Leimer oder der "Umweltbericht 1992/93 der Voith GmbH in Heidenheim". Aus dem letztgenannten Projekt ist der "Leitfaden zur EG-Umwelt-Audit-Verordnung, Umweltmanagement in der metallverarbeitenden Industrie" entstanden. Die Berichte und Leitfäden können direkt beim Kontaktstudium angefordert werden (Priv. Doz. Dr. Bernd Wagner, Tel.: 0821/598-378).

UniPress/KS



ABC BÜRO GMBH
AKTUELLE BÜROGESTALTUNG



Im Glöttler-Hochhaus bei der UNI
liefert für Verwaltung und Studium:

- ◆ **Büroeinrichtungen**
- ◆ **Bürositzmöbel**
- ◆ **Büromaschinen**
- ◆ **Bürozubehör**

ABC BÜRO GMBH - Alter Postweg 101 - 86159 Augsburg
TEL 0821-57 20 69 FAX 0821-59 41 30

Kontaktstudium: Neues Netzwerk

Erstmals wird im aktuellen Kontaktstudiumprogramm eine Ausschreibung über ein "Netzwerk" veröffentlicht. Unter Netzwerk wird eine Kommunikationsform verstanden, in der Mitglieder unterschiedlicher Unternehmen sich in frei vereinbarten - in der Regel vierwöchentlichen - Sitzungen zu bestimmten Themen austauschen. Die Moderation übernehmen Wissenschaftler des Kontaktstudiums und der Innovationsbeauftragte der IHK Augsburg. Ziel der Netzwerke ist es, Erfahrungen auszutauschen und verschiedene Kompetenzen der Unternehmen zu bündeln, um Synergieeffekte zu erzielen. Außerdem sollen gezielte Fortbildungswünsche eruiert werden, die das Kontaktstudium dann auch unmittelbar er-

füllen soll. Neu ab dem Wintersemester 1994/95 ist das Netzwerk Innovation". Bereits seit einem Dreivierteljahr läuft ein Netzwerk zum Thema "Umweltorientierte Unternehmensführung in Banken und Versicherungen".

UniPress/KS

Kontaktstudium: Sprecherrat fordert bessere Bedingungen

Kontaktstudium: Blockseminare

Erstmals werden im aktuellen Semesterprogramm des Kontaktstudiums Abfolgen von sechs Seminaren zu Blockseminaren zusammengeschlossen, wobei eine Abschlußprüfung abgelegt werden kann und Zertifikate die erworbene Qualifikation bescheinigen. Die Titel der beiden Blockseminare lauten "Besser führen" und "Kundenorientiertes Controlling". Firmen erhalten hier die Möglichkeit, Führungskräfte gezielt in dem einen oder anderen Thema qualifizieren zu lassen.

UniPress/KS

In seinen letzten Sitzungen hat sich der Sprecherrat des Kontaktstudiums Management - das ist die gewählte Vertretung der Kontaktstudierenden - intensiv mit den neuen finanziellen und organisatorischen Bedingungen des Kontaktstudiums befaßt. Dabei betonte das Gremium, daß ein gebührenpflichtiges Weiterbildungsangebot auch die entsprechende Aktions- und Entscheidungsfreiheit haben müsse, wie sie bei anderen Anbietern im Markt der Weiterbildung üblich und notwendig sei. Darüber hinaus unterstrichen die Mitglieder des Sprecherrats, daß es auch weiterhin wichtig sei, das Kontaktstudium nach inhaltlichen und intentionalen Kriterien zu planen und nicht nach dem Prinzip einer besseren Verkaufbarkeit der Seminare.

UniPress/KS

Vorwärtskommen durch IHK-Weiterbildung

Lernen ist ein Rudern gegen den Strom.
Sobald man aufhört, fällt man zurück.
Benjamin Britten.





**Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben**

Stettenstraße 1 + 3
86150 Augsburg
Telefon 08 21/31 62-0

Semesterkarte

Sehr zufrieden ist die Verkehrsgemeinschaft Augsburg mit der Resonanz auf die Semesterkarte, die seit Januar 1994 im VGA-Angebot ist. Bis Ende Oktober wurden insgesamt immerhin knapp 1500 Exemplare dieser Karte verkauft. Für 200 DM kann ihre Inhaberin oder ihr Inhaber fünf Monate lang rund um die Uhr alle Bahnen und Busse von VGA und AVV - die DB-Schiene inklusive! - nutzen, und zwar im gesamten "Innenraum". Das sind die Zonen 010 und 020. Sie reichen von Batzenhofen bis Siebenbrunn, von Bergheim bis zur Firnhabe- rau oder von Stätzing bis Deuringen. Am positivsten bewertet wird die Semesterkarte, wie eine Umfrage der VGA zeigt, in der Gruppe der Zwanzig- bis Dreißigjäh- rigen, primär also wohl in der Tat - wie es sich für eine Semesterkarte gehört - von den Studentinnen und Stu- denten. Daß diejenigen die Hauptkunden sind, geht auch daraus hervor, daß die Verkaufsspitzen in den Monaten April und Oktober, also jeweils vor Semesterbeginn, liegen. Viele Student(inn)en, so hört man, würden es begrüßen, wenn die Semesterkarte nicht nur für fünf, sondern auch für drei oder vier Monate - und dann natürlich entsprechend preisgünstiger - angeboten wür- de. Denn die Zeiten, in denen Vorlesungsbetrieb ist und in denen man fast täglich zur Uni raus pendelt, dauern eben nur vier Monate im Winter und drei im Sommer, so daß mancher eben nicht so recht weiß, warum er eigent- lich eine Karte mit fünfmonatiger Geltungsdauer kaufen sollte. Und was bleibt der Semesterkarte sonst noch zu wünschen? Richtig: Der baldige Bau der Linie 3 natür- lich!

UniPress

Förderpreis für Lernwerkstatt

Bei der diesjährigen Verleihung der von der "Initiative Praktisches Lernen, Bayern e. V." ausgesetzten Förder- preise für Praktisches Lernen hat die in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt der Stadt Augsburg vom Augsburger Lehrstuhl für Schulpädagogik unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Werner Wiater und seiner Mitarbei- terin Gudrun Schönknecht 1992 an der Friedrich-Ebert- Schule gegründete Lernwerkstatt den mit 500 DM dotierten 1. Preis zuerkannt bekommen. Der am 5. Novem- ber in München ausgehändigte Preis ist zur weiteren

Förderung dieses Projekts bestimmt, das das erste seiner Art in ganz Bayern war. In der Lernwerkstatt können Lehramtsstudierende, Lehramtsanwärter und auch im Dienst tätige Lehrerinnen und Lehrer neue Formen der Unterrichtsvorbereitung und des kreativen Umgehens mit Unterrichtsinhalten erlernen und ausprobieren. Die Lernwerkstatt, für die die Stadt Augsburg zwei Räume in der Friedrich-Ebert-Schule zur Verfügung gestellt hat, ist als Ort, an dem "Lehrer das Lernen wieder neu ler- nen", in der Lehrerbildung und -fortbildung von Beginn an auf starke Beachtung gestoßen und rasch überregio- nal bekannt geworden.

UniPress

ductus

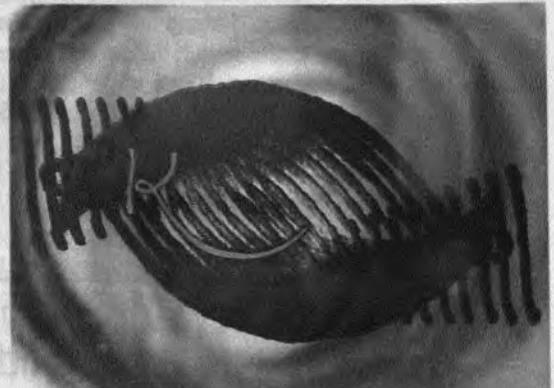


Foto: Wyszengrad

"ductus" war der Titel einer Ausstellung von Heinz Klüter, die vom 7. bis zum 29. Juli 1994 in der Zentral- bibliothek der Universität Augsburg zu sehen war. Die Ausstellung zeigte von Heinz Klüter mit Unterschriften historischer Persönlichkeiten gestaltete Bilder. Das Foto zeigt "Kafkas Namenszug im Kerbtier" mit der sich andeutenden unheimlichen "Verwandlung" in einen Käfer. Die graphischen Elemente in Klüters Bildern - Wiederholungen, Verzerrungen, Spiegelungen - sind alle aus den Unterschriften selbst entnommen. Zusammen mit den Farben haben sich diese Elemente jeweils bei oft jahrelangen, spielerischen Versuchen zu Bildern entwickelt. Klüter will die Signaturen in ihrer Eigenart inszenieren. Die an sich abstrakte Signatur wird durch die künstlerische Verfremdung zu einem Bild der unter- zeichnenden Persönlichkeit, deren Kenntnis dem Be- trachter das Entschlüsseln erleichtert.

UniPress/hd

Besuch aus 33 Staaten

Im Rahmen einer zweitägigen Augsburg-Visite, zu der der Verein "Augsburg International" eingeladen hatte, besuchten elf Botschafter und 22 Botschaftsangehörige, die in Bonn 33 Staaten hauptsächlich Afrikas aber auch Asiens, Lateinamerikas und Osteuropas vertreten, am 30. August die Universität Augsburg. Im Namen der Universitätsleitung wurden die Diplomaten von Kanzler Dr. Dieter Köhler begrüßt und über die Universität, insbesondere über die ausländischen Studierenden und die Auslandsbeziehungen allgemein informiert. Ein weiterer Programmpunkt war die Besichtigung der Universitätsbibliothek, wo Direktor Dr. Rudolf Frankberger den Gästen die Oettingen-Wallerstein-Schätze zeigte und das moderne elektronische Katalogisierungs- und Ausleihsystem vorführte.

UniPress



Modernste Katalogisierungs- und Ausleihsystem konnte Bibliotheksdirektor Dr. Rudolf Frankberger (2.v.r.) den 33 Botschaftern und Botschaftsangehörigen vorführen, die am 30. August 1994 die Universität Augsburg besuchten.

Foto: Kohn

Landeshistoriker organisieren sich

Seit 1990 haben sich die Lehrstuhlinhaber und Fachvertreter für Landesgeschichte in Bayern jedes Jahr auf informeller Ebene getroffen. Am 17. Juni 1994 fand sich der Kreis an der Universität Augsburg zusammen. Unter



Am 17. Juni trafen sich die bayerischen Landeshistoriker in Augsburg. Links neben dem Gastgeber, Prof. Dr. Pankraz Fried (5.v.r.) der bei diesem Treffen zum Sprecher der neu begründeten Konferenz ernannte Münchener Landeshistoriker Prof. Dr. Walter Ziegler.

Foto: privat

Leitung von Prof. Dr. Pankraz Fried, des ehemaligen Inhabers des Augsburger Lehrstuhls für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, trafen sich die Teilnehmer, um über fachspezifische, Lehre und Prüfungen betreffende Probleme zu diskutieren und bayernweite Lösungen zu finden. Weiterhin unterrichtete man sich gegenseitig über die aktuellen und geplanten Forschungsschwerpunkte an den einzelnen Lehrstühlen. Besonders am Herzen lag der Runde die Situation, die sich durch die allgemeine finanzielle Situation der bayerischen Universitäten und durch die damit verbundenen bzw. zu erwartenden Einsparungen im Fach Landesgeschichte ergibt.

Um die Probleme des Faches gegenüber der Kultusbürokratie entsprechend äußern zu können, konstituierte sich bei diesem Augsburger Treffen die "Konferenz der Landeshistoriker an den bayerischen Universitäten". Zu ihrem Sprecher wurde einstimmig Prof. Dr. Walter Ziegler vom Institut für Bayerische Geschichte der LMU München ernannt. Ziegler ist zugleich 1. Vorsitzender der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Das nächste Treffen der Konferenz wird im Juni 1995 in Würzburg stattfinden.

Gabriele von Trauchburg-Kuhnle

Augsburger Beteiligung an "Forarea"

Soziologe Waldmann untersucht den Zusammenhang zwischen Diktatur und Anomie an lateinamerikanischen Fallbeispielen

Im vergangenen Sommer haben sich von mehreren bayrischen Universitäten stammende Wissenschaftler, die in verschiedenen Disziplinen Regionalforschung betreiben, zu einem "Forarea" genannten Forschungsverbund zusammengeschlossen. Übergeordnetes Ziel des Verbundes ist es, interdisziplinär die Auswirkungen des wirtschaftlichen Wandels auf die Kultur außereuropäischer Länder zu untersuchen, um die Ergebnisse dieser Regionalforschungen u.a. auch der Wirtschaft nutzbar zu machen. Neben Phänomenen des wirtschaftlichen Wandels werden auch die Auswirkungen des Tourismus sowie allgemein politisch-soziale Veränderungen untersucht.

Die Universität ist mit Prof. Dr. Peter Waldmann, Inhaber eines Lehrstuhls für Soziologie an der Philosophischen Fakultät I und Geschäftsführender Direktor des Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien (ISLA), bei "Forarea" vertreten. Waldmanns dem Fachgebiet der politischen Soziologie zuzuordnendes Projekt befaßt sich mit dem Thema "Diktatur und Anomie". Es geht hier darum, die gesellschaftlichen Auswirkungen von Diktaturen, vor allem was Normverständnis, abweichendes Verhalten und soziale Integration betrifft, zu

untersuchen. Insgesamt werden drei Fallbeispiele herangezogen: zum einen zwei langjährige lateinamerikanische Diktaturen, nämlich das Pinochet-Regime in Chile (1973-1989) und die Herrschaft Stroessners in Paraguay (1954-1989), und zum anderen Argentinien als Land mit einem zweimaligen Wechsel von Demokratie und Diktatur innerhalb von zwanzig Jahren (1965-1985). Begrifflich orientiert sich das Vorhaben am Konzept sozialer Anomie, wie es von Emile Durkheim in die Soziologie eingeführt worden ist. Durkheim verstand darunter im wesentlichen Normenverfall und Regulierungsdefizite.

Die dem Projekt zugrundeliegende These lautet, daß Diktaturen eine allmähliche Aushöhlung des normativen Grundkonsenses einer Gesellschaft zur Folge haben, die unter den Diktaturen sich ausbreitenden anomischen Tendenzen jedoch durch die äußerlich funktionierende Ordnung teils aufgefangen, teils verdeckt werden, um erst nach dem Sturz des autoritären Regimes offen zutage zu treten. Die noch weitergehende Vermutung ist, daß die mit politischen Liberalisierungsprozessen einhergehenden Anomieschübe die jungen, noch ungefestigten Demokratien leicht überfordern können, so daß erneut

Lust auf gepflegte italienische Küche?

VERDI Ristorante Pizzeria

Auf Ihren Besuch freut sich
Fam. Libro

Wir sind für Sie da:
Mo 17.30-23.00 · Mittwoch Ruhetag · Di-So 11.30-14.00 u. 17.30-23.00
Spielfeldstraße 13, 86179 Augsburg-Haunstetten, Telefon 0821/82210

Dehner
B17 alt
Kopernikusstr.
Jahnstr.
TSV
Heiligenangerstr.
So finden Sie uns:
Rist. Verdi
Spielfeldstr.

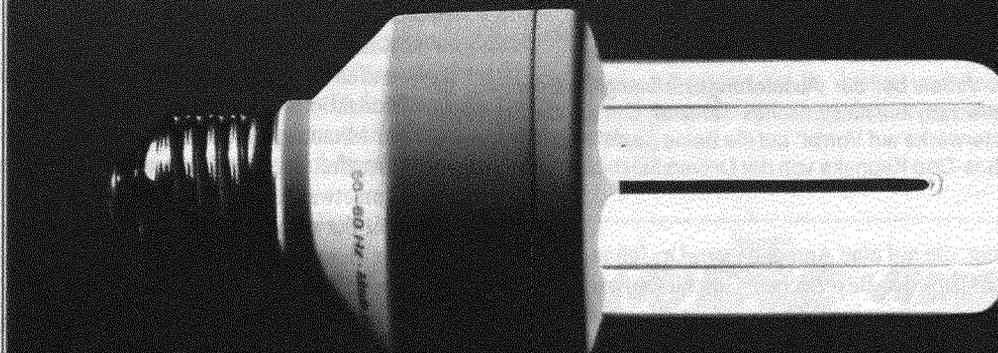
der Wunsch nach einer starken, Orientierungs- und Ordnungssicherheit verbürgenden Kraft aufkommt und folglich die Rückkehr zu autoritären politischen Verhältnissen droht. Diesen Thesen geht Waldmann seit einiger Zeit mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung im europäischen Raum anhand der Beispiele des kommunistischen Ungarns und Spaniens unter Franco nach. Die daran nun anknüpfenden auf lateinamerikanische Beispiele bezogenen Studien sollen ihrerseits nach zweijähriger Laufzeit auf die Schah-Diktatur Resa Palahvis im Iran (1941-1979) und damit auf einen dritten Kulturraum ausgedehnt werden.

Als ein weiteres Projekt im Rahmen von "Forarea" versucht Waldmann, einen "Doktoranden-Workshop Argentinien" als dauerhafte Einrichtung zu etablieren. Hintergrund dieser Bemühungen ist die Erfahrung, daß gerade Nachwuchswissenschaftler es als frustierend empfinden, wenn sie monate- und jahrelang mit einem ein fernes Land betreffenden Thema befaßt sind, ohne je die Möglichkeit zum Austausch mit Kolleginnen und Kollegen haben, die über dasselbe Land arbeiten.

Ein bislang erst- und einmalig von ihm organisierter Argentinien-Workshop habe, so Waldmann, diese Erfahrung bestätigt, wobei alle Teilnehmer ihr starkes Interesse an einer Institutionalisierung solcher Werkstattgespräche bekundet hätten. Abgesehen davon, daß er es den Teilnehmer ermöglichen würde, kompetente Kritik und/oder Bestätigung zu erfahren, sollte diese Einrichtung nach den Vorstellungen Waldmanns auch noch eine weitere Funktion übernehmen: Hier könnten nämlich Arbeiten entdeckt und ausgewählt werden, die geeignet wären, auch in spanischer Übersetzung publiziert zu werden. Denn es sei ein gravierendes Manko der deutschsprachigen Lateinamerika-Forschung, daß ihre Ergebnisse nur in den seltensten Fällen lateinamerikanischen Interessenten zugänglich gemacht werden, um statt dessen in aller Regel nur von einem kleinen Kreis deutschsprachiger Experten aufgenommen und verarbeitet zu werden. Kontakte mit lateinamerikanischen Verlagen, die bereit wären, mit an der Behebung dieses Defizit zu arbeiten, hat Waldmann bereits geknüpft.

UniPress

WAS 260,- MARK SPART, DARF AUCH RUND 35,- MARK* KOSTEN.



Was wir Ihnen heute über unsere Elektronische Stromsparlampe mitteilen möchten, dürfen Sie ruhig für bare Münze nehmen: Besser können Sie 35,- Mark kaum anlegen. Denn mit der OSRAM DULUX® EL bekommen Sie ein Vielfaches des Kaufpreises wieder zurück. Weil sie 80% weniger Strom braucht und 10mal so lange hält wie eine Glühlampe. Das bringt bis zu 260,- Mark ein. Anstatt zu zögern, sollten Sie am besten gleich zugreifen. Denn: Zeit ist Geld.

HELL WIE DER LICHTER TAG **OSRAM**

*unverbindliche Preisempfehlung

Meisterwerke auf Vorrat

Von Erlangen über Halle kommt eine von Augsburger Student(inn)en erarbeitete Cranach-Ausstellung nach Augsburg

Vom 17. Januar bis zum 24. Februar 1995 zeigt die Universitätsbibliothek Augsburg die Ausstellung "Cranach - Meisterwerke auf Vorrat". Hier wird der komplette Bestand jener insgesamt 86 Zeichnungen aus der Wittenberger Cranach-Werkstatt präsentiert, die heute im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen sind. In Erlangen wurde die Ausstellung bereits im Juni und Juli 1994 gezeigt. Zum derzeitigen, zweiten Ausstellungsort, zu Halle, gibt es einen engen inhaltlichen Bezug: Der Hauptteil dieses Erlanger Cranach-Bestandes ist einem einzigen Auftrag zuzuordnen, nämlich der Erstellung von insgesamt 16 Altären mit mehr als hundert verschiedenen Heiligendarstellungen für die Stiftskirche in Halle. Und daß die Ausstellung von Halle dann ausgerechnet nach Augsburg weiterwandern wird, hat natürlich auch seinen Grund: Samt Katalog wurde die Ausstellung von Augsburger Studentinnen und Studenten im Rahmen eines kunsthistorischen Seminars unter Leitung von Dr. Dr. Andreas Tacke "gemacht".



Nach getaner Arbeit bei der Ausstellungseröffnung in Erlangen: Dr. Tackes (ganz rechts) kunsthistorisches Seminar, das die Cranach-Ausstellung "Meisterwerke auf Vorrat" auf die Beine gestellt hat. Zweiter von links ist Dr. Hans-Otto Keuneke von der Universitätsbibliothek Erlangen.

Foto: Hauschke

Die Ausstellung, die auf eine Anregung von Dr. Johannes Erichsen (Haus der Bayerischen Geschichte) zurückgeht, ist das Ergebnis eines offenbar recht erfolgreichen berufs- und praxisorientierten Lehrprojekts für Studierende des Augsburger Lehrstuhls für Kunstgeschichte. 13 Studentinnen und 5 Studenten bildeten über zwei Studiensemester hinweg ein Team, das bei klarer Aufgabenverteilung alles erledigte, was erforderlich ist, um eine Ausstellung und den Katalog dazu auf die Beine zu stellen. Allenfalls eine Aufgabe blieb ihnen erspart: die Finanzierung. Die übernahm durch die Bereitstellung von DM 50.000,- großzügigerweise die Ernst von Siemens-Stiftung München. Alles andere - von der Ge-

samtorganisation über die Verwaltung des Ausstellungsetats, die erforderlichen Sekretariatsarbeiten, die Gestaltung, Beschriftung und Hängung der Exponate, die Gestaltung der Schautafeln und die Gestaltung und Produktion von Werbemitteln bis hin zur Redaktion des von Fritz Armbruster (Haus der Bayerischen Geschichte) layouteten Katalogs und zur Verfassung der 87 Katalogbeiträge - lag in der Hand der studentischen Seminar Teilnehmer(innen).

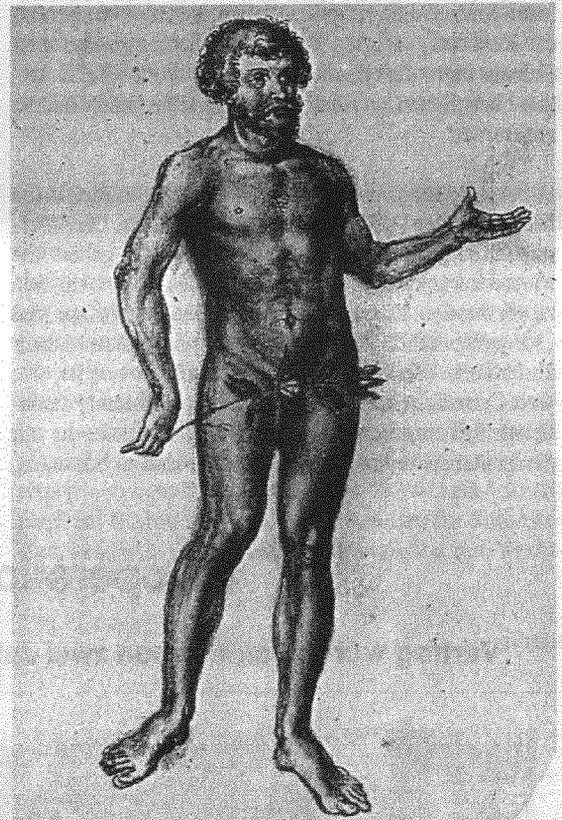
Jede bzw. jeder von ihnen hatte für den Katalog 4 oder 5 Exponate zu bearbeiten, und es war wohl nicht leicht, sich bei den Redaktionssitzungen stets der Kritik von 17 Mitautor(inn)en zu stellen: Wenn der Ernstfall angesagt ist, man also gemeinsam etwas für eine Publikation schreibt, mit der man sich ggf. auch gemeinsam

blamieren könnte, dann wirft man auf den Beitrag des Co-Autors wohl ein etwas kritischeres Auge als auf jenes Referat, das die Kommilitonin oder der Kommilitone sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit in irgendeinem Seminar mehr oder weniger engagiert zum Besten gibt. Pures Vergnügen, so meinen die Beteiligten, seien die Seminar- bzw. Redaktionssitzungen jedenfalls nicht gewesen. Das Ergebnis freilich, mit dem alle Macher mehr als zufrieden sein können, ist ein großformatiger, 205 Seiten starker und aufwendig gestalteter Katalog, in dem über den von den Augsburger Studentinnen und Studenten bearbeiteten eigentlichen Katalogteil hinaus neben Tacke und dem ebenfalls in Augsburg lehrenden

Kirchenhistoriker Herbert Immenkötter weitere namhafte Autoren in insgesamt sieben Aufsätzen eine differenzierte Darstellung der großen Aufträge Cranachs und seiner Rolle im Spannungsfeld zwischen altkirchlichen und reformatorischen Auftraggebern liefern.

Lucas Cranach (1472 - 1553) gehört neben Dürer und Grünewald zu den bedeutendsten Malern seiner Generation. Er entstammt einer Malerfamilie aus dem oberfränkischen Kronach, worauf sein Name zurückgeht. Über seine frühen Jahre ist wenig bekannt. Fest steht, daß er 1505 von Friedrich dem Weisen an den kurfürstlichen Hof in Wittenberg gerufen wurde. Dort stand er dem reformatorischen Kreis um Luther und Melancthon nahe, was ihn allerdings nicht daran hinderte, auch Arbeiten für deren religiöse Gegner auszuführen.

In Wittenberg unterhielt Cranach einen großen und straff organisierten Werkstattbetrieb, der es ihm ermöglichte, auch umfangreichste Aufträge in kürzester Zeit auszuführen. Schon seine Zeitgenossen lobten ihn wegen seiner "wunderbaren Schnelligkeit", die freilich nicht zuletzt auf einen Fundus an Vorlageblättern zurückzuführen war, auf die man bei Bedarf zurückgreifen konnte. Es lagerten hier "Meisterwerke auf Vorrat", wie der Titel der Ausstellung ja sagt, und was von diesem Vorrat in Erlangen erhalten ist, gibt Einblick in die Entstehungsgeschichte bedeutender Meisterwerke. Ein Großteil der gezeigten Blätter geht, wie bereits angedeutet, auf den Auftrag Albrechts von Brandenburg für die Stiftskirche in Halle zurück. Diese Zeichnungen ermöglichen die Rekonstruktion der Altarausstattung dieser Kirche; sie spiegeln so eines der größten und ehrgeizigsten Ausstattungsprogramme des 16. Jahrhunderts. Darüber hinaus geben zwölf Kopien nach Albrecht Dürer eine Vorstellung von den nur noch fragmentarisch erhal-



Abgesehen von den Zeichnungen zum Programm der Stiftskirche in Halle und von mehreren Kopien nach Dürer (siehe Titelbild: "Geburt Christi") gehören auch Zeichnungen mythologischen, profanen und christlichen Inhalts (wie hier ein "Stehender Adam") zum Erlanger Cranach-Bestand, der im Januar und Februar 1995 in der Universitätsbibliothek Augsburg gezeigt werden wird.

Abb.: Katalog

Durchblick für **i(h)R(E)** Augen

Mode ist – sich niemals entscheiden zu müssen, wer man wirklich ist.

Thorsten Kürzeder und sein Team freuen sich auf Sie!

DER **i(h)R(E)** LADEN
von Optik Freise

Viktoria Passage, Tel.: 0821/ 15 73 78



DIE-KONTAKT-LINSEN
designer

Philippine-Weiser-Str. 9
Weiser-Passage, 3. Stock, Tel. 0821/33355

tenen Marienaltären der Wittenberger Schloßkirche, und der Rest des gezeigten Erlanger Gesamtbestandes setzt sich aus unterschiedlichen, teil qualitätvollen Zeichnungen christlichen, mythologischen und profanen Inhalts zusammen.

Die Ausstellung ermöglicht nicht zuletzt, Einblick in die Methoden der Werkstattarbeit zu gewinnen. Die "Vorratshaltung" ließ es zu, bei Bedarf auf die gehorteten Muster zurückzugreifen, um sie für neue Kompositionen zu verwenden. Dies ermöglichte für den Entwurfsprozeß eine weitgehende Arbeitsteilung zwischen dem Meister und seinen Werkstattgesellen. Bemerkenswert ist, wie weit Cranach seine Mitarbeiter dabei auf seinen persönlichen Stil eingeschworen hatte. Die Resultate, die mit dieser Arbeitsteilung erzielt wurden, sind so homogen,

daß sich eindeutige Grenzen zwischen Meister- und Lehrlingshand kaum definieren lassen.

Übrigens: Noch während die "Meisterwerke auf Vorrat" in Erlangen gezeigt wurden, war in der Erlanger Universitätszeitung zu lesen, daß die Besucherzahlen "so hoch wie bei bislang noch keiner vergleichbaren Ausstellung" seien. Wer sich hier in Augsburg schon auf den Besuch der Ausstellung in der Zentralbibliothek (17. Januar bis 24. Februar 1995, Mo. - Fr. 8.30 - 22.00 Uhr, Sa. 8.30 - 16.00 Uhr, Eintritt frei) vorbereiten will, der kann sich den Katalog schon mal für DM 38,- im Buchhandel besorgen; in der Ausstellung wird er dann allerdings für DM 28,- verkauft (Cranach - Meisterwerke auf Vorrat. Die Erlanger Handzeichnungen der Universitätsbibliothek, hg. v. Andreas Tacke, München 1994). UniPress

Kooperation mit Malta

Vertrag würdigt eine schon zwei Jahrzehnte währende Zusammenarbeit



Einen Kooperationsvertrag zwischen der University of Malta und der Universität Augsburg haben am 29. Juli 1994 der Augsburger Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum (rechts im Bild) und, als Repräsentant der University of Malta, der Soziologe Prof. Dr. Edward Zammit (links) unterzeichnet.

Zammit war im Sommersemester 1994 Gastprofessor am WiSo-Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikations-

wissenschaft, der intensive Beziehungen nach Malta unterhält und bei der Vertragsunterzeichnung durch Dr. Anita Bestler (Mitte) vertreten war.

Diese Vertragsunterzeichnung war letztlich nur die offizielle Dokumentierung und Würdigung bereits seit geraumer Zeit, konkret: seit 21 Jahren bestehender intensiver Beziehung, die auf Augsburger Seite primär vom Inhaber des oben genannten Soziologie-Lehrstuhls, Prof. Dr. Horst Reimann, und seiner Frau, Prof. Dr. Dr. Helga Reimann (Soziologie, Philosophische Fakultät I), getragen waren. Begründet wurden die Beziehungen im Zusammenhang mit Forschungen des Augsburger Soziologen-Ehepaars Reimann über die soziale, politische und ökonomische Entwicklung des Inselstaates. In diese Forschungen wurden im Laufe der Zeit immer mehr Mitarbeiter, Doktoranden, Diplomanden und Magistranden einbezogen. Malta erwies sich als ideales Trainingsfeld für angehende Soziologen und Ökonomen mit transkulturellen Interessen, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil die Wissenschaftler der Universität Malta stets zum Dialog und zur Zusammenarbeit bereit waren.

Bis zur Vertragsunterzeichnung waren an der WiSo-Fakultät 15 Diplomarbeiten und sieben Dissertationen über Probleme der sozioökonomischen Entwicklung Maltas abgeschlossen worden, elf weitere Diplomarbeiten und zwei Dissertationen sind derzeit in Bearbeitung. In der Philosophischen Fakultät I sind sechs Magisterarbeiten vor allem zu Themen aus der Frauenforschung und über interkulturelle Fragen geschrieben worden, eine weitere Magisterarbeit und eine Dissertation sind in Vorbereitung. Die notwendigen Forschungsaufenthalte wurden Ende der siebziger Jahre im Rahmen eines entsprechenden Projekts von der DFG unterstützt, später in geringerem Umfang auch von anderen nationalen und lokalen Stiftungen und der Universität Augsburg. Meist überwog allerdings bei allen Beteiligten die Eigenfinanzierung bei weitem. Dies galt auch für die beiden großen Exkursionen von Augsburger Studenten und Dozenten nach Malta, die bislang stattgefunden haben.

Beziehungen zur Universität Malta pflegen auf Augsburger Seite über die Soziologen hinaus auch der Vertreter der Christlichen Archäologie an der Katholisch-

Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Wilhelm M. Gessé sowie der Englisch-Didaktiker Prof. Dr. Konrad Schröder (Philosophische Fakultät II), der bereits von der maltesischen Regierung als Sprachexperte eingeladen war.

Für die Kooperation Augsburg - Malta gibt es seit der im Sommer 1992 vollzogenen Unterzeichnung eines Deutsch-Maltesischen Kulturabkommens auf Regierungsebene, in dem die bisherigen Augsburger Aktivitäten ausdrücklich gewürdigt wurden, eine neue Basis. Denn dieses Abkommen ermöglicht es deutschen Studenten an der Universität Malta zu studieren, ohne die sonst üblichen beträchtlichen Studiengebühren bezahlen zu müssen. Eine Soziologiestudentin und ein Anglistikstudent aus Augsburg haben diese Möglichkeit bereits genutzt. Im Gegenzug stellt der DAAD ein Vollstipendium für ein Jahr und fünf Stipendien für Sommer Sprachkurse in der ganzen Bundesrepublik zur Verfügung.

UniPress

STUDENTEN- APPARTEMENTS

Miete oder Kauf

Augsburg-Göggingen (Wellenburger Straße)
z.B. Wohnung 14 mit 26,84 qm

DM 495,-- kalt

Augsburg-Stadtmitte (Paracelsusstraße)
z. B. Wohnung 8 mit 38,09 qm

DM 595,-- kalt

Alle angebotenen Wohnungen werden zum Jahresende 1994 bezugsfertig.
Beide Objekte mit bester Verkehrsanbindung und Straßenbahnanschluß.
Alle Mieten zzgl. BK/ HK/ Kautions. Provisionfreie Vermietung oder Verkauf
(Verkaufsexposé bitte telefonisch anfordern) direkt über den Bauträger.

GEORG PIRZER & Co. KG
WOHNUNGSBAU

TEL. 0821 / 50 9050

Kaum gegründet und schon vorn dabei

Wasserballmannschaft der Universität Augsburg erreichte bei Hochschulmeisterschaften den dritten Platz



Den dritten Platz bei der deutschen Hochschulmeisterschaft im Wasserball belegte das Augsburger Team mit (stehend v.l.n.r.) Oliver Fitschen (als Torhüter), Dieter Klein, Rüdiger Platte, Robert Schneider und (kniend v.l.n.r.) Hermann Bretschneider, Reiner Knöllinger sowie dem englischen Gaststudenten Paul Helyar. Nicht im Bild aber in Bochum für Augsburg mit im Wasser waren außerdem Martin Isert, Andreas Lang und Klaus Müller.

Foto: privat

Im Herbst 1993 erst ins Leben gerufen, konnte sich die Wasserballmannschaft der Universität Augsburg bei der diesjährigen deutschen Hochschulmeisterschaft im Juli in Bochum bereits einen beachtlichen dritten Platz. Für die Endrunde qualifiziert hatten sich die Augsburger als

zweite des Vorrundenturniers, das im Dezember 1993 in München stattgefunden hatte.

Ins Endturnier hatten sich auch die Universitätsmannschaften aus Bochum, Kaiserslautern, Karlsruhe und Würzburg gekämpft. Die ebenfalls qualifizierten Münsterraner mußten kurzfristig absagen. Die Augsburger Mannschaft zeigte keinen Respekt vor großen Namen, gingen doch bei Würzburg und Bochum bundesligaerfahrene Spieler ins Wasser. Um sie zu schlagen, reichte letztendlich die aus nur acht Mann bestehende Augsburger Spielerdecke nicht aus. Wenn man bedenkt, daß immer der Torwart und sechs Feldspieler eine Mannschaft im Wasser bilden und das Team aus Augsburg bis zu drei Spiele pro Tag zu absolvieren hatte, dann geht der erreichte Platz voll in Ordnung.

Mit einem 20:1-Kantersieg gegen Karlsruhe und einem ebenfalls sichern Sieg über Kaiserslautern (14:11) war der 3. Platz gesichert. Nur mit einer wirklich kompletten Mannschaft hätte man auf ein enges Spiel gegen die Würzburger hoffen dürfen, denen man mit 4:12 unterlag. Und an einen Sieg über die im Turnier überragenden Bochumer, die Augsburg mit 17:5 schlugen, sich gegen Würzburg mit 13:5 durchsetzten und schließlich mit 8:0 Punkten Turniersieger wurden, war erst gar nicht zu denken.

Motiviert von ihrem Erfolg hat sich die Mannschaft der Universität Augsburg bereits wieder für das nächste Turnier angemeldet, das am 7. Januar 1995 in Leipzig beginnt. Im Interesse einer etwas dickeren Augsburger Spielerdecke wäre es schön, wenn sich an der Universität Vereinsspieler fänden, die gerne mitmachen und sich bei Dieter Klein (Tel. 08231/33264) melden würden.

Dieter Klein

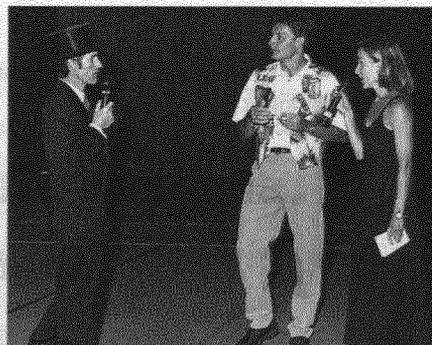
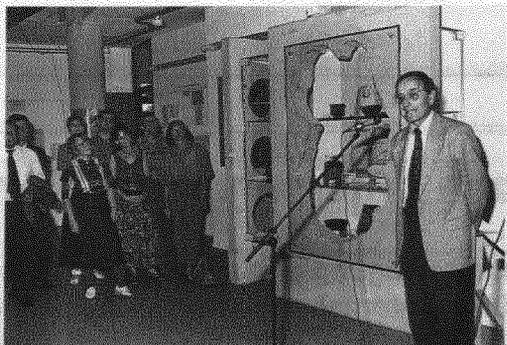
- * BELLETRISTIK
- * TASCHENBUCH
- * KINDERBUCH
- * HOBBY UND FREIZEIT
- * MODERNES ANTIQUARIAT

Ulrichs-Buchhandlung

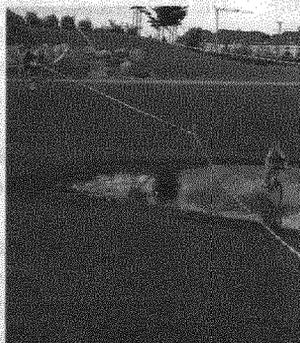
Der schnelle Weg zu Ihrem Buch Bestellservice auch telefonisch

Lotto + Zeitschriften

Hauptstraße 41 · 86343 Königsbrunn · Telefon 08231/55 75 · Telefax 08231/3 1377



Oben v.l.n.r.: Prof. Dr. Peter Atteslander bei seinem Festvortrag über Verantwortung und Ohnmacht der Sozialwissenschaft. Bei der Übergabe der archäologischen Vitrine Funden aus der Glockenbecherzeit erläuterte Prof. Dr. Ulrich Sinn die beim Bau der Sportanlagen entdeckten Überreste. Trotz Zylinder wenig zu sagen hatte der Hausherr neuen Sportzentrum, Prof. Dr. Helmut Altenberger, bei der Festveranstaltung "Zauberwelt Sport": Seine Studenten hatten alles fest im Griff. Unten v.l.n.r.: Beim diesmal die neuen Sportanlagen verlagerten Campusfest sorgten periodische Regengüsse dafür, daß die überdachten Stände sich immer wieder großer Beliebtheit erfreuten und Mountainbiker einen interessanten Kurs hatten. Die Kletterer hingegen waren wie die Streetballer und Beach-Volleyballer und wie alle, die eines der vielen Angebote im Freigelände wahrnehmen wollten, um jeden Sonnenstrahl froh. Und ohne Regen machte es auch mehr Spaß, die beim Schulsport erlernten Zirkuskünste vorzuführen.



Tag der Universität und Eröffnung der Sportstätten am 14. und 15. Juli 1994



Oben v.l.n.r.: Trotz rasender Fans und geistlichen Beistandes durch Oberkirchenrat Johannes Merz und Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz war die bescheiden "IQ Giant" getaufte Universitätsauswahl mit einer 5:8-Niederlage gegen Max Gutmanns Datschiburger Kickers noch gut bedient. Das rechte Bild zeigt mit den Nummern 12 (Prof. Theo Stamm), 3 (Prof. Dr. Ulrich K. Schitzko) und 5 (MR Leo Plennig vom Kultusministerium, der zweimal traf) drei der insgesamt vier Giants-Torschützinnen. Vierte Bunde war Sonja Landherr, ihres Zeichens Studentin und einzige Frau auf dem Platz. Untere Reihe: In der "Zauberwelt Sport" zeigten die Augsburger Sportstudentinnen und Sportstudenten in ihrer neuen und bis auf den letzten Platz gefüllten Halle, was sie alles drauf haben: Tanzdarbietungen aller Art, Minitrampbasketball, Rhythmische Sportgymnastik, Tischtennis, Badminton, Leichtathletik, Einradbasketball, Hip Hop, Akrobatik und Bewegungstheater füllten ein Zweieinhalbstunden-Programm. (Fotos: Hagg/Ru)



Langfristig setzen Unternehmen auf Umweltschutz

Augsburger Tagung präsentierte Ergebnisse einer Studie über Unternehmenspolitik und Umweltschutz

Im November 1991 wurden bundesweit (alte Bundesländer) 1167 Unternehmen um ihre Teilnahme an der Studie "Unternehmenspolitik und Umweltschutz" gebeten. Diese wurde vom Lehrstuhl für Wirtschaftsprüfung und Controlling der Universität Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Institut für Abfallforschung und mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen durchgeführt. In diesem Rahmen wurden Fragen zu Teilbereichen des Managementprozesses gestellt, wobei insbesondere für die Bereiche Controlling und Recycling Daten zu den Wechselwirkungen von Unternehmenspolitik und Umweltschutz erhoben wurden. Von den 1167 angesprochenen Unternehmen antworteten 513 (Antwortquote 44,0%). Davon sandten 483 Unternehmen bearbeitete und auswertbare Fragebögen zurück (Rücklaufquote 41,1%). Die Stichprobe umfaßte die 500 größten deutschen Unternehmen, Unternehmen aus dem Bereich der IHK für Augsburg und Schwaben sowie Mitglieder des Fördervereins des Universitätsseminars der Wirtschaft und Firmenmitglieder der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Prüfung und Controlling an der Universität Augsburg. Durch die Nutzung dieser Informationsquellen sollte sowohl eine repräsentative Abdeckung der größten deutschen Unternehmen als auch eine Einbeziehung der mittelständischen Wirtschaft erreicht werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden im Rahmen der Tagung "Unternehmenspolitik und Umweltschutz" am 12. Juli 1994 in Augsburg vorgestellt.

These 1: Jeder Wirtschaftsprozeß führt zwangsläufig zu erwünschten Produkten und unerwünschten Kondukten.

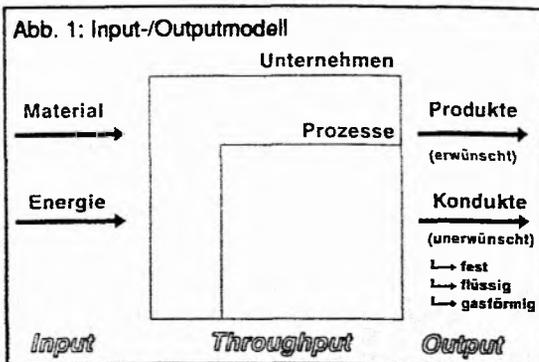
Die ökologische Umwelt dient als Lieferant von Materie und Energie und als Aufnahmemedium für erwünschten Output, das heißt Produkte, und unerwünschten Output, das heißt Kondukte (s. Abb. 1).

These 2: Recht und Ethik schaffen den Rahmen für den Umweltschutzmarkt.

Die strategische Ausgangslage für das umweltorientierte Management ist von den Anforderungen der umweltschutzbezogenen Anspruchsgruppen eines Unternehmens abhängig. Hierbei sind insbesondere die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die Werte der Gesellschaft zu nennen. Die Intensität der ökologiebezogenen Betroffenheit einzelner Unternehmen ist abhängig von der Unternehmensgröße sowie von der jeweiligen Branche.

These 3: Umweltschutz ist Mittel zum Zweck.

Umweltschutz kann den Charakter eines Sachzieles der Unternehmung annehmen. Kennzeichnend für das Verhältnis des Sachzieles "Umweltschutz" zu den Formalzielen ist eine Mittel-Zweck-Beziehung. Formalziele sind Wettbewerbsfähigkeit, ein ausreichender Gewinn, sowie die Verfügbarkeit von Geldmitteln. Sachziele beschreiben, mit welchen Leistungen diese Formalziele erreicht werden. Umweltschutz stellt kein dominantes Ziel von Unternehmen dar. Die bisherigen Untersuchungen zum Zielsystem von Unternehmen weisen eine starke Dominanz von Wettbewerbs- und Sicherheitszielen nach. Die Daten unserer Untersuchung bestätigen eine Übereinstimmung zwischen dem Umweltschutzziel und dem langfristig-strategisch orientierten Ziel der Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit. Hinsichtlich der operativen Steuerungsgrößen "Gewinnerzielung", "Erlössteigerungen", "Kostensenkungen" sowie "Liquidität" herrschen dagegen neutrale bis konfliktäre Beziehungen vor. Die Berücksichtigung unternehmensindividueller Faktoren bei der Ableitung von Normstrategien bildet die



zentrale Voraussetzung für den Erfolg umweltorientierter Strategien (s. Abb. 2).

These 4: Umweltschutz wirkt als k.o.-Kriterium.

Bei betriebswirtschaftlichen Entscheidungen kann sich Umweltschutz sowohl auf die Ziele als auch auf die Restriktionen auswirken. Umweltschutz wirkt nur dann als k.o.-Kriterium, wenn industrielle Prozesse bzw. Produkte den Anforderungen der Anspruchsgruppen nicht genügen und deshalb Sanktionen zu erwarten sind. Diese können insbesondere von seiten des Staates durch rechtliche Normen, von seiten der Kunden durch Umsatzeinbußen sowie von seiten der Öffentlichkeit durch eine Beeinträchtigung des Images auf das Unternehmen wirken. Ein negatives Image kann insbesondere im Rahmen der Beteiligung der Öffentlichkeit die Genehmigung hinauszögern oder zu zusätzlichen Auflagen führen.

These 5: Umweltschutz ist ein Vehikel zur Aufdeckung von Rationalisierungspotentialen.

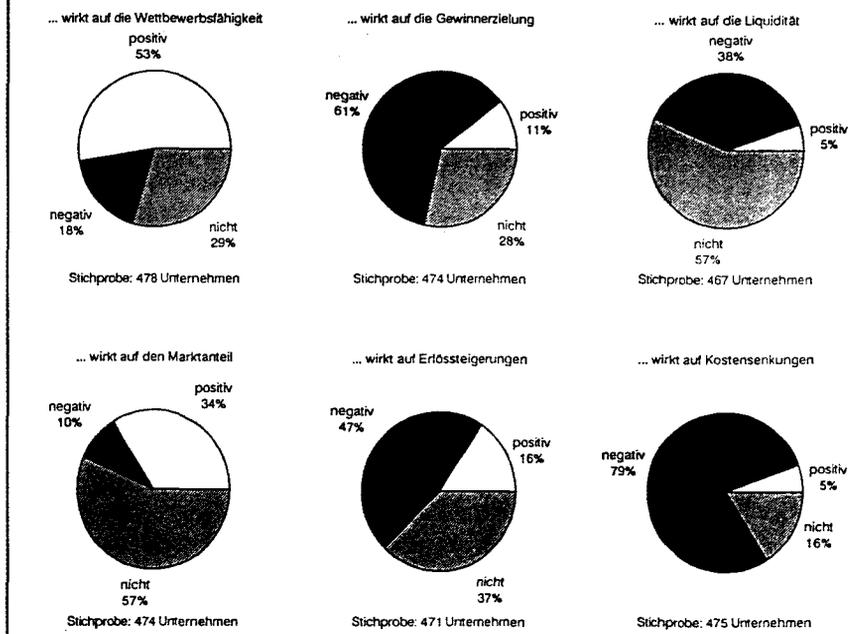
Umweltschutz bietet die Möglichkeit, den betrieblichen Leistungserstellungsprozeß aus einer neuen Perspektive zu hinterfragen und auf diesem Weg Rationalisierungspotentiale aufzudecken. Dies bedeutet, daß sowohl ökonomischen als auch ökologischen Aspekten Rechnung getragen wird. In der Praxis zeigt sich allerdings, daß diese Potentiale entweder noch nicht ausgeschöpft werden oder in den Informations- und Entscheidungsinstrumenten noch nicht getrennt von anderen kostensenkenden Maßnahmen erfaßt werden.

These 6: Umweltschutz ist eine Strategie für die Nische.

Ein positiver Einfluß auf den Gewinn zeigt sich insbesondere bei Unternehmen, die im Rahmen einer Ni-

Umweltschutz als Unternehmensziel ...

Abb. 2



schenstrategie ökologieorientierte Kundensegmente bedienen. Unsere Untersuchung zeigt deutlich, daß nur eine Minderheit der Unternehmen darauf vertraut, daß die Wettbewerbsfähigkeit durch eine besondere Betonung des Umweltschutzes sichergestellt werden kann. Die artikuliert Umweltorientierung und die tatsächliche Zahlungsbereitschaft der Kunden klaffen jedoch auseinander. Allerdings darf vermutet werden, daß die Zahlungsbereitschaft mit zunehmender Nähe zum Konsummarkt steigt. Eine Innovationsfalle kann sich ergeben, wenn die ökologieorientierte Strategieausrichtung zwar gesellschaftlich gefordert wird, nicht aber wettbewerblich kommunizierbar ist.

These 7: Die Entsorgung hat sich als eigene Wertschöpfungsstufe etabliert.

Der Wertschöpfungsstufe "Entsorgung" kommt eine steigende Bedeutung zu. Die Hauptursachen hierfür sind die gesetzlichen Bestimmungen im Bereich der Sonderabfälle, die Bestrebungen zur Erweiterung der Produktverantwortung von Herstellern und Händlern in der Nach-Konsum-Phase sowie die Forcierung von Vermeidungs- und Wiedereinsatzstrategien im Rahmen des Konzepts der "abfallarmen Kreislaufwirtschaft". Die sich hieraus ergebenden Anforderungen für das Unternehmen betref-



Abb. 3: Wertschöpfungskreis

fen nahezu alle Funktionsbereiche und sind deshalb als Querschnittsfunktion zu organisieren. In Analogie zum Ansatz des Total Quality Management ist ein Total Environmental Management in alle betrieblichen Funktionsbereiche hineinzutragen (s. Abb. 3).

These 8: Steigende Entsorgungskosten kurbeln das Recycling an.

Die relative Höhe der Beseitigungskosten beeinflusst nachweislich den betrieblichen Entscheidungskalkül zugunsten der Einführung von Recyclingverfahren. Hohe relative Beseitigungspreise wirken als Anreiz für den Wiedereinsatz.

These 9: Umweltorientierte Entscheidungen müssen sich auf ein betriebswirtschaftliches Controlling stützen.

Um eine umfassende Entscheidungsgrundlage für das Management bereitzustellen, sind Umweltschutzaspekte in traditionelle Informations- und Entscheidungsprozesse zu integrieren. Dies kann eine Differenzierung, aber auch eine Erweiterung des vorhandenen Instrumentariums erforderlich machen. Empirisch zeigt sich, daß Unternehmen, bei denen im System der Kostenrechnung eine getrennte Erfassung der ökologiebezogenen Kosten sowie eine verursachungsgerechte Zurechnung erfolgt, umweltorientierter sind.

These 10: Stoff- und Energiebilanzen dürfen sich einer ökonomischen Analyse nicht verschließen.

Neben das Rechnungswesen müssen Umweltinformationssysteme treten, die nicht-monetäre Daten erfassen und bewerten können. Die Chance zur erfolgreichen Umsetzung eines umweltorientierten Managements liegt in der Vernetzung ökonomie- und ökologieorientierter Informations- und Entscheidungsinstrumente. Hierdurch werden Managemententscheidungen unterstützt, die sowohl ökonomischen als auch ökologischen Aspekten Rechnung tragen.

Ausblick: Hinsichtlich einer Weiterentwicklung des umweltorientierten Managements ist es erforderlich, den einzelwirtschaftlichen Sachverstand verstärkt zu aktivieren. Darüber hinaus kann ein Zusammenwirken aller am Wirtschaftsprozess Beteiligten im Sinne des Kooperationsprinzips dazu beitragen, daß die Entsorgungsinfrastruktur langfristig ein Niveau erreicht, das der hochentwickelten Versorgungsinfrastruktur entspricht.

Edeltraud Günther

Die Buchhandlung in Augsburg für anspruchsvolle Fachbücher und Belletristik

Telefonischer Bestellservice!
 Telefon: 0821 - 51 98 18
 Telefax: 0821 - 51 46 36

SCHMIDSCHER BUCHHANDLUNG
 Maximilianstr. 43 + 47 • 86150 Augsburg

Architektur

Bauwesen

EDV

Jura

Technik

Viertes gemeinsames Symposium der Partneruniversitäten Osijek und Augsburg

Pläne für gemeinsame Aktivitäten im kommenden Jahr liegen vor

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hat unterbrochen, was 1985 in Osijek begonnen hatte: Gemeinsame Symposien zum Thema "Regionalismus und regionale Entwicklungen". Im Abstand von zwei Jahren sollten sie stattfinden. Zum dritten hatten wir uns 1989 im Tagungs- und Erholungszentrum eines Zagrebers Unternehmens in der herrlichen Waldlandschaft der slawonischen Berge etwa 100 km westlich von Osijek versammelt. Dieses Symposium war das bis dahin erfolgreichste. Die Regelmäßigkeit der Begegnungen, auch über die Symposien hinaus, nach Jahren des Lernens auf beiden Seiten eine mittlerweile vielseitige Kenntnis der Länder und Regionen, um die es geht, dazu gegenseitiges Verstehen, Offenheit der Diskussionen, allmählich gereifte Freundschaften trugen zum Gelingen bei.

Trotz einer Unterbrechung von fast fünf Jahren verlief das IV. gemeinsame Symposium vom 16. - 19. Mai 1994, als ob wir an die Vorträge und Erörterungen vom Herbst 1989 in Zvečevo unmittelbar angeknüpft hätten. Die durch den Krieg erzwungenen Aufschübe haben weder die persönlichen Bindungen noch die gemeinsame wissenschaftliche Zielsetzung verändert, die Aufmerksamkeit für einander eher gestärkt und die Gefühle vertieft.

Die Osijeker Beiträge von Ivan Boras, Tihomir Borzan, Tibor Karpati, Zvonimir Lauc, Stanislav Marijanović, Vlado Obad, Slavica Singer und Josip Vrbošić, waren fast ausnahmslos geprägt vom politischen, konstitutionellen, rechtlichen, kulturellen und ökonomischen Neubeginn in Kroatien. Im Mittelpunkt standen die Probleme der von Osijek aus verwalteten Regionen Slawonia und Baranja, wobei zu bedenken ist, daß die östlichen Teile Slawoniens und die ganze Baranja noch immer von serbischen Okkupationstruppen besetzt gehalten werden, was eine erhebliche Erschwernis bedeutet. Osijek ist auf drei Seiten eingeschlossen. Nur nach Westen ist freies kroatisches Hoheitsgebiet. Früher wichtige Industriezentren wie Vukovar und andere Städte sowie große Flächen landwirtschaftlich ertragreichen Landes sind abgeschnitten. Osijek ist in eine Randlage ohne Kommunikationsmöglichkeiten nach Norden, Osten und Süden geraten.

Die Augsburger Beiträge von Mirjana Eilers, Karl Filser, Johannes Hampel, Franz Knöpfle, Hans-Otto Mühlisen, Franz Schaffer, Reiner Schmidt und Theo Stamm befaßten sich hauptsächlich mit regionalen Aspekten im Rahmen der europäischen Staatengemeinschaft, Umweltfragen in europäischer Sicht sowie Kernfragen der politischen Kultur und der Konfliktlösung. Gerade die auf Europa bezogenen Themen haben ihren besonderen Sinn angesichts der auf weite Sicht angestrebten Zugehörigkeit Kroatiens zur Europäischen Union. In die deutsche und kroatische Vergangenheit führten die Referate von Karl Filser über "Minderheiten in der Region aus historischer Perspektive. Das Beispiel der Juden in Bayerisch-Schwaben" und Vlado Obad über "Regionale Literatur - aufgezeigt am Beispiel deutschsprachiger

Ristorante – Pizzeria

Rosetta

direkt bei der Neuen Universität
Salomon-Idler-Str. 24 b · Augsburg
Telefon 57 61 98 oder 57 55 19
Unter Führung von Familie Dragone



Günstige UNI-MITTAGSKARTE
Original Pizza aus dem Holzofen
Fleisch- und Fischgerichte vom
Holzkohlegrill

Ihre UNI-Essensmarken
werden angenommen!

Literatur aus Slawonien" (mit wenigen Auslassungen abgedruckt in UniPress 3/94). Die aktuelle bayerische Politik zur Förderung ländlicher Siedlungen und Bevölkerungen durch neue Formen der Bürgerbeteiligung beschrieb Franz Schaffer in einer Übersicht über die Schulen der Dorf- und Landentwicklung in Bayern.

Den Rahmen für die gemeinsamen wissenschaftlichen Bemühungen bildeten Gespräche und gesellige Begegnungen mit der Universitätsleitung sowie Mitgliedern verschiedener Fakultäten und der Zentralverwaltung. Höhepunkt war eine Exkursion nach Thierhaupten mit Begrüßung durch Bürgermeister Fritz Hölzl, Führungen in den bereits renovierten und restaurierten Teilen der Klosteranlage und der Schlußsitzung des Symposium im ehemaligen Kapitelsaal.

Weitere Aktivitäten belebten 1994 die Partnerschaft: Im August nahmen fünf Studierende der Germanistik (Pädagogische Fakultät der Universität Osijek) als Gäste der Universität Augsburg am Internationalen Sommerkurs unseres Sprachenzentrums teil. Gespräche mit den Osijeker Studenten vermittelten Anregungen für die Aus-

gestaltung der Partnerschaft im Jahre 1995. Darüber hinaus erhielt die Universität Osijek Bücherspenden für die Fachbibliotheken Anglistik, Germanistik, Geschichte, Romanistik sowie insbesondere Rechtswissenschaften. Hier sei neben der Offenheit und Großzügigkeit der Universitätsbibliothek die private Bereitschaft zu Bücherspenden hervorgehoben. Darüber hinaus erhielt die Universität Osijek zwei PCs, welche dem Zentrum für demokratische Entwicklung und dem Zentrum für Regionalstudien zur Verfügung gestellt wurden.

Der Fortgang der Partnerschaft zwischen den Universitäten Augsburg und Osijek ist getragen von der Hoffnung auf Frieden und Normalisierung der Verhältnisse im ehemaligen Jugoslawien einschließlich einer für Kroatien befriedigenden Regelung der Gebietsfragen. Für 1995 wurde mittlerweile ein Programm beschlossen, das u. a. die Fortführung der studentischen Kontakte zum Ziel hat und folgende Aktivitäten vorsieht:

1. Teilnahme von fünf Studierenden des Faches Germanistik (Päd. Fakultät der Universität Osijek) am Internationalen Sommerkurs der Universität Augsburg.
2. Einwöchiger Studien- und Vortragsaufenthalt von Prof. Dr. Velimir Petrović am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Sprachwissenschaft (Prof. Dr. Hans Wellmann).
3. Dreitägiger "Workshop" in Form eines Blockseminars zum Thema "Die Wiedervereinigung Deutschlands in historischer, politischer und kultureller Sicht". Dieser "Workshop" ist gedacht als Beitrag der Universität Augsburg für Studierende der Germanistik der Universität Osijek (Päd. Fakultät) und soll nach unseren Vorstellungen an der Universität Osijek stattfinden. Über Studierende der Germanistik hinaus könnte er auch für Studierende der Rechtswissenschaften und der Ökonomie geöffnet sein. An diesem "Workshop" sollen auch Augsburger Studierende beteiligt sein. Gunther Gottlieb



... kauf eine
gute Bücher!



Mephisto

Buchhandlung
an der Universität

Salomon-Idler-Straße 9 · 86 159 Augsburg · Tel./ Fax (0821) 57 27 02

**Blumenverkaufen können viele
Wir bieten Ihnen mehr**

Uni-Floristik
Rita Molter

Floristische Arbeiten für alle Anlässe

Salomon-Idler-Straße 51
86159 Augsburg
Telefon 0821/58 23 39

Am Getty Center in Santa Monica

Von Bernhard Schimmelpfennig

Santa Monica, Promenade der Third Street: Die Auslagen einer Buchhandlung studierend stehe ich mit beiden Beinen fest auf der Erde. Plötzlich beginnt der Boden zu schwanken, die Scheiben klirren, die Häuserwände stöhnen befremdlich und dissonant, alle Leute rennen flugs in die Mitte der Straße; ich erlebe mein erstes Erdbeben. Wie ich am nächsten Tag in der *Los Angeles Times* las, war es das drittstärkste von etwa 5000 Nachbeben nach dem großen Beben vom 17. Januar 1994, doch ohne größere Schäden (nur zwei Hausbrände, keine Person verletzt).

Weiter las ich, daß gerade die Promenade in Santa Monica eines der Bebenzentren gewesen sei. Wie gut, daß es eine Fußgängerzone war (ein weiterer Vorteil für derartige Einrichtungen, an den man hierzulande nicht gleich auf Anrieb denkt). Während wir bis dahin nur die Folgen des 17. Januars gesehen hatten und weiterhin sahen - Reparaturen in unserem Apartmenthaus, ausgebrannte Wohnungen, in Schiefelage geratene und vernagelte Eigenheime, zerstörte Freeway-Brücken, Übungen für den künftigen Notfall im Center -, lebten meine Frau und ich fortan in banger Erwartung des Ernstfalls. Er ereignete sich nicht, und so kann ich nun, im erdbebensicheren Augsburg, mit Goethe schreiben: "Ich bin dabei gewesen." Dies dank der Einladung an das Getty Center.

Wie erinnerlich, hatte der Erdöl-Magnat Jean Paul Getty eine Stiftung zugunsten der Kunst und zur Förderung der kunsthistorischen Forschung gemacht. Von einem gemeinsamen Board kontrolliert, gliedert sich die Stiftung demzufolge vornehmlich in zwei weitgehend autonome Institutionen, in das *J.P. Getty Museum* und das *J.P. Getty Center for the History of Art and the Humanities*. In der Öffentlichkeit bekannt ist vornehmlich das Museum mit seinem aus der Privatsammlung des Stifters hervorgegangenen und dank des hohen Ausgaben-Budgets (ca. 20 Millionen Dollars jährlich) immer noch wachsenden Bestand an Handschriften und Kunstwerken von der Antike bis zur Gegenwart - oft ein Dorn in den Augen anderer amerikanischer und vor allem europäischer Museumsdirektoren, die ihren Mangel verwalteten und zusehen müssen, wie sie "das Getty" auf Auktionen bei den schönsten Stücken überbietet.

Weniger bekannt, doch nicht schlechter dotiert ist das Center. Es fördert Restaurationen (so etwa in Ecuador die der Altstadt von Quito), finanziert auswärtige Tagungen und Forschungsvorhaben, hat eine eigene Publikationsreihe (besonders zur Architekturgeschichte). Im Center selbst gibt es - vom großen Staff (etwa 150 Angestellte) betreut - drei Schwerpunkte: die Abteilung für Photographie, die zugleich auch kleine Ausstellungen avantgardistischer Kunst arrangiert; die ständig wachsende Bibliothek (zur Zeit etwa 800.000 Bände) mit einer eigenen Handschriftenabteilung und verschiedenen, gleichfalls sich vergrößernden *Special Collections*, von denen einige noch der Inventarisierung harren, sowie großen Photo-Sammlungen, für die das Center z.T. das Copy-Right besitzt; schließlich das *Scholar Program*, dem ich meinen Aufenthalt verdanke.

Debeka Versicherungen • Bausparkasse



Ihr Ansprechpartner:

Klaus Schedwill

Bezirksleiter

Amselweg 2

86316 Wulfertshausen

Telefon (0821) 7831 50

Ihr Glück im Unglück: Debeka-Unfallversicherung!

Unsere Leistungen (Beispiel):

50.000 DM bei Unfalltod, 100.000 DM Invaliditätssumme mit Progression (d. h. bei 100%iger Invalidität werden 225.000 DM gezahlt), Krankentagegeld mit Genesungsgeld 20 DM pro Tag.

Der Preis:

Für diesen umfangreichen Versicherungsschutz (er gilt weltweit und rund um die Uhr) zahlen Erwachsene mit zum Beispiel kaufmännischer Tätigkeit monatlich nur 13,09 DM.

Rufen Sie mich an. Ich informiere Sie gern!

Das *Program* finanziert - natürlich immer nur im Bereich der Kunstgeschichte und mit ihr verwandter Disziplinen - zwei verschiedene Personengruppen: Doktoranden und Postdoktoranden, die sich bewerben müssen; *resident* (1 Jahr) und *visiting scholars* (wochen- oder monatsweise), die sich nicht bewerben können, sondern ein-geladen werden. Zu ihnen gehören jährlich auch etwa ein bis zwei Künstler oder Schriftsteller (so 1993/94 Christa Wolf). Von den *scholars* wird erwartet, daß sie sich einem Forschungsthema eingliedern, das vom Direktor des Center vorgegeben war und wonach sie ausgesucht wurden. Abgesehen von einem Vortrag können sie eifrig forschen. Von einem privaten Sicherheitsdienst 24 Stunden am Tag kontrolliert, sind die Arbeitsräume jederzeit zugänglich, auch an Feiertagen. Jeder kann also gemäß seinem Rhythmus arbeiten und dabei nicht nur die Bestände des Center nutzen, sondern auch, durch Ausleihe, die der *UCLA (University of California Los Angeles)*. Die Arbeitsbedingungen dürften sich noch verbessern, wenn ab 1997 das Museum (bisher Malibu) und das Center (bisher Santa Monica), abgesehen von der in der pseudoantiken Villa in Malibu verbleibenden

Antikensammlung, in einem großen Komplex vereinigt sein werden.

Wie wird man nun als *scholar* eingeladen? Am besten ist es, durch eine Ausstellung oder einen Vortrag angenehm aufzufallen. In meinem Fall war es 1988 eine von Getty unterstützte Tagung des Zentrums für Renaissance-Forschung in Tours. Nach meinem Vortrag (Papstpalast in Avignon) kamen der Direktor des Getty Centers sowie sein Stellvertreter zu mir und luden mich ein, doch 'mal das Center aufzusuchen, was gut zwei Monate später geschah. Im Herbst 1992 weilte ich wieder am Center während einer Forschungsreise für mein hiesiges Typ B-Projekt (Akkulturation zwischen Indios und Spaniern in México). Ich berichtete darüber und wurde aufgefordert, für mein nächstes Forschungssemester (1994/95) eine Forscher-Equipe zum Generalthema der Akkulturation vorzuschlagen, was ich auch tat. Die Vakanz des Direktorenpostens seit Mitte 1992 bewirkte jedoch, daß der selbst mit lateinamerikanischer Urbanistik befaßte Vize-direktor schon das akademische Jahr 1993/94 Lateinamerika widmete und Forscher aus beiden Americas und aus Europa einlud, unter ihnen auch mich. Weil ich in dieser Zeit hier zu lehren hatte, kam ich lediglich als *visiting scholar* infrage. Und weil 1994 mein hiesiges Projekt mit einer Forschungsreise nach México abgeschlossen werden sollte, kombinierte ich beide Vorhaben, galten sie doch demselben Thema. Der Aufenthalt in México, logisch einleuchtend bei einem diesem Land gewidmeten Projekt, war seit 1991 geplant, der Kostenvorschlag von der hiesigen Forschungskommission akzeptiert. Doch dann auf einmal lehnte sie unter ihrem neuen Vorsitzenden (dem damaligen Prorektor Prof. Dr. Ulich) es ab, den Aufenthalt auch nur mit einer müden Mark zu unterstützen; das Forschungsprojekt drohte, ein Torso zu bleiben. Ganz anders das Getty Center: Es lud mich nicht nur für März und April nach Santa Monica ein, sondern erhöhte (unter Kopfschütteln über die hiesige Forschungspolitik) das vorgesehene Stipendium so großzügig, daß ich mich jeweils zwei Wochen vor und nach der Zeit bei Getty in Yucatán und im Hochland von México aufhalten und damit das Forschungsprojekt doch noch zu einem sinnvollen Abschluß führen konnte.

Die für 1993/94 eingeladenen *resident scholars* waren entweder Spezialisten für die lateinamerikanische Urbanistik im 20. Jahrhundert (bes. Buenos Aires, São Paulo, México Stadt) oder für die Kolonialepoche in Perú und Neuspanien, daher meist Kunsthistoriker oder Anthropologen. Die Gespräche mit ihnen waren für mich äußerst anregend und fruchtbar. Ich selbst las und kopierte.

**Sicher bauen
und renovieren**

- Keramische Fliesen und Platten, Natursteine verlegen und verfugen
- Estriche, Betonböden und Betontreppen instandsetzen und schützen
- Beton- und Putzflächen, Ecken und Kanten instandsetzen und schützen
- Kelleraußenwände und Fundamente, Balkone abdichten
- Bauelemente, Dämmstoffe und Bodenbeläge kleben und montieren
- Holzlößerräume abdichten

PCI-Produktsysteme sind marktorientierte Innovationen auf dem Gebiet moderner Baustofftechnik.

PCI®

PCI Augsburg GmbH, Piccardstraße 11,
86159 Augsburg, Tel. (0821)5901-0, Fax (0821)5901-372

soweit es die viel zu kurze Zeit erlaubte, Quellen und Literatur zur Missionierung Neuspaniens. Aus diesem Bereich stammte auch mein obligater Vortrag: "Mythos und Realität. Das Bild Junípero Serras auf seiner Heimatinsel Mallorca". Kurz zur Information: Junípero Serra, auf Mallorca geboren, gilt als Apostel und Gründer Kaliforniens; als solcher ist er auch einer der beiden Vertreter dieses Staates in der Ruhmeshalle der Nation in Washington. Als seine Seligsprechung 1988 bevorstand, erhob sich dagegen Protest bei vielen Räten und Mitgliedern kalifornischer und anderer Indianerstämme, aber auch von Priestern der *Native Catholic Church*; der Protest reichte bis zum Vorwurf, die spanischen Missionare und die sie unterstützenden Soldaten hätten einen Genozid verschuldet. Auf eine ruhige Diskussion mit den anderen *scholars* hoffend und vorbereitet, verursachte ich mit meinem (für hiesige Verhältnisse dezent formulierten) Vortrag die, wie mir stolz versichert wurde, lebhafteste Diskussion am Center seit dessen Gründung vor zehn Jahren, denn wir hatten unerwartete Gäste: den Oberarchivar der Erzdiözese Los Angeles und den Vize-Postulator im Heiligsprechungsverfahren für Junípero. Unterstützt von einem jüngeren Standesgenossen, genossen sie die Rolle kirchlicher Zensoren. Anschließend führte ich noch eine nette Korrespondenz mit dem Oberarchivar, die auch von den Direktoren und den anderen *scholars* goutiert wurde. Die Kritik seitens der klerikalen Zensoren bewirkte am Center eine Solidarität, derzufolge ich zu den Direktoren und den *scholars* einen weitaus engeren Kontakt hatte, als er gewöhnlich *visiting scholars* möglich ist. Mit dem Leiter des *Scholar Program* sprach ich auch über Kontakte zu europäischen Institutionen; dabei nannte er das neue Wiener Institut für Kulturwissenschaft und fragte mich, was denn "Kulturwissenschaft" sei. Ich wußte das auch nicht, wies statt dessen auf das relativ junge Institut für Europäische Kulturgeschichte an unserer Universität hin und versuchte, dessen Ziele zu erläutern. Er reagierte zögerlich (vielleicht wegen der bislang etwas geringen Mitarbeit des Faches Kunstgeschichte). Doch könnte der Kontakt vertieft werden, wenn wir - möglicherweise noch in diesem Herbst - Besuch vom Center erhalten und wenn der Lehrstuhl für Kunstgeschichte wieder besetzt sein wird.

Dank der Förderung durch das Center und durch unsere Universität wird es mir möglich sein, im Winter 1995/96 eine Vorlesung über "Mexico vor und während der spanischen Herrschaft" anzubieten, diese durch ein Seminar und eine Übung zu vertiefen sowie eventuell mit einer etwa zweiwöchigen Exkursion nach Yucatán (März 1996) abzuschließen.



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Aus dem russischen Fernen Osten zu Gast in Augsburg

**Dr. Elena N. Kan über Probleme und Chancen
der deutschen Sprache in Rußland**

Bei dem folgenden Bericht über die Situation des Deutschstudiums an einer russischen Hochschule handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Vortrags, den Dr. Elena N. Kan am 21. Juli 1994 an der Universität Augsburg hielt. Dr. Kan, Leiterin des Lehrstuhls für deutsche Sprache an der Pädagogischen Hochschule in Chabarovsk (Rußland), besuchte auf Einladung von Prof. Dr. Elvira Glaser und Prof. Dr. Hans Wellmann im Juni und Juli zu Forschungszwecken die Philosophische Fakultät II. Der Forschungsaufenthalt wurde ermöglicht durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) im Rahmen des "MOE-Programms (Förderung der deutschen Sprache in Mittel- und Osteuropa)". Dieses Sonderprogramm finanziert germanistische Institutspartnerschaften, insbesondere den Austausch von Dozenten und Semesterstipendien für Studenten, für den Zeitraum von drei Jahren. Die Partnerschaft zwischen Chabarovsk und Augsburg besteht seit Sommer letzten Jahres (siehe UniPress 4/93) und wird auch im Wintersemester wieder Gäste aus Rußland - Studenten und Dozenten - an die Universität Augsburg führen. Es wird angestrebt, während der Laufzeit des Sonderprogramms den Grundstein zu legen für eine weitergehende Kooperation, in die auch andere Fächer einbezogen werden sollen.

"Zunächst ein paar Worte zu Chabarovsk: Chabarovsk liegt im Fernen Osten Rußlands, am Amur. Von Chabarovsk nach Moskau ist man mit dem Flugzeug acht Stunden und mit dem Zug eine Woche unterwegs. Chabarovsk, die Hauptstadt der Chabarovsker Region (Chabarovskij Kraj), wurde vor 147 Jahren gegründet. Der Chabarovskij Kraj ist zweimal so groß wie Japan, wird aber nur von etwa 1,5 Millionen Menschen bewohnt. Die Bevölkerung setzt sich aus mehreren Nationalitäten zusammen: einheimische Völkerschaften, Russen, Ukrainer, Koreaner, Chinesen, Armenier, Aserbaidschaner und auch Deutsche. In Chabarovsk gibt es zehn Hochschulen: u. a. die (Poly) Technische Hochschule, die Medizinische Hochschule, die Akademie für Volkswirtschaft, die Hochschule für Kunst und die Pädagogische

Hochschule. An unserer PH, die vor kurzem den Status einer Universität erlangt hat, gibt es sieben Fakultäten: die für Mathematik und Physik, für Biologie und Chemie, für Sport und Körperkultur, die Philologische Fakultät (russische Sprache und Literatur), die Fakultät für Kunst, die historische Fakultät und unsere Fakultät für Fremdsprachen mit den Abteilungen Englisch, Deutsch, Französisch und asiatische Sprachen (Japanisch, Chinesisch, Koreanisch). In den fernöstlichen Schulen ist eine Fremdsprache, und zwar Englisch, Deutsch oder Französisch, obligatorisch. Die Fremdsprachenlernenden verteilen sich bis vor etwa sieben Jahren folgendermaßen: Englisch ca. 50 %, Deutsch ca. 40 %, Französisch ca. 10 %. An den ländlichen Schulen dominierte aber Deutsch. In unsere Hochschule wurden entsprechend



SANSIBAR

Café und Billard Bistro

Salomon-Idler-Straße 51 86159 Augsburg, Univiertel Telefon 08 21/571071

Alkoholfreie & alkoholische
Cocktails

Getränke Happy Hour
Mo - Do 19 - 20 Uhr

So - Fr 11.00 - 1.00 Uhr
Sa 14.00 - 1.00 Uhr

den Vorgaben des Bildungswesens jährlich 50 Englischstudenten, 30 Deutschstudenten und 20 Französischstudenten aufgenommen. Jedoch rangierte Deutsch an unserer Fakultät an erster Stelle sogar vor Englisch, denn die deutsche Sprache war die obligatorische zweite Sprache für Englisch- und Französischstudenten. Deutsch wurde scherzhaft die "internationale" Sprache unserer Fakultät genannt. Viele Englischstudenten und die meisten Französischstudenten unterrichteten nach dem Abschluß ihres Studiums an den Schulen Deutsch. Und vielen machte es Spaß. Kurzum: Die deutsche Sprache war bei uns die traditionsreichste regionale Fremdsprache.

Aber vor etwa sechs Jahren hat sich die Position der deutschen Sprache rapid gewandelt. Sie hat ihre Vorrangstellung an Englisch abgetreten. Das erklärt sich folgendermaßen: Mit den politischen Veränderungen in der Sowjetunion, mit dem Zusammenbruch des Systems wurde das Land offener für Ausländer. Unser Ferner Osten war keine Ausnahme. Das Englische und die asiatischen Sprachen haben die Priorität erlangt. Auf Initiative der Amerikaner, Japaner, Koreaner und Chinesen sind von unserer Hochschule Kooperationsabkommen abgeschlossen worden. Die Englisch-, Japanisch-, Chinesischstudenten haben die Möglichkeit bekommen, mit Muttersprachlern zu kommunizieren, nicht nur in Chabarovsk, sondern auch in Amerika, in Japan und in China. Das ist natürlich sehr attraktiv und eine gute Motivation für das Erlernen dieser Sprachen. Was die deutsche (und französische) Sprache betrifft, war die Situation katastrophal. Wir hatten so gut wie keine Kontakte mit Deutschsprechenden. Früher konnten unsere Lehrer und Studenten ab und zu in der DDR ihr Deutsch verbessern. Auch die Lehrmaterialien stellten kein Problem dar. In unseren Buchhandlungen konnten wir Nachschlagewerke, Bücher, Lehrbücher aus der DDR kaufen. Und das Schlimmste an der neuen Situation war, daß die Leitung unserer Hochschule und die Leitung des regionalen Volksbildungskomitees beabsichtigten, Deutsch und Französisch abzuschaffen und statt dessen asiatische Sprachen einzuführen. In dieser Situation war die Hilfe der deutschsprachigen Staaten unbedingt erforderlich. Und diese Hilfe ist von der Berner Universität, von der Universität Augsburg und auch aufgrund der Privatinitiative einzelner deutscher Bürger gekommen. Dieser Unterstützung verdanken wir, daß sich das Image der deutschen Sprache und auch die Motivation zu ihrem Erlernen gewandelt haben.

Die Kooperation mit der Universität Augsburg ist für uns von unschätzbarem Wert. Unsere Abteilung hat dadurch



Prof. Dr. Elena N. Kan aus Chabarovsk (2.v.l.) mit ihren Gastgebern Prof. Dr. Elvira Glaser (ganz links) und Prof. Dr. Hans Wellmann (ganz rechts). In der Mitte der Leiter des Sprachenzentrums Prof. Dr. Dieter Götz, rechts neben ihm Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum. Foto: privat

eine gute, geradezu beneidenswerte Position an der Hochschule erlangt. Für die Lehrer und Studenten bietet sich eine schöne Möglichkeit, sprachlich und wissenschaftlich zu lernen. Das ist eine sehr gute Motivation für das Studium. Unter den Studenten herrscht ein richtiger Wettbewerb: Sie bewerben sich um den Studienaufenthalt in Augsburg. Niemand bereut es zur Zeit, daß er Deutsch als Fach gewählt hat. Im Gegenteil, wir haben mehr als genug Bewerber an der deutschen Abteilung, nämlich zwei bis drei für jeden Studienplatz. Große Probleme haben wir zur Zeit allerdings mit den Lehr- und Lernmaterialien. Die Lernmittel sind veraltet, die Deutschlehrbücher sind zumeist ideologisch ausgerichtet und landeskundlich schwerpunktmäßig auf die ehemalige DDR fixiert. Wir müssen also die Materialien umarbeiten, und sicher sind die Lernmittelspenden aus Deutschland für uns außerordentlich wichtig. Für die Unterstützung, die wir durch die Partnerschaft mit der Universität Augsburg haben, sind wir sehr dankbar; und wir hoffen, daß sie auch längerfristig bestehen bleibt."

Wer an Kontakten mit der PH Chabarovsk interessiert ist, wendet sich an Prof. Dr. Elvira Glaser, die im Wintersemester 1993/94 bereits in Chabarovsk war, oder an Prof. Dr. Hans Wellmann, beide Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg, Tel. 0821/598-5277 (Prof. Glaser) oder -2612/-2775 (Prof. Wellmann). Maria Walch

Frauen im Aufbruch

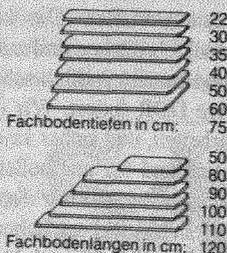
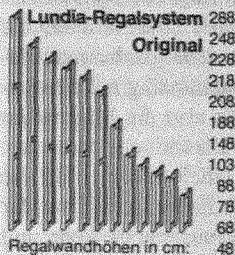
Interdisziplinäre Ringvorlesung präsentierte Ansätze und Ergebnisse der Frauenforschung

1992 wurde vom Senat der Universität Augsburg der erste Frauenförderplan beschlossen. Seither sind alle Fakultäten aufgefordert, geeignete Maßnahmen zur Frauenförderung zu ergreifen. 1993 hat sich an der Philosophischen Fakultät I eine Arbeitsgruppe zur Umsetzung dieses Frauenförderplans konstituiert. Neben anderen Maßnahmen beschloß man zunächst, in Form des Angebots einer interdisziplinären öffentlichen Ringvorlesung die bestehenden Ansätze von Frauenforschung und gender studies einem breiten Publikum vorzustellen und so die Ergebnisse der Frauenforschung in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen deutlich zu machen. Der Rektor der Universität und die Universitätsfrauenbeauftragte unterstützten dieses Projekt, das mit Hilfe der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg realisiert werden konnte.

Eröffnet wurde die Ringvorlesung am 2. November 1993 mit einem Vortrag der Berliner Soziologin Prof. Dr. Barbara Schaeffer-Hegel zum Thema "Ist Politik noch Männersache? Ergebnisse einer Untersuchung über das Berliner Feminat von 1989/90". Schaeffer-Hegel referierte die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des 18monatigen "Berliner Feminat", das heißt die politischen Entscheidungen des Berliner Senats in dem Zeitraum, in dem er in den Jahren 1989/90 mehrheitlich von Frauen als Senatorinnen gebildet war. Gefragt worden war bei dieser Untersuchung nach den Folgen für die Politik und auch für die Bilder von Politik sowie vor allem nach dem Selbstverständnis, den Normen und Führungsqualitäten von Frauen in der Politik. Die Frauen, so zeigt diese Untersuchung, haben sich das Andere ihrer weiblichen Identität, ihre Normen, ihre Gegenpole zur Berufswelt in der Politik bewahrt, was sich z. B. in einem anderen Umgang mit Zeit, einem ökologischen Führungsstil, alternativem Umgang mit Ressorts, amtsunabhängiger Vernetzung, allerdings auch in Schwierigkeiten des Umgangs mit Macht zeigte. Am 16. November sprach die Bonner Soziologin Dr. Marianne Krüll unter der Titel-Frage "Ist Wissenschaft männlich?" über die androzentrischen Strukturen der Universität als System. Das Selbstverständnis von Forschern und die von ihnen betriebene Wissenschaft seien scheinbar neutral und objektiv, würden sich aber bei der Betrachtung mit der "feministischen Brille" als vor allem männlich entpuppen: Z. B. sparen die Themen und Fragestellungen viele Bereiche völlig aus. Anhand ihres eigenen Werdegangs und ihres allmählichen feministischen Bewußtwerdens verdeutlichte Marianne Krüll, wie es zur Dominanz der männlichen Perspektive in den Wissenschaften kommen konnte. Sie stellte die feministische Kritik am traditionellen Wissenschaftsverständnis dar und zeigte Grundsätze der feministischen Wissenschaft auf wie etwa die Überwindung des Androzentrismus, die konsequente Anwendung der Gender-Perspektive, die Alternativen zu bestehenden patriarchalen Verhältnissen sowie Parteilichkeit für Frauen und persönliche Betroffenheit als Grundlage der Frauenforschung. Die Verbindung zur Autonomen Frauenbewegung und der Bezug zur Praxis gelten weiterhin als Basis feministischer Wissenschaft.

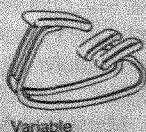
Der Regalladen

Telefon (0821) 522025
Rosenaustraße – Ecke Pranthochstr. 1
86150 Augsburg

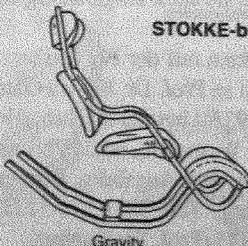


Original

STOKKE-balans-Stühle



Variable



Gravity



Wing

Dritte Referentin war am 30. November die Augsburger Politologin Dr. Jutta Beyer mit einem Vortrag zum Thema "Der Staat - eine Männerdomäne? Zur Konstruktion des Weiblichen in der Politik". Ausgehend von der Feststellung, daß durch die Ideologie der polaren Geschlechtscharaktere von Männern und Frauen Weiblichkeit und Politik traditionell als unvereinbar gelten und die bürgerliche Öffentlichkeit als gleichsam "frauenfreier Raum" konstituiert ist, erörterte sie die Frage, ob Frauen in der Politik gleich, anders oder besser sind. Thema war u.a. eine alternative Ethik der Frauenpolitik, die z. B. als "Ökofeminismus" die durch die männlich geprägte Politik verursachte Umweltzerstörung korrigieren will.

Dr. Claudia Kugelmann referierte am 7. Dezember 1993 über "Frauen und Sport - Bilder und Vorbilder". Im Sport, so die Münchner Sportpädagogin, zeige sich deutlich die Struktur der Zweigeschlechtlichkeit der Gesellschaft. Es gebe viele Sportarten für Jungen und Männer, aber nur wenige attraktive Sportarten für Mädchen und Frauen. Außerdem würden Frauen im Sport oft in der traditionellen weiblichen Rolle bestärkt und nicht in ihrer Identität gefördert. Besonders gravierend sei für die

weibliche Sozialisation ein Mangel an Körpererfahrungen, die ein Gefühl der eigenen Kraft vermitteln und ein Mangel an Raumerfahrungen, wie sie z. B. das Radfahren mit sich bringe. Mädchensport, so die Forderung von Claudia Kugelmann, sollte auch genutzt werden, um unterschiedliche gesellschaftliche Normen zu erproben, er sollte es ermöglichen, positive Beziehungen zum eigenen Körper aufzubauen und sich unabhängig vom - beurteilenden- männlichen Blick zu entwickeln.

"Das Weib schweige in der Gemeinde: Paulus und die Folgen": Unter diesem Titel untersuchte die Augsburger Theologin Dr. Elisabeth Reil am 11. Januar 1994 die Wirkungsgeschichte von Aussagen Paulus' zur Frau in der Kirche. Verschiedene Belege aus der Kirchengeschichte lassen erkennen, wie die Unterordnung der Frauen unter die Männer und die angeblich naturbedingten Defizite der Frauen mit Aussagen legitimiert wurden, die bei näherem Hinsehen als Belege einem wissenschaftlichen Anspruch nicht standhalten. Die im frühen Christentum noch große Spannbreite der Haltung zu Frauen wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr auf eine frauenfeindliche Perspektive eingengt.

Wir machen den Weg frei



 Volksbanken Raiffeisenbanken

In einem Vortrag über "Selbst- und Fremdbilder von Jungen und Mädchen" betrachtete am 25. Januar 1994 Dr. Marianne Horstkemper die Koedukation aus der Sicht der Betroffenen". Von der Koblenzer Pädagogin stammt eine Untersuchung der Wünsche und Erfahrungen von Jungen und Mädchen mit Blick auf die Koedukation. Diese Untersuchung ergab ein sehr differenziertes Bild koedukativer Praxis. Jungen und Mädchen haben unterschiedliche Erwartungen an den gemeinsamen Unterricht: Jungen schätzen die sozialen Fähigkeiten der Mädchen, und Mädchen wünschen sich gemeinsamen Unterricht mit Jungen, weil der spannender ist. Marianne Horstkempers Untersuchungen zur Entwicklung des Selbstvertrauens erlauben eine differenzierte und reflektierte Sicht der Praxis der Koedukation.

Mit Prof. Dr. Gertrud Pfister aus Berlin kam am 8. Februar 1993 zum zweiten Mal eine Sportpädagogin in der Ringvorlesung zu Wort. "Der Widerspenstigen Zähmung: Raumeignung und Bewegungserfahrung von Mädchen" lautete der Titel ihres Vortrags, in dem sie darlegte, wie sich geschlechtstypische Weisen der Bewegungserfahrung von Jungen und Mädchen schon im Vorschulalter zeigen: Mädchen bewegen sich generell weniger und begnügen sich mit kleinen Räumen. Standortbezogenen Mädchenspielen, oft nur zu zweit, stehen konkurrenzorientierte Jungenspiele in größeren Gruppen gegenüber. Öffentliche Räume werden oft von Jungen besetzt. Die einzige "raumgreifende" Sportart von Mädchen ist der Pferdesport, den sie eindeutig dominieren. Als weiteren wichtigen Aspekt der Körpererfahrung von Frauen betonte Pfister die starke gesellschaftliche Festlegung auf starre Weiblichkeitsbilder und Schönheitsnormen, die durch Kosmetik, Diäten und immer öfter auch durch plastische Chirurgie umgesetzt werden. "Weibliche Kraft" und "männliche Anmut" seien leider nur selten Ziele sportpädagogischer Bemühungen.



- Das Fachgeschäft mit eigener Werkstatt und Stimmservice
- Vertretungen der weltbekannten Flügel- und Pianofabriken
- Sämtliche Reparaturen
- Klavierbaubetrieb

**PIANOHAUS
JANOS**

Salomon-Idler-Straße 22c
86159 Augsburg (Univiertel)
Telefon 0821/59 14 39 oder
0821/57 13 06

Unter der Überschrift "Durchsetzungschancen emanzipativen Rechts" informierte Prof. Dr. Monika Frommel am 22. Februar 1994 über Rechte von Frauen und Ungerechtigkeiten gegen Frauen im deutschen Gesetz. An vielfältigen Beispielen aus dem Familien-, Steuer- und Rentenrecht zeigte die Kieler Juristin, wie einerseits Frauen benachteiligt werden und wo andererseits aber auch Auslegungsspielräume im Sinne des Frauenrechts gegeben sind. Darauf, diese Auslegungsmöglichkeiten zugunsten der Frauen stärker zu nutzen, komme es an.

Von denen, die es ganz unmittelbar hätte interessieren müssen, interessierte das, was Iris Koal am 20. Juni 1994 zur Frage "Frauenforschung - (k)ein Thema für die Betriebswirtschaftslehre?" zu sagen hatte, leider nur ganz wenige. Von der Kritik der Wuppertaler Betriebswirtin an ihrer Disziplin erfuhren ganze drei Mitglieder der Augsburger WiSo-Fakultät: zwei Studentinnen- und natürlich die Frauenbeauftragte.

Prof. Dr. Margret Kraul, Pädagogin aus Koblenz, stellte am 4. Juli 1994 mit Mathilde Vaerting eine fast vergessene feministische Reformpädagogin vor, die einen der beiden ersten Lehrstühle für Frauen innehatte. Vaerting hat die Theorie der Geschlechter in ihrer Zeit in Pädagogik und Psychologie radikal thematisiert und ist wohl auch deshalb kaum beachtet worden. Der Vortrag zeigte, wie Vaerting als eine der ersten Professorinnen wissenschaftlich und als Person zu kämpfen hatte. Erst jetzt kann eine Würdigung ihrer Schriften nachgeholt werden.

Im letzten Vortrag der Reihe präsentierte am 18. Juli 1994 die Münchner Medizinerin Prof. Dr. Beate Schücking die Fachhochschule als eine Möglichkeit für Frauen, Karriere zu machen. Die Laufbahn als Professorin an der FH, die ein bislang relativ wenig bekanntes, aber gleichwohl interessantes Berufsfeld darstelle, erweise sich gerade für Frauen als sehr geeignet, da sie mit ihren typischen Berufsbiographien den geforderten Ansprüchen - z.B. Praxisorientierung - oft besser entsprechen können als Männer.

Die Beiträge der Ringvorlesung werden unter dem Titel "Frauen gestalten neue Räume - in Wissenschaft, Politik, Theologie, Pädagogik und Sport" (herausgegeben von Hildegard Macha, Gudrun Schönknecht und Helmut Altenberger) voraussichtlich im Frühjahr 1995 erscheinen. Vorträge und Lehrveranstaltungen zur Frauenforschung werden die Ringvorlesung fortsetzen.

Hildegard Macha/Gudrun Schönknecht

Ist es Gewalt?

Verwirrung als (Fort-)Schritt aus der Scheinsicherheit

Was ist Gewalt? Wie gehen wir untereinander mit Gewalt um? Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen wurden im Ökumenischen Bildungszentrum in Ottmaring vier Tage lang im Rahmen des interdisziplinären Seminars "Gewalt in interpersonalen Beziehungen" die Gewaltvorstellungen unterschiedlichster Ansätze zusammengetragen in der Hoffnung, konsensfähige Antworten zu finden.

Es ist wohl kaum verwunderlich, daß solche Antworten ausblieben. Resultat war vielmehr ein unruhig und undurchschaubar rumorendes, düster brodelndes Etwas, ein zähes Gemisch aus einigen tausend Seiten Fachliteratur und stundenlangen Interview- und Testauswertungen, in dem verallgemeinerbare Ergebnisse kaum zu erkennen waren: "Fragt uns alles, aber bitte nicht, ob es Gewalt ist, wenn..."

Vier Tage umsonst? Kostbare Zeit und gespendetes Geld verschwendet? Diesem vorschnellen Eindruck sei hier mit einer kleinen Zusammenfassung entgegengetreten:

Wie bitte? Vier Tage über Gewalt gesprochen - und keiner weiß mehr, was Gewalt ist?

Diese Frage spiegelt ein Gefühl, das nicht wenige während und auch noch am Ende des Seminars äußerten. Was jedoch ein Rückschritt zu sein schien, entpuppt sich, nachdem inzwischen einige Zeit vergangen ist, mehr und mehr als nicht zu unterschätzender Fortschritt: die Verwirrung als notwendiger Schritt aus einer vorurteilsschwangeren Scheinsicherheit. Vor diesem Seminar wußte erst recht keiner von uns, was Gewalt ist - nur waren wir uns zudem nicht einmal bewußt, wie vage (wenn nicht gar abstrus) manche unserer Begriffsvorstellungen waren, wie weit entfernt wir waren von dem, was vielleicht als Wissen oder gar als Wahrheit akzeptiert werden könnte - nicht selten mangelte es uns gar an der minimalen Grundlage einer gemeinsamen Fragestellung!

Die zu verarbeitende Spanne der Perspektiven und Informationen reichte von persönlichen Erfahrungen in verschiedensten Arbeits- und Lebensbereichen bis zur wissenschaftlichen Ergebnisschau unterschiedlichster

Fach- und Forschungsrichtungen. So standen im wahrsten Sinne des Wortes dramatische, szenische Darstellungen einer Arbeitsgruppe klassisch-akademischen Referaten gegenüber, dazwischen - sozusagen als Synthese - Gruppenarbeit, Interviewauswertungen und Exkursionsberichte. Dazu Lehrfilme und jede Menge Pausendiskussionen. Das alles in einem Bereich, der sehr schnell ins Intime driftet, an die persönliche Substanz geht. Vielleicht rührt auch daher die für den einen oder anderen vielleicht enttäuschende Abstraktheit dessen, was als Resümeeversuch gemeinschaftlich festgehalten wurde:

Ausgangsfrage: Welche Rolle spielt Gewalt in der Gestaltung interpersonalen Beziehungen?

These: Gewalt, verstanden in der sehr weiten Definition der Mißachtung bzw. der Verhinderung der Befriedigung eigener wie fremder Bedürfnisse, scheint in interpersonalen Beziehungen unvermeidbar.

Präzisierung: Gewalt entspringt unvermeidlichen und unauflösbaren Bedürfniskonflikten (z. B. Eltern brauchen Schlaf, Säugling braucht Nahrung).

1. Folgerung: Der Mensch ist offensichtlich fähig, ein gewisses Quantum an Gewalt zu ertragen (z. B.: Sowohl Eltern als auch Säugling überleben in aller Regel die Säuglingsphase des Kindes, obwohl beiden zwingend läufig Gewalt in Form von verhinderter Bedürfnisbefriedigung oder mißachteter Bedürfnisäußerung widerfährt).

KLASSIK BÖHM & SOHN

Seit 1803

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – Konzertkarten

Ludwigstraße 15 – Telefon 50284-21

...man hört viel Gutes von uns!

2. Folgerung: Mit der Feststellung, daß ich zwangsläufig Formen von Gewalt anwende und auch erfahre, erübrigt sich die Frage, ob ich überhaupt Gewalt anwenden darf. Die neue Problemstellung lautet, wann welche Formen von Gewalt gerechtfertigt sein könnten. Es stellt sich die Frage nach der Legitimation von Gewalt. Deren Beantwortung ist verbunden mit der Formulierung von Wertevorstellungen und der Festlegung von Wertehierarchien.

Neue Fragestellung: Welche Bedürfnisse müssen in welchem Maße und auf Grund welcher Umstände unterdrückt sein, daß ihre Durchsetzung mit gewaltsamen Mitteln gerechtfertigt ist?

Versuche der Annäherung an eine Antwort: Die Frage nach der Wertigkeit von Bedürfnissen wird in unserem Kulturkreis zum einen über gesellschaftliche Normen in ihrer expliziten Form (Gesetzgebung) beantwortet. Zum anderen wird sie im zwischenmenschlichen Umgang immer wieder neu gestellt und in der Regel individuell-situationsgebunden (unter Berücksichtigung gewisser kultureller und sozialer Standards) variabel beantwortet. Je mehr die in solch einer "privaten" Situation agierenden Menschen gelernt haben, Bedürfnisdifferenzen zu ertragen, je mehr unterschiedliche Formen der Konfliktbewältigung ihnen zur Verfügung stehen, desto niedriger dürfte das Aufkommen an offener, brachialer Gewalt sein. Maßgeblich für dieses Potential an Handlungsalternativen, das hier "Konfliktfähigkeit" genannt sei, sind

wohl Ehrlichkeit, Toleranz und die Fähigkeit zur Nächstenliebe genannt.

Mit diesem groben, im einzelnen mit vielen persönlichen Varianten gefüllten Gedankengerüst im Kopf verließen die Seminarteilnehmer Ottmaring - sensibilisiert insbesondere für die Schwierigkeit der mit der Anwendung von Gewalt stets verbundenen Frage der Werterhaltung. Schon unter knapp dreißig Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die nahe verwandte Fächern studieren, konnte dieses Problem in den zahlreichen Praxisbeispielen (Schulen, Frauenhaus, Behörden, Familie, Gemeinde usw.) nur sehr selten zufriedenstellend bewältigt werden.

Hier könnte man diese Rückschau abschließen. Man kann aber auch einen weiteren Schritt der Abstrahierung gehen und die Frage nach den unseren Handlungen zugrundeliegenden oder zugrundezulegenden Wertesystemen - vorübergehend - ausklammern. Dann nämlich reduziert sich "Gewalt" auf eine mehr oder minder gelungene Bezeichnung für eine ungeheure Bandbreite von Symptomen beim Auftreten zwischenmenschlicher Ungleichgewichte. Damit rückt das Augenmerk weg von den umstrittenen Phänomenen selbst hin auf deren Ursachen.

Zu fragen ist dann nach diesen Ursachen, nach der Vermeidbarkeit oder nach der eventuellen Erträglichkeit der laut unserer Definition Gewalt bedingenden Ungleichgewichte. Und das Interesse richtet sich auf mögliche Umgangsformen mit Bedürfnis- und Machtunterschieden zwischen einzelnen Menschen. Vor allem aber wird durch die Ausklammerung von übergeordneten Normen und Wertesystemen die Aufmerksamkeit auf subjektiv empfundenes Leid als Ausgangspunkt von Gewalt gelenkt. Diese Perspektive und das Bedürfnis, solches Leid zu mindern, stehen deutlich hinter der Einbringung der Begriffe Ehrlichkeit, Toleranz und Nächstenliebe in die Diskussion.

Vorerst bleibt in der Hoffnung auf eine eventuelle Fortsetzung des Seminars die Erinnerung an eine anstrengende, aber durch die Fülle ihrer Denkanstöße ausgesprochen gewinnbringende Veranstaltung, für deren Zustandekommen den Professoren Heinz und Michaelis, aber auch Frau Dr. Reil und den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Lehrstühle ebenso Dank gebührt wie der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg.

Friedemann Demmer

über 45 Jahre
MUSIK BAUDERER
Augsburg-Kriegshaber · Tunnelstraße 44 · Tel. 40 64 43
eigene Reparatur-Werkstätte
neue und gebrauchte Instrumente vom Instrumentenbauer

Musik-Unterricht:
Akkordeon · Gitarre · Orgel
Keyboard · Klavier

Unsere Orchester spielen am

Sa. 19. 11. 1994. 18.00 Uhr in der Stadthalle Neusöb

Aus dem Besuch in Europa wurde eine Suche nach Europa

Eine Exkursion des Lehrstuhls für Politikwissenschaft nach Brüssel

Zu den politikwissenschaftlichen Standardthemen, innerhalb derer eine Exkursion besonders lehr- und aufschlußreich sein kann, gehört die Europäische Union. Institutionen und politische Prozesse, Konflikte, Euphorie und Depression, Elemente des Einigungsprozesses, die man aus Büchern heraus nur bedingt wahrnehmen kann, lassen sich bei Besuchen und Gesprächen in Brüssel, Luxemburg und Straßburg erfahren und erleben. Das beste Ergebnis einer solchen Exkursion ist es demnach auch, wenn die Teilnehmer nach deren Ende das Buchwissen kritischer sehen, manchmal auch dessen Fehler feststellen, bisweilen die Einstellung zum Gegenstand ändern, in der Regel sich auf jeden Fall dafür mehr interessieren als zuvor.

Die Exkursion "nach Europa" war so angelegt, daß - außer dem Parlament, das eben erst eine Woche zuvor gewählt worden war - alle wichtigen Einrichtungen (sofern sie nicht wegen Asbestverseuchung geschlossen waren) besucht oder Vertreter dieser Institutionen zum Gespräch eingeladen wurden. Am Beginn der Vorträge und Diskussion stand das Referat eines höheren Beamten des Europäischen Ministerrats, der nach einem gerafften geschichtlichen Überblick an einzelnen Fallbeispielen (uns interessierten besonders die Agrarfragen) das informelle Funktionieren dieses Gremiums erläuterte und dabei auch im Hinblick auf die deutsche EG-Präsidenschaft Chancen und Belastungen für die jeweilige Regierung herausstellte. Deutlich wurde bereits in diesem Vortrag, daß die an Stammtischen immer wieder gehörten Kritikpunkte der Überbürokratisierung auch von Mitarbeitern der europäischen Institutionen so gesehen werden - und daß ihnen zu einer diesbezüglichen Verbesserung wenig einfällt. Ein wichtiger Kritikpunkt war auch, daß die Europäische Union nach wie vor geprägt wird durch ihre Genese als Wirtschaftsgemeinschaft, während die Fragen einer europäischen Kultur nach wie vor eine untergeordnete Rolle spielen. Den Nachmittag dieses ersten Tages kann man mit "Präsentation Bayerns in Europa" überschreiben. Eine Mitarbeiterin des europäischen Verbindungsbüros der Baye-

rischen Kommunen (kommunalen Verbände) - gebürtige und promovierte Augsburgerin - berichtete - zur Überraschung der Studenten - über die Chancen Bayerischer Kommunen im europäischen politischen Prozeß. Was bei Wirtschaftsverbänden schon länger üblich ist, zahlt sich wohl auch für die Kommunen aus: Informationen von Europa in die Kommunen, über europäische Entscheidungsprozesse und Förderprogramme, von den Kommunen nach Europa, Image- und Standortpflege. Der Mitarbeiter der bayerischen Vertretung in Brüssel skizzierte gleichermaßen trocken und eindrucksvoll die Auswirkungen der Europäischen Einigung auf den Föderalismus der Bundesrepublik, wobei er durch den mit dem Vertrag von Maastricht eingerichteten "Ausschuß der Regionen" bestimmte Hoffnungen verband, daß sich auch die Bundesländer wieder europäische Kompetenz zurückholen könnten. Besondere Chancen sah er bei dem Thema "Europa als kulturelle Einheit", da eben die Pflege der Kultur in der Bundesrepublik genuine Länderangelegenheit sei. So könnten denn - List der Geschichte - nach Jahren des Kompetenzverlusts gerade durch eine neue Qualität des europäischen Einigungsprozesses den Bundesländern neue Kompetenzen zufließen. Sicher jedenfalls wird die Zukunft des bundesdeutschen Föderalismus nicht mehr unabhängig von Europa definiert werden können.

Am zweiten Tag berichteten vormittags zwei Referenten aus der Kommission über brandaktuelle Themen: der erste über das Verhältnis zwischen Europäischer Union

Schlüssel?

Notdienst
täglich
bis 23 Uhr:



frit!

0 16 11/82 19 48

und GATT, ein Thema, dessen längerfristige Brisanz aufgrund der ganz natürlichen Konfliktsituation zwischen Protektion (EU) und Freihandel (GATT) wohl noch gar nicht deutlich genug ins öffentliche Bewußtsein geraten ist. Gerade die kürzlich abgeschlossene Uruguay-Runde - in den Medien, abgesehen von den Konsequenzen für die Entwicklungsländer, doch eher als Erfolg gewertet - hat zum ersten Mal die neuen Konfliktlinien, insbesondere zwischen Europäischer Union und den USA sichtbar werden lassen. Der zweite Referent schilderte die Auswirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Maastricht-Urteil aus "europäischer Sicht": Offensichtlich ist man dort bemüht, die vom Verfassungsgericht recht eindeutig gezogenen Grenzlinien - Erweiterung nur bei gleichzeitiger Demokratisierung - in ihrer den europäischen Zug bremsenden Wirkung eher herabzuspielen. Selten wohl konnte ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts so unterschiedlich gewertet werden: Die sibyllinischen Formulierungen hinterließen nur Sieger auf dem Schlachtfeld - womit die nächsten Konflikte freilich schon vorprogrammiert sind. Hatte man bis dahin, abgesehen von den

bayerischen Vertretern, eher den Eindruck gewonnen, daß die Euroskeptiker unter den Eurokraten eine nicht eben seltene Spezies seien, so erlebten wir fast ein kleines europäisches Wunder in der Europa-Mission der Republik Österreich, deren Bürger wenige Tage zuvor mit überraschend großer Mehrheit den Weg zum Beitritt freigegeben hatten. Hier waren noch ganz unverbrauchte Perspektiven zu finden über die neuen Chancen des Dialogs mit Osteuropa, den Aufbau neuer Märkte für die österreichische Wirtschaft, aber auch der politisch sicher brisante Hinweis, daß mit dem Beitritt Österreichs und hoffentlich - der nordeuropäischen Staaten nunmehr in der Europäischen Union die kategorischen Kernkraftgegner die Mehrheit hätten - in manchen deutschen Amts- und Politikstuben wird man das nicht gerne hören. Freilich wurden auch die Sorgen artikuliert, die man mit dem auf Österreich zukommenden Alpen-Transitverkehr verbindet. Hier würde man dann lieber wieder die Schweizer Unabhängigkeit wählen und wie diese den Lkw-Transit mittelfristig ganz auf die Schiene verbannen.

Den Abschluß der Exkursion bildete auf der 900 km langen Rückfahrt ein etwa dreistündiger Besuch bei der Bundesbank in Frankfurt, bei dem eindrucksvoll vorgelesen wurde, wie in dieser Einrichtung, die ja zum Vorbild für die Europäische Notenbank geworden ist, bereits ganz konkrete Europäische Einigung vorangetrieben wird. Dies reicht von Prozessen der Kompetenz- und Machtübertragung, den Überlegungen auch zum eigenen Funktionsverlust bis zur Vorbereitung des neuen Geldes, in dessen Gestaltung sich schon recht deutlich etwas von der neuen europäischen Realität abzeichnet. So wurden auch die letzten Gespräche zu einem Stück "Suche nach Europa", wobei auch die hier vermittelte Botschaft war, daß der europäische Zug - und das ist nur gut so - nicht mehr aufzuhalten sei, daß die Geleise jedoch sehr sorgfältig gelegt werden müßten; vermittelt wurde freilich auch der Eindruck, daß es eines Schwungs wie des österreichischen bedarf, um den Zug tatsächlich in Fahrt zu halten. Eine der wichtigsten Voraussetzungen hierfür wird die Schließung der Diskrepanz sein zwischen den schon weit fortgeschrittenen rechtlichen und ökonomischen Realien der Einigung einerseits und der diesbezüglichen Wahrnehmung der Bürger andererseits, die sich in Fragen nach der konkreten Bedeutung der Europäischen Einigung für die alltägliche Lebenswelt äußert. Wenn aus Europa mehr werden soll als eine Mischung von symbolischer Politik und hochdotierter Bürokratie, bedarf es noch mancher politischer und politikwissenschaftlicher Vermittlung: Exkursionen sind hierzu ein möglicher Beitrag. Hans-Otto Mühleisen

JETZT GANZ NEU!

DER KOMPAKTE

BMW 316i compact

32.500,-

incl. Fracht und MwSt.

elektrisch einstellbar

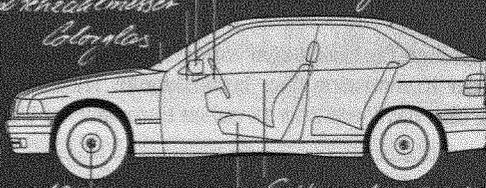
Außenspiegel

Drehachsmesser

Glasglas

Servolenkung

Fabrorairbag



ABS

Serienaufprobierplatte

Wahlensstellbarer Fahrersitz

BETRIEB SÜD
Gäggmann
Bergstraße 3
Tel. 0821 9094-0

autohaus augsburg
FRIEZ KUMMER KG

BETRIEB ZENTRUM
An der Mauthausen
Lugauerstraße 2
Tel. 0821 51004

"Wir wiederholen diesen Fehler nicht"

Probleme der Vergangenheitsbewältigung in Japan

Von Kimiko Murakami

Über die japanische Gesellschaft wird oft gesagt, sie sei eine nach Harmonie strebende Konsensgesellschaft, eine Gesellschaft, in der man Konfrontationen möglichst zu vermeiden versucht. Wenn man die japanische Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet, und zwar besonders im Hinblick auf das Problem der Vergangenheitsbewältigung, muß man sich davon überzeugen lassen, daß Japan immer versucht hat, die Konfrontation mit unangenehmen Tatsachen in seiner Vergangenheit zu vermeiden und möglichst wenig darauf zu sprechen zu kommen.

Trotz der ununterbrochenen, mahnenden und klagenden Stimmen der wenigen "gewissenhaften" Intellektuellen wurde es in Japan lange vermieden, die Schuld Japans vor und während des Zweiten Weltkriegs offiziell zu bekennen und darüber öffentlich zu diskutieren. Die japanische Regierung bzw. das Außenministerium Japans scheinen immer bemüht zu sein, heikle Probleme möglichst nicht zu berühren.



Die Verfasserin dieses Beitrags, Prof. Kimiko Murakami, lehrt Deutsch und deutsche Landeskunde an der Hochschule für internationale Studien in Toyama und an der International Christian University in Tokio. Sie ist Autorin des Buchs "Die Weiße Rose in München" und arbeitet zur Zeit an einer biographisch-literarischen Studie über Reiner Kunze. Als Übersetzerin hat sie u. a. die japanische Ausgabe der Briefe der Geschwister Scholl sowie Cordelia Edvardsons "Gebranntes Kind sucht das Feuer" und Reiner Kunzes "Deckname Lyrik" publiziert. In Vorbereitung ist eine Übersetzung von Ruth Klügers "weiter leben". Professor Murakami hat in den letzten Jahren mehrfach Vorträge an der Universität Augsburg gehalten, u. a. im Rahmen der Ringvorlesung "Große Werke der Literatur".

Foto: privat

Vergleicht man diese japanische Haltung des Wegsehens mit derjenigen deutscher Repräsentanten, z. B. Richard von Weizsäckers, kann man über den großen Unterschied zwischen den beiden Ländern nur staunen. Es ist zu vermuten, daß die Kritik des Auslands an der japanischen Art der Vergangenheitsbewältigung für den schlechten Ruf Japans auf internationaler Ebene mitverantwortlich ist.

Ich frage mich aber: Sind denn die Japaner, bis auf wenige Ausnahmen, gewissenfsaule "Economic Animals", die die Kriegsschuld Japans weder anerkennen noch bereuen, sondern auf ihren ökonomischen Erfolg stolz sind, und die außer nach dem Geld jetzt auch nach internationalem politischen Ansehen streben und sich zusammen mit Deutschland sogar einen Sitz im ständigen Sicherheitsrat der UNO wünschen?

Wenn man will, kann man die Sache so verstehen und die Unverschämtheit der Japaner kritisieren. Aber ich glaube nicht, daß man so ein richtiges Bild von Japan gewinnt. Deutschland und Japan, diese beiden Länder, die unter "faschistischer" Führung im Zweiten Weltkrieg gekämpft und verloren haben, sind danach zwei ganz verschiedene Wege gegangen, obwohl den beiden Ländern, wenn man von der Existenz der DDR einmal absieht, in der Konstellation des Kalten Krieges und der wirtschaftlichen Entwicklung fast die gleiche Rolle zuteil geworden ist. Etwas vereinfacht ausgedrückt, kann man es folgendermaßen beschreiben: Deutschland ist den Weg des öffentlichen Bekennens, der Konfrontation und der Diskussion gegangen, während Japan den Weg des Stillschweigens gewählt hat.

Ich möchte im folgenden versuchen darzustellen, daß dieses Stillschweigen nicht lediglich als ein Wegsehen und Ignorieren interpretiert werden darf, obwohl ich zugeben muß, daß es zum großen Teil auch ein Zurückweichen vor den unangenehmen Tatsachen gewesen ist.

Im letzten Jahr, als mit Morihiro Hosokawa seit 1955 zum ersten Mal ein nicht der Liberaldemokratischen Partei angehörender Politiker Premierminister wurde,



Bei seiner ersten Pressekonferenz als Premierminister am 10. August 1993: Morihiro Hosokawa, der erste japanische Regierungschef, der sich zur Kriegsschuld Japans bekannte. Foto: Tokyo-shimbun

sprach er bei seiner ersten Pressekonferenz als Regierungschef von einem unberechtigten Invasionskrieg Japans und der Schuld Japans. Dies wurde auch international als das erste öffentliche Schuldbekenntnis eines japanischen Regierungschefs bezeichnet. In Japan gab es nach der Veröffentlichung dieser Äußerungen Hosokawas von verschiedenen Seiten heftige Proteste, auf die ich noch eingehen werde. Aber viel wichtiger als diese Proteste scheint mir die Tatsache, daß alle Umfragen zu Beginn der Amtszeit von Hosokawa dessen große Beliebtheit unter der Bevölkerung bestätigt haben. Rund 70 % der Befragten gaben an, daß sie Hosokawa vertrauten. Wenn solche Umfragen als eine Widerspiegelung der Realität anzusehen sind, dann kann man sagen, daß eine deutliche Mehrheit der Japaner diesen neuen Premierminister, der über die japanische Politik vor und während des Zweiten Weltkrieges ein deutliches Schuldbekenntnis ausgesprochen hat, positiv beurteilt haben. Leitende Beamte der Regierung haben allerdings gegenüber dieser "zugespitzten" Äußerung des neuen Regierungschefs Bedenken angemeldet. Es hieß, sein Verhalten als Premierminister sei leichtsinnig. Denn die Leute in Ost- und Südostasien könnten sich dadurch ermuntert fühlen und erneut versuchen, von der japanischen Regierung Entschädigungen zu erlangen.

Aber Hosokawa hat seine Worte offiziell nicht zurückgenommen. Nach meiner japanischen Interpretation beruht dies weniger auf der Durchsetzungskraft von Hosokawa, sondern eher auf der Tatsache, daß unter den Regierenden und auch bei den leitenden Beamten in den Ministerien ein unausgesprochener Konsens darüber entstanden ist, daß die Äußerung Hosokawas stillschweigend als die offizielle Meinung Japans gilt.

Diese Haltung auf der Regierungsebene und die große Popularität von Hosokawa unter der japanischen Bevölkerung stehen in einem engen Zusammenhang. Sowohl auf der Bevölkerungsebene als auch auf der Regierungsebene ist die Mehrheit der Japaner zu der Erkenntnis gekommen, daß das, was das japanische Militär seit den dreißiger Jahren in Ost- und Südostasien gemacht hat, eine Invasion war, und daß Japan die Schuld, die es damit auf sich geladen hat, offiziell nicht leugnen darf.

Die Proteste gegen die Äußerung von Hosokawa kamen nicht nur von rechtsradikalen Gruppen, sondern auch von einer Gruppe von Abgeordneten und von dem Verein der Hinterbliebenen der Gefallenen. Der Tenor der Proteste war die Frage: "Wenn jener Krieg ein verwerflicher Invasionskrieg gewesen wäre, dann wären die japanischen Soldaten alle umsonst für das falsche Ziel gefallen?" Dann seien sie "wie Hunde krepirt" - wie die wörtliche Übersetzung eines derartigen, sehr gefühlsbetonten Protestes lautete. Diese Proteste zeugten vom Ärger der hinterbliebenen Familien und der Freunde der gefallenen Soldaten. Sie fühlten sich durch die Äußerung des neuen Regierungschefs persönlich beleidigt und hatten den Eindruck, daß ihre Bemühungen für den Wiederaufbau Japans nach dem Zweiten Weltkrieg negiert würden. Diese Leute, die gegen Ende ihres Lebens zu dieser unangenehmen Erkenntnis gezwungen wurden, taten mir leid. Aber der Schock für sie war eine Folge des Stillschweigens und der Konfliktvermeidung nach dem Krieg.

Im Mai 1994 ging auch durch die internationale Presse eine Affäre um den Justizminister der Regierung Hata, der mit einer Äußerung Eintrüstung hervorgerufen hatte: Nagano, der neue Justizminister in der Nachfolgeregierung von Hosokawa, hatte bei einem nicht-öffentlichen Interview mit einer Zeitung das Massaker in Nanking 1937 als eine Lüge bezeichnet und das Problem der ausländischen Zwangsprostituierten für die japanischen Soldaten als normale Begleiterscheinung eines Kriegs bagatellisiert. Als der Inhalt des Interviews bekannt wurde, konnte auch Premier Hata seinen Parteifreund

Nagano nicht retten, und dieser mußte als Justizminister zurücktreten.

Da sich in ihr deutlich die Problematik der "Vergangenheitsbewältigung" im heutigen Japan spiegelt, lohnt es sich, hier auf diese Affäre näher einzugehen. Zunächst zur Äußerung von Nagano selbst: Man kann sie als eine etwas verspätete Reaktion auf die Äußerung Hosokawas verstehen. Nagano hat den Krieg in China und Südostasien als normalen Krieg definiert und die Version von Hosokawa, es sei ein verwerflicher Invasionskrieg gewesen, grundsätzlich zurückgewiesen. Seine weiteren Äußerungen können als logische Konsequenz aus diesem Grundsatz interpretiert werden. Er vertrat den Standpunkt der alten Soldaten, denen "ihr" Krieg immer noch "heilig" ist. Mir schien, daß Nagano mit seiner Äußerung seine alten lebenden und gefallenen Kameraden und deren Hinterbliebene trösten und ermuntern wollte. Wahrscheinlich hat er sich als den Repräsentanten der alten ehrlichen Soldaten verstanden und wollte ihren Standpunkt vertreten, deren Leistungen jetzt langsam nicht nur vergessen, sondern auch negiert zu werden schienen. Wenn man Naganos Karriere in der Militärelite während des Zweiten Weltkriegs und als oberster Stabschef der Selbstverteidigungsstreitkräfte in den 70er/80er Jahren ins Auge faßt, dann ist seine Reaktion allzu verständlich.

Wie aber reagierten Öffentlichkeit und Politiker in Japan? Nachdem die Äußerungen Naganos bekannt geworden waren, wurde er einstimmig der Verantwortungslosigkeit bezichtigt. Kein Politiker hat sich öffentlich auf seine Seite gestellt. Nagano blieb somit nur der Rücktritt. Diese absolute Ablehnung der Politiker scheint allerdings verdächtig. Es ist schwer zu glauben, daß die konservativ-und-ein-bißchen-liberalen Politiker der Regierungsparteien alle - bis auf Nagano - die Ansicht Hosokawas über die japanische Invasion in den ost- und südostasiatischen Ländern wirklich teilten. Die Angehörigen der Regierungsparteien wollten wohl schlicht den Störenfried so schnell wie möglich aus dem Weg schaffen. Heute heißt das Ziel Japans, "ein normales Land" zu

sein, mit einer normalen Wehrkraft, die im Rahmen von UNO-Einsätzen auch international einsatzfähig ist. Um dies zu ermöglichen, braucht man internationale Anerkennung und Vertrauen, besonders von den Ländern in Asien. Die Äußerungen Naganos über die "Nanking-Lüge" gefährdeten dieses Ziel des Landes. Deswegen mußte er gehen. Kurz danach hat der damalige Premierminister Hata im Unterhaus auf die Frage eines Abgeordneten, ob er als japanischer Regierungschef nicht vor habe, eine wissenschaftliche Delegation nach China zu schicken, um die Sache wissenschaftlich klären zu lassen, negativ geantwortet. Das sei der chinesischen Bevölkerung nicht zumutbar. Es wäre ihr gegenüber eine Pietätlosigkeit.

Und das Verhalten der japanischen Presse? Es dauerte fast eine Woche, bis diese problematischen Feststellungen des neu ernannten Justizministers öffentlich bekannt wurden. Das heißt jedoch keineswegs, daß versucht worden ist, den heiklen Inhalt des Interviews zu vertuschen. Die Verzögerung beruhte vielmehr auf einem Zufall: Bei seinem Amtsantritt hatte Nagano allen Mitgliedern des Presseklubs einzeln die Gelegenheit zu einem Kurzinterview gegeben. Lediglich die Journalisten von zwei Zeitungen, einer regionalen und einer überregionalen, haben ihm heikle Fragen über den Zweiten Weltkrieg gestellt. Die eine Zeitung, ein Regionalblatt in Hokkaido, brachte dieses Interview bereits am nächsten Tag, ohne daß es allerdings eine große Resonanz gab. Die andere Zeitung, das überregionale Blatt Mainichi, hat den Bericht über das Interview eine Woche lang liegen lassen. Dem Redakteur schien der Bericht nicht für eine Schlagzeile geeignet. Dies zeigt, wie japanisch auch die japanische Presse ist. Sie will keine Kontroversen. Bezeichnend ist, daß die meisten Journalisten überhaupt nicht auf den Gedanken kamen, Nagano Fragen über die japanische Vergangenheit zu stellen. Und der Redakteur der als linksliberal geltenden Mainichi dürfte als Angehöriger der in dieser Beziehung eher konfliktscheuen älteren Generation die Brisanz des von einem jüngeren Kollegen geführten Interviews wohl gar nicht erkannt haben.

Hotel garni
NEUSÄSSER HOF

Telefon 08 21/46 10 51 · Fax 08 21/46 83 62

Hotel garni am Rande der Stadt Augsburg, in ruhiger Lage, Parkmöglichkeiten und Garagen.

Verbunden mit **Gasthaus Schuster**, mit alter Tradition in moderner Gestaltung sorgt für gut bürgerliche Küche, Tagungsräume und Festsaal für 60 bis 300 Personen, Schattiger Biergarten.

Gasthof

Schuster

Telefon 08 21/46 79 62



Das zerstörte Tokio am Ende des Zweiten Weltkriegs.

Foto: Tokyo-shimbun

Das Problem der japanischen "Vergangenheitsbewältigung" hat tiefreichende Wurzeln. Japan wird bis heute immer wieder wegen seiner Gewissenlosigkeit vom Ausland kritisiert. Auch in Japan selbst gibt es Intellektuelle, die die japanische Vergeßlichkeit verurteilen. Hier nur zwei Beispiele: Eine einflußreiche Gruppe der kritischen Intellektuellen besteht aus Historikern. Sehr viele Spezialisten der japanischen Geschichte haben nach dem Zweiten Weltkrieg versucht, mit der Theorie des Marxismus die Vorkriegszeit Japans zu erklären. Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg Japans seit den 60er Jahren hat der Marxismus seinen Einfluß in Japan allerdings langsam verloren. Unter den Intellektuellen ist dieser Einfluß aber am längsten erhalten geblieben und wirkt auch jetzt noch ein wenig nach.

Eine zweite Gruppe, die weniger marxistisch gefärbt ist, trat etwas später als die erste in Erscheinung. Sie besteht aus Historikern, Politologen und Journalisten, die seit den 80er im Zusammenhang mit der Kriegsschuldproblematik und der Wiedergutmachung häufig vom "Modell Deutschland" sprechen. Dabei werden Deutschland und Japan einander gegenübergestellt, die deutsche Verfahrensweise gepriesen und das japanische Verfahren für schlecht und falsch erklärt. Der Vergleich beginnt mit dem Gerichtsverfahren gegen die Verantwortlichen der Verbrechen während des Kriegs und reicht bis zum Geschichtsunterricht in der Schule. Die Kritik von Helmut Schmidt aus den 80er Jahren - Japan als ein Land ohne Freunde - wird noch immer zitiert. Und Richard

von Weizsäckers Rede vom 8. Mai 1985 wurde auch in Japan viel gelesen und gerühmt.

Diese "intellektuellen" Gruppen stehen beide der "Vergangenheitsbewältigung" durch die japanische Regierung kritisch gegenüber. Andererseits wurden schon seit den 70er Jahren, besonders jedoch seit den 80er Jahren die Stimmen der Konservativen laut. Diese Konservativen kann man ebenfalls in zwei Gruppen aufteilen. Die eine ist die LDP und ihre Regierung mit dem Kultusministerium im Zentrum. Die andere Gruppe besteht aus verschiedenen Publizisten. Ihre Tribünen sind mehrere finanzstarke Zeitschriften, die teils von Unternehmern speziell für diese Publizisten gestiftet wurden.

Das konservative Lager könnte man auch als nationalistisch bezeichnen. Die nationalistische Haltung der japanischen Regierung trat unter dem Premierminister Nakasone sehr deutlich zutage. Er war der erste japanische Regierungschef, der nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell zum Yasakuni-Schrein gegangen ist, um dem schintoistischen Gottesdienst beizuwohnen. In diesem Schrein werden die Seelen der für das Vaterland gefallenen Soldaten seit der Meiji-Zeit als göttlich im schintoistischen Sinne verehrt und angebetet. Trotz des verfassungsmäßigen Verbots religiöser Aktivitäten der Regierung hat sich die LDP seit den 60er Jahren immer wieder, aber letztlich vergeblich um eine Gesetzgebung bemüht, auf deren Grundlage dieser Schrein, in dem seit 1978 auch die Seelen der 14 Militärs verehrt werden, die als Haupt-Kriegsverbrecher hingerichtet wurden, den Status eines staatlichen Instituts erlangt hätte.

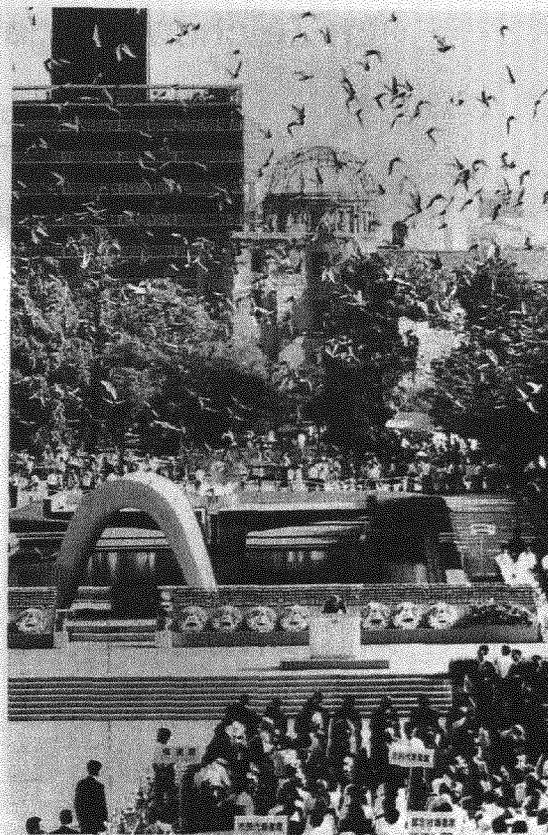
Zusammen mit der Anweisung des Kultusministeriums, im Schulbuch für japanische Geschichte den Ausdruck "Invasion des japanischen Militarismus in Korea und China" in "Einzug" umzuschreiben, hat dieser Akt Nakasones in den Ländern Ost- und Südostasiens heftige Kritik hervorgerufen. Mit Rücksicht auf das internationale Ansehen Japans hat Nakasone dann einen deutlichen Kurswechsel herbeigeführt. Er selbst ging jedenfalls nicht mehr als offizieller Amtsträger zum Yasuku-

ni-Schrein. Die Zensur der Schulbücher durch das Kultusministerium wurde freilich nicht zurückgenommen. Verschiedene LDP-Politiker und konservative Publizisten haben weiterhin den Standpunkt vertreten, daß Japan in den 30er Jahren von den westlichen Mächten in einen ausgewogenen Krieg getrieben worden sei.

Über diesen japanischen Nationalismus wurde oft berichtet. Ignoriert wurde leider, daß es unter der japanischen Bevölkerung einen stillen Konsens darüber gibt, daß der japanische Krieg in China und Südostasien ein verwerflicher Invasionskrieg war; daß der Krieg gegen die USA ein verzweifelter Selbstmordakt war; daß Krieg eine Absurdität ist; und daß man Kriege nicht mehr wiederholen darf. Man muß gestehen, daß in Japan eher von der eigenen Tragödie die Rede war und daß man nicht genug über die Schuld der Japaner an der Tragödie der anderen Völker nachdachte. Trotzdem sollte man sehen, daß in diesem eher naiven, leisen Pazifismus, der Konsens in der japanischen Bevölkerung ist, die Möglichkeit liegt, sich auch mit den Opfern und Leidtragenden der japanischen Invasion zu versöhnen.

Ein Zeichen dieser Möglichkeit ist die große Popularität, die Hosokawa genossen hat. Aber leider werden in der internationalen Presse solche stillen Ansätze und positiven Momente oft nicht richtig verstanden. Sie werden ignoriert, ja sogar mißverstanden und als Belege der japanischen Verantwortungslosigkeit angesehen. Ein Beispiel eines solchen Mißverständnisses hat erst kürzlich "Die Zeit" mit einem ausgesprochen schlecht geschriebenen Artikel von Michael Schwelien geliefert. Abgesehen von einer Vielzahl von Fehlern sind insbesondere die falsche Übersetzung des Satzes, der auf der Gedenktafel für die Opfer der Atombombe in Hiroshima steht, und die zynische Bemerkung Schweliens dazu empörend. Schwelien schreibt: "Eine Gedenktafel zeigt - durch Auslassung - wie wenig sich Japaner mit Schuld und Sühne beschäftigen, wie überaus praktisch sie mit der Katastrophe umgehen. Diese war anscheinend bloß - nicht unähnlich heutigen, geringfügigeren Mißbrüchen - eine Folge von falschen Entscheidungen. Auf dem Zentroph mit der Inschrift für die 200.000 Opfer ist lediglich zu lesen: 'Ruhet in Frieden, dieser Fehler wird sich nicht wiederholen.'"

Der Satz "dieser Fehler wird sich nicht wiederholen" ist eine wörtliche Übersetzung des japanischen Originals "ayamachi ha kurikaeshimasenukara". Dies im Deutschen ohne Agens zu übersetzen, ist ein purer Unsinn. Alle Japaner verstehen den Satz als: "Wir wiederholen



Der Friedenspark von Hiroshima mit dem beim Atombombenangriff zerstörten Genbaku-Dom im Hintergrund. "Wir wiederholen diesen Fehler nicht", steht auf der Gedenktafel. Foto: Tokyo-shimbun

diesen Fehler nicht." Außerdem wird das Wort "ayamachi", das hier als Fehler übersetzt ist, im japanischen Kontext nur für ein schweres moralisches Vergehen gebraucht. Die christliche Kirche in Japan übersetzt "mea culpa" mit diesem "ayamachi". Als die Gedenktafel im Friedenspark Hiroshima aufgestellt wurde, hat es gerade um diesen Satz eine heftige Auseinandersetzung gegeben, und eine Oppositionsgruppe stellte die Frage, warum ausgerechnet die Japaner schwören müssen, daß sie diesen Fehler nie wiederholen.

Die Japaner müssen sich bemühen, mehr über die ausländischen Opfer der japanischen Invasion zu erfahren. Aber dürfen sie nicht auch die anderen bitten, sich zu bemühen, auch die Japaner ein wenig besser zu verstehen?

Kimiko Murakami

Im Zeichen der geflügelten Schlange

Der Kronacher Cranach als Maler der Wittenberger Reformation

Von Gunther Wenz

I.

"... eine schwarze Schlange, habend in der Mitte zwei schwarze Fledermausflügel, auf dem Haupt eine rote Krone und in dem Mund ein gülden Ringlein, darinnen ein Rubinsteinlein ..." - Anfang 1508 verlieh der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise als Vertreter des Kaisers und in seiner Eigenschaft als Reichserzmarschall seinem damals knapp 36jährigen Hofmaler Lukas Cranach d. Ä. in Nürnberg ein eigenes Wappen, mit dessen Siegelbild der Künstler fortan seine Werke signierte: Die geflügelte Schlange wurde zum Markenzeichen Cranachscher Produktion. Die genaue Bedeutung des zum werbewirksamen Firmenzeichens erhobenen Wappenbildes ist bis heute ungeklärt. Möglich, daß die Märchenmotive von Ring und Schlange auf das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit zu deuten sind; hatte doch Cranach seinen Namen zuweilen in der latinisierten Form *Chronus* verwendet, was jeden Humanisten an *Chronos*, den Gott der Zeit erinnert (vgl. im einzelnen: C. Grimm u. a. [Hg.], Lucas Cranach. Ein Maler-Unternehmer aus Franken. Katalog zur Landesausstellung in der Festung Rosenberg, Kronach, 17. Mai - 21. August 1994, 226 f.; ferner: D. Koepplin/T. Falk, Lukas Cranach. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, Band 1, Basel/Stuttgart 1974, Nr. 131 [Abb. 96]: Wappen Lukas Cranachs).

1537 wurde die Signaturform leicht verändert: an die Stelle der zwei Fledermausflügel trat eine horizontale Vogelschwinge. Diese Veränderung hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß zu dieser Zeit Lukas Cranach d. J. zu einer führenden Person in der Wittenberger "Factory" aufrückte: Der Sohn teilte von 1537 an Wappen, Zeichen und modifizierte Petschaft des Vaters. Sein Bruder Hans, nicht minder begabt als Lukas d. J., war am 9. Oktober selbigen Jahres in Bologna plötzlich zu Tode gekommen, welcher Schicksalsschlag den gebeugten Cranach zur Umorganisation seiner Kunstwerkstatt bewegen haben mag. Man lese dazu die "Consolatio Lutheri ad consulem Lucam Khranach de filio suo in Italia mortuo" vom 1.12.1537 (WA TR 4, 505-508 [Nr. 4787]),

Luthers Trostspruch für "den Bürgermeister Lucas Maler, der sehr traurig und bekümmert war über seines lieben gehorsamen Sohns Abscheid, so mit der Aeltern und anderer Gottfürchtigen Rath, Wissen und Willen in Italien gezogen, und zu Bononien den 9. Tag Octobris aufn Abend in schönen, herrlichen, christlichen Bekenntniß gestorben war. Aber die Aeltern waren über ihre natürliche Liebe und Neigung auch im Gewissen geplaget und gemartert, gleich als wären sie seines Todes ein Ursach gewesen, weil sie ihn hätten da hinein geschickt..." (507 f.)

II.

Cranach kommt von Kronach. Er, den wir Cranach den Älteren nennen, ist dort wahrscheinlich am 4. Oktober 1472 (Zweifel an Geburtsdatum und jeweiligen Altersangaben gibt es bis heute) geboren und hat seit 1504 den Namen seiner Heimatstadt als Monogramm auf seine Werke gesetzt: LC. Da die Oberfranken das O bekanntlich noch heute so offen aussprechen, "daß beim Aufschreiben des Vokals leicht ein A gewählt werden kann" (H. v. Hintzenstern, Lucas Cranach d. Ä. Altarbilder aus der Reformationszeit, Berlin 1981, 10), verwundert es nicht, wenn aus Lukas von Kronach Lukas Cranach wurde. Der Vater, seinem erlernten Beruf entsprechend, als Hans Maler bezeichnet, war vermutlich aus dem bayerischen Sprachraum nach Kronach zugewandert (vgl. im einzelnen E. Schepers, Die Maler von Kronach, in: C. Grimm, a. a. O., 45-51). Daß er seinen ältesten Sohn auf den Namen Lukas taufen ließ, ist sicherlich vor allem darin begründet, daß der biblische Lukas im Mittelalter als Schutzheiliger der Maler verehrt wurde (vgl. dazu St. Kleidit, Die Lukasbruderschaft in Würzburg am Ende des Mittelalters, in: C. Grimm, a. a. O., 124-130), weil er der Legende nach ein Mann von hoher Kunstfertigkeit gewesen sein soll. Kein Wunder, daß sich bald auch Gemälde von des Apostels eigener Hand einfanden; Rom gar rühmte sich, ein von St. Lukas gemaltes Christus-Bild zu besitzen. Als der Kronacher Malersohn Lukas geboren wurde, war seine Heimatstadt mit der Veste Rosenberg in ihrer Mitte zwar ein "wichtiger

Stützpunkt der Landesverteidigung nahe der sächsischen Grenze", im übrigen aber "auch für damalige Verhältnisse eine Kleinstadt", die im Territorium der Bischöfe von Bamberg, dem sie zugehörte, klar hinter den Städten Forchheim und Bamberg zurückstand (W. Schade, *Die Malerfamilie Cranach*, Wien u. München 1977, 12; zur Bamberger Malerei in der Jugendzeit Lukas Cranachs vgl. den gleichnamigen Beitrag von M. Hörsch, in: C. Grimm, a. a. O., 96-110 sowie die Studien von H. N. Franz-Duhme und U. Hengelhaupt, in: C. Grimm, a. a. O., 89-95 bzw. 111-115). Dennoch hat es Cranach geraume Zeit in Kronach gehalten, ohne daß wir Genaueres über sein künstlerisches Wirken in der Heimatstadt wüßten. Am ehesten wird man an Gemeinschaftsarbeiten mit dem Vater zu denken haben, der ihn in der Malerei unterrichtet haben dürfte. Nach einer für das Jahr 1500 vermuteten Beschäftigung im nahegelegenen Coburg, dessen Veste verbreiteter Annahme zufolge ein von Herzog Johann dem Beständigen, dem Mitregenten und späteren Nachfolger seines Bruders Friedrich des Weisen, seit 1499 gerne besuchter kursächsischer Residenzort war (anders R. Hambrecht, *Lukas Cranach in Coburg?*, in: C. Grimm, a. a. O., 52-58), ist Cranach dann bald nach Wien gezogen, wo er unter dem Einfluß des sog. Donaustils geriet und Zugang zu den humanistischen Kreisen um Conrad Celtis fand, deren religiös-naturphilosophische Gedankenwelt er als Maler und Buchillustrator ins Bild setzte.

Bereits 1504 wird Cranach vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen - möglicherweise durch Vermittlung von Celtis - als Hofmaler nach Wittenberg berufen, wohin er 1505 übersiedelt und wo er fortan die meiste Zeit seines Lebens verbringt - sehr erfolgreich übrigens, was soziales Ansehen und materiellen Reichtum betrifft: Seine Steuererklärung weist ihn als Immobilienspezialisten mit Apothekenprivileg und als einen der reichsten Männer der Stadt an der Elbe aus, in der er - kommunalpolitisch ständig aktiv - einige Jahre lang sogar als Bürgermeister amtierte. Von 1505-1547 und von 1550 bis zu seinem Tode 1553 steht Cranach in beständigem Dienst der sächsischen Kurfürsten, denen er persönlich und in seinem künstlerischen Schaffen treu - zu treu, wie manche Kritiker meinen - ergeben war. So ließ er es sich nicht nehmen, seinem dritten Dienstherrn nach Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen, dem Kurfürsten Johann Friedrich (Johann des Beständigen Sohn), nach anfänglicher, krankheitsbedingter Verzögerung trotz hohen Alters in die Gefangenschaft zu folgen. Johann Friedrich, bereits 1546 zusammen mit dem hessischen Landgrafen Philipp vom Kaiser geächtet, hatte am 24. April



Selbstbildnis: L. Cranach d. Ä. um 1510/20

1547 in Verein mit dem Schmalkaldischen Bund der Protestanten in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe eine verheerende Niederlage erlitten. Die Kurwürde geht den Ernestinern verloren und auf den Albertiner Moritz von Sachsen - den Judas von Meißen, wie er genannt wird - über, der zudem den Kurkreis erhält, zu dem Wittenberg gehört. Der gefangene Johann Friedrich, zu dessen Gunsten Cranach im Lager Karls kniefällig, doch ohne Erfolg sich verwendet hatte, zieht mit dem Kaiser nach Augsburg, wo er sich über längere Zeit aufhält. 1550 folgt im Cranach dorthin, um erneut als sein Hofmaler tätig zu sein, nachdem das Dienstverhältnis seit 1547 unterbrochen war. Unter dem Einfluß Tizians, dem Cranach 1550/51 in Augsburg begegnet, entsteht ein Bildnis des Kaisers. Als dieser noch ein Kind war, ist ihm jener angeblich schon das erste Mal begegnet: 1508, im Jahre der Wappenverleihung, so hört man, gelangte Cranach in diplomatischer Mission, zu der ihn sein Kurfürst beauftragt hatte, an den Hof Kaiser Maximilians I. in die Niederlande, wo er nicht nur prägende Kunsteindrücke gewonnen, sondern auch den achtjährigen Erzherzog und nachmaligen Kaiser Karl porträtiert haben soll.

44 Jahre danach befindet sich Karl, der sich eben noch kurz vor der Realisierung seiner universalmonarchischen Pläne und der Wiederherstellung der religiösen Einheit des Reiches wähnte, in ärgster Bedrängnis. Am 3. April 1552 zieht Kurfürst Moritz von Sachsen, der heimlich die Fronten gewechselt hatte, in Augsburg ein, gibt den Protestanten ihre von Karl V. entzogenen Kirchen zurück, um sich sodann gegen den Kaiser in Richtung Innsbruck zu wenden, wo sich mittlerweile auch Cranach und Johann Friedrich befinden. Der Kaiser entflieht mit knapper Not nach Kärnten - im Handstreich um alle seine Erfolge gebracht. Nach dem Passauer Friedensvertrag vom 2. August 1552 wird Johann Friedrich als Herzog wiederingesetzt und trifft Ende September mit Cranach und Gefolge im Triumphzug in Weimar ein, wo er künftig residiert. Cranach wohnt im Hause seiner Tochter Barbara, die 1543 den Sohn des kursächsischen Altkanzlers Gregor Brück, Dr. Christian Brück, seines Zeichens Weimarer Kanzler, geehelicht hatte. Dort stirbt der alte Cranach, nachdem er bis zuletzt am großen Flügelaltar der Weimarer Stadtkirche, der "großartigste(n) Zusammenfassung von Cranachs Themen auf evangelischen Altarbildern" (H. v. Hintzenstern, a. a. O., 106; vgl. UniPress 3/89, 26-30), gearbeitet hatte. Der Grabstein des Kronachers trägt die lateinische, hier in Deutsch wiedergegebene Inschrift: "Im Jahre Christi 1553, am 16. Oktober, starb gläubig Lucas Cranach I., sehr schnell schaffender Maler und Wittenberger Bürgermeister, der wegen seines tugendvollen Charakters von drei sächsischen Kurfürsten sehr geliebt war, im 81. Lebensjahr."

III.

Am 4. Dezember 1521 verläßt Martin Luther die Wartburg, um für einige Tage heimlich nach Wittenberg zu kommen. Cranach, so geht die Kunde (vgl. H. v. Hintzenstern, a. a. O., 20 f.), läßt er die Nachricht überbringen, ein durchreisender Reitersmann wolle sich rasch konterfeien lassen. Der Maler skizziert eilig den 38jährigen, der ihm seit geraumer Zeit kein Unbekannter ist, und fertigt nach der Skizze einen Holzschnitt an: der Reformator als Junker Jörg. "Der bärtige Kopf des ritterlichen Luther wurde von Cranach so massiv angelegt und kräftig durchgezeichnet, das Wams so schmissig angegeben, daß das Bild Respekt einflößen sollte." (D. Koepplin/T. Falk, a. a. O., 98 [Nr. 42/Abb. 38]). Respekteinflößende Durchsetzungskraft sollte Jörg-Martinus bald außerordentlich nötig haben. Etwa einen Monat nach Luthers heimlichem Wittenberg-Aufenthalt, am 10. und 11. Januar 1522, werden in der Kirche des dortigen Augustinerklosters und bald auch in ande-

ren Gotteshäusern Gemälde verbrannt und Altäre verwüstet. Bilderstürmer unter der Führung des radikalen Augustinermönchs Gabriel Zwilling und des kämpferischen Professors Andreas Bodenstein aus Karlstadt, der unter dem Namen seiner am Main gelegenen Geburtsstadt in die Reformationsgeschichte eingehen sollte, treiben ihr zerstörerisches Unwesens. Zur Rechtfertigung des Vernichtungswerkes dient Karlstadt, dem einstigen Mitstreiter Luthers bei der Leipziger Disputation, dessen Namen mit einem Holzschnitt Cranachs von 1519 explizit verbunden ist, (vgl. D. Koepplin/T. Falk, a. a. O., Bd. 2, 504 [Nr. 351]; ferner: H. Zschelletzschky, Vorgefecht des reformatorischen Bildkampfes. Zu Cranachs Holzschnitt "Himmelwagen und Höllenwagen des Andreas Bodenstein von Karlstadt" von 1519, in: E. Ullmann [Hg.], Kunst und Reformation, Leipzig 1982, 67-75) das alttestamentliche Gebot, sich kein Bild von der Gottheit zu machen und keine anderen Götter zu haben neben dem einen und wahren Gott. Alle Ölgötzen, so Karlstadt, seien deshalb nach Maßgabe der Schrift aus den Gotteshäusern zu entfernen. Dieses harsche Verdikt ruft Luther auf den Plan. So sehr er seinerseits gegen abgöttische Bilderverehrung und die Meinung polemisiert, durch Stiften von Altären und Kirchengemälden könne man ein Gott wohlgefälliges Werk tun, so wenig läßt er sich jede Form gewaltsamer, unter dem Vorwand der Reformation betriebener Bilderstürmerei gefallen (vgl. im einzelnen: H. F. v. Campenhausen, Die Bilderfrage in der Reformation, in: ZKG 68 (1957), 96-128). Anfang März kehrt er gegen den Willen seines Kurfürsten endgültig von der Wartburg nach Wittenberg zurück, um in seinen berühmten Invokavit-Predigten, die er am 9.3.1522 beginnt, der Zerstörung ein Ende zu bereiten und die Unruhestifter in Schranken zu weisen. Zwilling und Karlstadt müssen aus Wittenberg weichen; auch wenn die Fehde literarisch noch eine Weile fortgeführt wird - das Stürmen von Bildern bleibt in der Wittenberger Reformation Episode, ja mehr noch: Es war fernerhin grundsätzlich verpönt.

Cranach wird sich darüber gefreut und die Entwicklung mit Genugtuung begrüßt haben: War die Angelegenheit für ihn doch auch eine Sache des Geschäfts. Freilich nicht nur: Denn der geordnete Fortgang der Reformation lag ihm auch persönlich und aus religiösen Gründen am Herzen, wie denn auch seine Beziehung zu Luther nicht aufs gelegentliche Porträtieren sich beschränkte, sondern in einer Freundschaft gründete, die durch gemeinsame Überzeugung fundiert war. Was die freundschaftliche Beziehung von Luther und Cranach betrifft, so gehörte nicht nur der Reformator zu den Taufpaten von

Cranachs ältester Tochter, der Künstler seinerseits war Taufpate bei Luthers Sohn Hans, nachdem er bereits anlässlich der Vermählung Luthers mit Katharina von Bora 1525 zusammen mit seiner ersten Frau Barbara Brengbier - einer Gothaer Ratsherrentochter, die er um 1512/13 geheiratet hatte - als Zeuge der Brautwerbung und geladener Hochzeitsgast aufgetreten war. Diese Freundschaft basierte, wie gesagt, nicht nur auf individueller Zuneigung, sondern auf einer gemeinsamen Grundüberzeugung. Zwar darf Cranach nicht unkritisch und ohne Vorbehalte zum Maler der Wittenberger Reformation stilisiert werden. Immerhin war er nicht mehr der Jüngste, sondern mit 45 Jahren bereits so alt wie der Autor dieses Beitrags - ein "senex" demnach, wie die Humanisten sagen würden -, als Luther 1517 mit seinen Ablaßthesen erstmals an die Öffentlichkeit trat. Charakter und Stil sind in solchermaßen fortgeschrittenen Alter im wesentlichen festgelegt; und so verwundert es nicht, wenn im Hinblick auf Stellung und Wirkung der Kunst Cranachs in der reformatorischen Bewegung gesagt wurde, "daß manche seiner besten Bilder reformatorische Gedanken in sich tragen, ohne daß es der Betrachter unbedingt merkt" (D. Koepplin/T. Falk, a. a. O., Bd. 2, 499). Exemplarisch hat man hierfür auf Cranachs Melancholie-Darstellungen verwiesen (vgl. a. a. O., Bd. 1, 292 f. [Nr. 171 f., Abb. 133, Farbtafel 13]), und sie sind in ihrer antimelancholischen und insbesondere antiastrologischen Anlage in der Tat ein signifikantes, wenngleich verhaltenes Beispiel reformatorischer Anschauungen, namentlich wenn man sie mit Dürers berühmtem "Melancholie"-Kupferstich von 1514 vergleicht. Im übrigen wird man sich auch heute noch die Frage gefallen lassen müssen, ob die verbreitete Einordnung der beiden Cranachs als "Maler der Reformation" nicht auch deshalb einer Einschränkung bedarf, weil sich ihr Schaffen "in seiner Gesamtheit ... besser aus den wechselnden Auftragsvorstellungen der mitteldeutschen Fürstenhöfe,

ihres dienstbaren Adels und der von den Herrschaften abhängigen Bürger ableiten (läßt)" (W. Schade, a. a. O., 10; zur höfischen Komponente der Cranachschen Existenz vgl. auch D. Stievermann, Lucas Cranach und der kursächsische Hof, in: C. Grimm, a. a. O., 66-77).

Wahr ist, daß Cranach kein autonomer Künstler im modernen Sinne, sondern soziokultureller Repräsentant eines frühmodernen Territorialfürstentums war; und wahr ist auch, daß nackte Frauen (eine von ihnen hat keinen geringeren als Pablo Picasso zu seiner Gouache gereizt) in seinem Werk weitaus häufiger begegnen (vgl. A.-M. Bonnet, Der Akt im Werk Lucas Cranachs. Bedeutung und Spezifität der "nacketen Bilder" innerhalb der deutschen Renaissance-Malerei, in: C. Grimm, a. a. O., 139-149) als die würdigen Häupter von Kirchenreformern. Nichtsdestoweniger - spezifisch Reformatorisches läßt sich nicht übersehen; insonderheit drei bestimmte Themenkreise sind es, die als protestantische Bildaufgabe begegnen (vgl. H. Düfel, Art. Cranach, Lucas d. Ä., in: TRE 8, 218-225, hier: 224): Neben den Fürstenporträts, erstens, wie schon erwähnt, die zahlreichen Porträts Wittenberger Reformatoren, allen voran Luthers (samt Familie), aber auch Melanchthons, Bugenhagens, Spalätins usf. (vgl. E. Rebel, Lucas Cranachs Porträtkunst. Personendarstellungen zwischen Vitalität und Formel, in: C. Grimm, a. a. O., 131-138). Zu erwähnen sind zweitens die Revision und Modifikation überkommener Bildmotive im Sinne neugewonnener theologischer Einsicht, wofür die Reformation des Holzschnitts "Die Himmelsleiter des hl. Bonaventura" ein anschauliches Beispiel ist (vgl. G. Seebaß, Die Himmelsleiter des hl. Bonaventura von Lukas Cranach d. Ä. Zur Reformation eines Holzschnitts, Heidelberg 1985), sowie die Einführung einzelner, bislang vernachlässigter Szenen in der bildenden Kunst wie etwa des antianabaptistischen Bildmotivs der Kindersegnung Jesu nach Mk 10,



Rieger + Kranzfelder

Ihre Buchhandlung im Fuggerhaus

Augsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 08 21/51 78 80
Telefax 08 21/51 05 72

Filiale in der Universität: Universitätsstr. 10, Tel. 08 21/57 76 47



Gesetz und Gnade: Die Rechtfertigung des Sünders. L. Cranach d.Ä., Werkstatt, um 1535 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum)

"das erst durch Cranach in die Tafelmalerei eingeführt worden ist" (H. Düfel, a. a. O., 222) und das in einem von mehreren Exemplaren in Augsburg St. Anna betrachtet werden kann. Ein Grund, wenn auch keineswegs der einzige, wieder einmal in die Kirche zu gehen! Hinzu kommen, drittens, neben Holzschnitten für polemische Flugblätter etc. illustrative Veranschaulichungen und bildliche Ausformungen zentraler liturgischer und theologischer Gehalte, wie des Vollzugs der Heilsmittel, sowie der ursprünglichen Einsicht der Reformation, wie sie durch das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade um Christ willen durch Glauben veranlaßt und begründet ist. Einschlägig sind hier vor allem die Sequenzen zur Gesetz-Evangeliums- bzw. Sündenverhängnis-Erlösungs-Thematik, die im erwähnten Altarbild der Stadtkirche St. Peter und Paul zu Weimar zur Vollendung gelangen.

Das Grundmotiv des Lehr- und Merkbilds von der Rechtfertigung des Sünders vor dem Gesetz durch die Gnade Gottes und den Glauben geht auf das Jahr 1529 zurück, in welchem Cranach - aller Wahrscheinlichkeit nach in direkter Zusammenarbeit mit Luther - "den Bildgegenstand ‚Gesetz und Evangelium‘ in zwei der Anlage und dem Konzept nach doch recht verschiedenen und sich doch nahestehenden Gemälden mit einer jeweils überaus weit reichenden Wirkung ausgeprägt" hatte (vgl. F. Ohly, Gesetz und Evangelium. Zur Typologie bei Luther und Lucas Cranach. Zum Blutstrahl der Gnade in der Kunst, Münster 1985, 16-47, hier: 16). Um nur den

ersten, den sog. Gothaer Typus ins Auge zu fassen, wie er durch einen Holzschnitt um 1530 ursprünglich repräsentiert ist (vgl. etwa D. Koepplin/T. Falk, a. a. O., Bd. 2, 505 [353; Abb. 275a]) und von Cranachs Werkstatt immer wieder variiert wurde, etwa in einem um 1535 angefertigten Gemälde auf Buchenholz, das heute als Leihgabe des Wittelsbacher Ausgleichsfonds im Germanischen Nationalmuseum zu sehen ist (vgl. Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin

Luthers, Nürnberg 1983, 356 [474]): Das Bild ist durch den Stamm eines Baumes klar in zwei Kontrasthälften geteilt, die den beiden Titelbegriffen Gesetz und Gnade entsprechen und sich wie Altes und Neues zueinander verhalten. Das dürre Geäst zur Linken verweist auf die Zeit und Sphäre des Todes und des Teufels, aus welchem das Gesetz des Moses nicht erretten konnte. Das grünbelaubte Geäst zur Rechten hingegen deutet auf die Zeit und Sphäre der Gnade hin, in deren Mittelpunkt der auferstandene Gekreuzigte steht. Betrachtet man die einzelnen Bildelemente etwas genauer, so sind auf der linken Bildhälfte Adam und Eva - die Stammeltern der Menschheit - nackt beim Sündenfall an dem Paradiesesbaum mit der Schlange zu sehen. Am oberen Bildrand, zwischen Höllenrauch und dünnen Ästen, thront Christus beim Jüngsten Gericht, während Engel die Gerichtspausen über die verlorenen Sünder blasen. Darunter treiben vor einem finsternen Wald Tod und Teufel den mittlerweile seine Blöße schamvoll bedeckenden, geängstigten und händeringend nach Hilfe flehenden Menschen über einen steinigen und abschüssigen Weg in den bodenlos dunklen Abgrund des Höllenfeuers. Links am Fuße des Baumes steht Moses mit den beiden Gesetzestafeln, umringt von Jesaja und zwei weiteren Propheten. Ihrer Schar ist rechterseits - bereits jenseits der Trennlinie des Stammes - Johannes der Täufer zugeordnet, durch den der entscheidende Blickwechsel herbeigeführt wird: weg von der gebannten Rückschau auf Tod und Teufel, welcher auch noch die Gottesmänner des Alten Bundes verhaftet sind, hin- und vorwärtsweisend

auf den Gekreuzigten, dem schon heute die Zukunft gehört und der aus Vergänglichkeit, Verwesung und höllischer Sündenpein vollmächtig zu erretten vermag. Durch den doppelten, auf den Cruzifixus und das Osterlamm zugleich gerichteten Fingerzeig des Johannes ist die gesetzliche Weisung des Moses aufgehoben im dreifachen Sinne des Begriffs: bewahrt, überhöht und in ihrer Eigengesetzlichkeit erledigt.

Was das näherhin heißt, ist nicht leicht zu fassen. Sehen wir näher zu, dann werden wir auf der rechten Bildhälfte in der oberen Mitte eine Darstellung der Inkarnation entdecken in Gestalt von Mariens Empfängnis, der vom Himmel das Christkind mit dem Kreuzesbalken zufliegt; darunter verkündigt der Weihnachtengel den Hirten auf dem Felde die nahende Ankunft des Herrn. Die in mehrfacher Hinsicht hintergründige Geschichte der Menschwerdung wird dann sogleich zentriert auf das über der Weltkugel aufgerichtete Kreuz, dem antitypisch das Bildnis der Ehermen Schlange zugeordnet wird gemäß Joh. 3,14, wo es heißt: "Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat (vgl. dazu 4. Mose, Kap. 21), so muß der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat." Aus der Seitenwunde des Gekreuzigten dringt - von der Taube des Heiligen Geistes geleitet - das Blut der Versöhnung unmittelbar ins Herz des in getroster Anbetung verharrenden Menschen, ihm das Heil der Erlösung bereitend. Die betonte Parallelführung des Gnadenblutes mit dem Todespieß zur Linken unterstreicht diese Aussage. Das Osterlamm zu Füßen des Kreuzes schließlich zeigt an, was dann auch noch eigens bildnerisch ausgeführt wird, daß nämlich der Gekreuzigte in siegreicher Auferstehung das Grab verlassen, Tod und Teufel siegreich sich unterworfen hat und durch seine Himmelfahrt ins ewige Leben eingegangen ist, um zur Rechten Gottes zu sitzen und denen, die im Glauben an ihm hängen, Recht und dauerhaften Bestand vor Gott zu vermitteln.

Im übrigen ist es wichtig zu sehen, daß die gesamte bildliche Darstellung auf dem Wort der Schrift basiert, das wir am unteren Bildrand mehrfach und ausdrücklich zitiert finden. Diese Zitate geben auch die entscheidenden Hinweise, wie die innerste Sinnmitte des Bildes und der in ihm dargestellten biblischen Geschichte zu verstehen ist. Ich erwähne nur den Vers aus dem 3. Kapitel des Römerbriefes, der im Bild dem Beginn der Heilsgeschichte grundgelegt wird und wo zu lesen steht: "So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm 3,28). Dem bodenlosen Abgrund der Hölle zu



Selbstbildnis im Alter von 77 Jahren (um 1550).

entkommen, wird, so lautet die Botschaft des Bildes, durch die Werke des Gesetzes nicht nur nicht möglich, sondern schlechterdings unmöglich gemacht, weil das Gesetz den Menschen, indem es ihn auf sich und sein Eigenvermögen verweist, immer tiefer in die Selbstverkehrung und die ausweglose Enge der Angst treibt. Zu erretten vermag aus dem teuflischen Schlund höllischer Verzweigung und den mörderischen Fängen der Todesangst allein der auferstandene Gekreuzigte, der - dem offenen Grabe entstiegen - Tod und Teufel in machtvoller Mühelosigkeit sich unterwirft. Die innere Sinnmitte der biblischen Geschichte, wie sie in der Reformation wiederentdeckt wurde, das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade um Christi willen durch Glauben, wird so auf anschauliche und eindrucksvolle Weise vorgestellt. In diesem Sinne ist die Cranachsche Bildtafel ein Denkmal und Merkbild der ursprünglichen Einsicht der Reformation, die auf ihre Weise mit der Grundeinsicht des gesamten Christentums übereinstimmt.

IV.

Nach der Niederlage der Protestanten im sog. Schmalkaldischen Krieg, die durch das Gefecht bei Mühlberg besiegelt wurde, finden wir den alten Cranach im Heerlager Karl V. vor Wittenberg untertänigst vor dem Kaiser knien, Gnade für seinen gefangenen Landesherrn Johann Friedrich erbittend. Anschaulich ist die bewegendende Szene in einem zeitgenössischen Bericht geschildert, der bei Restaurierungsarbeiten der Turmknäufe der Wittenberger Stadtkirche gefunden wurde. Der Grund, warum Karl den betagten Maler unter hohen Ehren zu sich bat, war neben dem Respekt vor dessen künstlerischer Leistung ein eher prosaischer: Der Kaiser wollte, weil niemand von den Kunstsachverständigen seiner Umgebung es ihm zu sagen vermochte, durch authentische Belehrung in Erfahrung bringen, "ob ein bestimmtes Cranach-Gemälde, das Johann Friedrich ihm einst geschenkt hatte, vom Vater oder Sohn Cranach stamme..." Der Kommentar des Cranach-Kenners O. Thulin: "Das Problem der Cranach-Werkstatt existierte also auch damals schon." (O. Thulin, *Cranach-Altäre der Reformation*, Berlin 1955, 5) Zu erwarten ist, daß dieses Problem auch in ferner Zukunft noch existieren wird, sofern von Ausnahmen abgesehen nur wenige erhaltene Frühwerke und einige singuläre Einzelwerke und Bildpartien eindeutig und ausschließlich des Meisters eigener Hand zuzuweisen sind. "Die Regel ist die Ausführungsdelegation": Cranachs Kunst beruht zum größten Teil auf kooperativer und serieller Breitenproduktion auf hohem Niveau, für die Arbeitsteiligkeit kennzeichnend ist; der Meister "war erfolgreich als Maler-Unternehmer - in der Verbindung von eigenem, sicheren Entwurf und geschickter Arbeitsdelegation. Seine eingängigen Bilder beruhen auf wenigen Kompositionsschemata und einfacher Montage aus dem angelegten Vorbild- und Studienvorrat. Seine Gemälde sind fast ausnahmslos Auftragswerke, bei denen Thema, Format und Ausführung von Auftraggebern oder durch Bildtradition festgelegt sind." (C. Grimm, *Lukas Cranach 1994*, in: C. Grimm, a.a.O., 19-43, hier: 42) Belege hierfür waren in der Ausstellung "Lucas Cranach - ein Maler-Unternehmer aus Franken", welche auf Initiative des in Augsburg beheimateten Hauses der Bayerischen Geschichte in Cranachs oberfränkischem Geburtsort Kronach vom 17. 5. bis 21. 8. 1994 in der Festung Rosenberg stattfand, reichlich zusammengetragen. Mag es auch zu weit gehen, Cranach den Andy Warhol des 16. Jahrhunderts zu nennen, ein Reproduktionskünstler war er allemal, seit er als Hofmaler in die kursächsische Residenzstadt Wittenberg zog, wo er 45 Jahre seines Lebens zubringen

sollte: "Seit etwa 1510 baute Cranach in Wittenberg eine große Malerwerkstatt auf, mit der er die unterschiedlichsten Aufträge erfüllen konnte, die sich aus seiner Stellung als Hofbeamter, aber auch als Bürger und Maler in Wittenberg ergaben. Die Zahl der Gesellen wuchs schnell entsprechend der Auftragslage, und so sind in den Rechnungen des Hofes bald drei bis vier, bald acht oder neun Mitarbeiter genannt." (M. u. D. Lücke, *Lucas Cranach in Wittenberg*, in: C. Grimm, a.a.O., 59-65, hier: 59)

Interessant ist, daß Cranachs Werkstatt nach einem privatwirtschaftlichen Modell arbeitete. Die Arbeitskräfte waren keine Hofangestellten, sondern wurden direkt vom Meister besoldet, der das Beschäftigungsrisiko der Gesellen trug, dafür aber den Auftraggebern gegenüber als Alleinunternehmer auftrat. An Aufträgen mangelte es in aller Regel nicht; im Gegenteil: die Tatsache, daß Cranach infolge konsequenter Rationalisierung seines Betriebs neben überzeugender Qualität auch Preisvorteile zu bieten vermochte, führte zu einer wahren Flut von Aufträgen. Es gilt: "Von keinem Menschen des 16. Jahrhunderts ist ... heute noch so viel Wahrnehmbares erhalten wie von Lucas Cranach, auch ... wenn das, was wir sehen, nur ausnahmsweise von seiner Hand ausgeführt ist." (C. Grimm, a. a. O., 42) Hinzuzufügen ist, daß die Auftragsflut im Falle Cranachs durch die Reformation keineswegs eingeschränkt, sondern viel eher gesteigert wurde und das umso mehr, als der Künstler unbeschadet seiner persönlichen Freundschaft zu Luther auch weiterhin für katholische Auftraggeber arbeitete. Entscheidend freilich ist, daß die Cranach-Werkstatt - begünstigt durch den Standort Wittenberg - ab etwa 1530 zur zentralen Bildproduktionsstätte des sich formierenden evangelischen Kirchentums samt seiner politischen Förderer wurde. "Während andere Werkstätten durch die Reformation ihre Existenzbasis verloren, profitierte Cranach von der Entscheidung des sächsischen Hofes für die Erneuerung der Kirche." (J. Erichsen, *Eine Flut von Aufträgen*, in: C. Grimm, a.a.O., 326) Um sich eine angemessene Vorstellung von Cranachs Betrieb zu verschaffen, war in Kronach eigens eine Malwerkstatt mit nachgefertigten zeitgenössischen Gerätschaften installiert. Auch über Werkstattvorlagen - namentlich aus dem fränkischen Raum (neben Dürer findet dabei Michael Wolgemut besondere Beachtung), aber auch über solche aus Cranachs eigener graphischer Produktion - konnte man sich detailliert informieren: "Der Absatz solcher Vorlagen - durch Signatur kenntlich gemacht - wurde zum Prestige der großen Bildanreger. Sie wetteiferten im Verkauf der Vorlageblätter und schützten durch fürstliche Privilegien ihr Copyright." (C. Grimm, a.a.O., 265)

Über technische Möglichkeiten der Vervielfältigung muß die Cranach-Werkstatt insbesondere beim Anfertigen von Porträts verfügt haben. Zahlreiche Serienbildnisse wurden neben den sächsischen Kurfürsten namentlich von Luther hergestellt, womit Cranach zu einer "bis dahin beispiellosen bildlichen Präsenz des Reformators" (B. Bünsche/C. Grimm, Bildnisse in Serienfertigung, in: C. Grimm, a.a.O., 352) beitrug. Erwähnung verdienen schließlich auch noch jene Kuriosa, zu denen die Serienproduktion und Variantenpraxis der Cranach-Werkstatt zuweilen führen konnte. Die anschwellende Bilderflut brachte nicht nur eine gewisse stilistische Gleichförmigkeit und häufige Sujetwiederholungen mit sich, sie führte auch zu quasi sinnwidrig zusammengestellten Fabrikaten (vgl. B. Hinz, "Sinnwidrig zusammengestellte Fabrikate"? Zur Varianten-Praxis der Cranach-Werkstatt, in: C. Grimm, a.a.O., 174-179), so daß eine Eva schon einmal als Venus fungieren und ein Apoll als Adam Verwendung finden konnte. Man mag solche ikonologische Großzügigkeit leichtfertig nennen; daß sie auch ihre Reize hat, war schon Cranachs Zeitgenossen durchaus bewußt mit der Folge, daß der "pictor celerimus", als der Cranach auf seinem Grabstein apostrophiert wird, noch schneller malen bzw. malen lassen mußte. Daß dies zum Teil zu nivellierenden Standardisierungen und gestalterischen Abflachungen führte (vgl. M.J. Friedländer/J. Rosenberg, Die Gemälde des Lukas Cranach, Basel, Boston, Stuttgart 1979, 13-32), ist ebenso wenig zu leugnen wie die fortschreitende Transformation des Cranachschen Ateliers in eine Manufaktur. Doch wer sagt uns, daß ästhetisches Originalitätsbedürfnis das kunsthistorische Maß aller Dinge sein muß?!

V.

Um auch dies noch anzufügen: Am 28. Juni besuchten im Rahmen meiner Lehrveranstaltungen zu Geschichte und Theologie der Reformation ca. 40 Kommiliton(inn)en die Kronacher Cranach-Ausstellung. Ein Abstecher auf der Rückfahrt führte an der Veste Coburg vorbei, wo der reichsoffiziell geächtete Reformator die Zeit während des Augsburger Reichstags 1530 zubringen mußte. Im Coburger Luther-Kalendarium vom 28.6.1530 ist nichts Besonderes zu finden, nicht einmal die übliche Bemerkung über diverse körperliche und seelische Gebrechen. Dafür lesen wir unter dem Datum des darauffolgenden Tages die wichtige Notiz: "Fühlt sich wohler ... Möchte nach Augsburg kommen ..." (G. Buchwald, Luther-Kalendarium, Leipzig 1929, 73) Daraus wurde nichts; im Unterschied zu uns blieb dem Reformator der Weg in die Lechmetropole versperrt. Armer Luther!

 Tennis	provin tennis + squash	 Squash
 Sauna	Neu: BADMINTON	 Solarium
☎ 55 55 22		

Tennis (inkl. Sauna)

Preis ab **DM 26,-/Std.**
Trainer **DM 35,-/Std.**

Squash (inkl. Sauna)

Preis ab **DM 3,-/1/2 Std.**
toller Squashclub mit
Preisvorteilen

Badminton (inkl. Sauna)

Preis ab **DM 20,-/Std.**



provin
tennis + squash

Augsburg · Provinostraße 59
(Zufahrt über Schäfflerbachstraße)
Telefon 0821/55 55 22

Werkzeug und künstliche Welt: Das Internet

Möglichkeiten und Implikationen

Wissenschaft lebt von Kommunikation. Das Internet, ein weltumspannendes Netz von Rechnern, die mit Standleitungen miteinander verbunden sind, bietet Forschern vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten und Zugang zu Informationen. Die zunehmende Vernetzung von Arbeitsplatzrechnern eröffnet auch an der Universität Augsburg immer mehr Wissenschaftlern und Studierenden die Möglichkeit, über das Rechenzentrum vom eigenen PC aus weltweit mit Kollegen in Kontakt zu treten und auf verschiedene Informationen zuzugreifen. Im folgenden sollen kurz die Möglichkeiten der Internet-Nutzung aufgezeigt werden.

Ursprünge und Entwicklung des Internet

Die Anfänge des Internet reichen in die Zeit des kalten Krieges zurück: Politiker und Militärs hatten das Ziel, ein Kommunikationssystem zu gestalten, das auch nach einem Atomkrieg die Kommunikation militärischer und ziviler Behörden gewährleisten sollte. Um dieses Kommunikationssystem gegen Angriffe und Störungen weitestgehend zu schützen, wurde auf eine "Zentrale" verzichtet und stattdessen eine dezentrale Struktur der Vernetzung gewählt. Dadurch sollte sichergestellt werden, daß nach einer militärischen Auseinandersetzung die unversehrt gebliebenen Strukturen des Netzes nach wie vor funktionsfähig sein sollten. Diese Struktur des Netzes und die darauf ausgerichteten Datenstrukturen ermöglichten das eindrucksvolle Wachstum des Internets. Der Charakter des Netzes hat sich dabei gründlich gewandelt: Waren zunächst nur Computer der US-Streitkräfte und Behörden vertreten, so sind heute weltweit hauptsächlich Rechner von Universitäten und anderen forschenden und lehrenden Institutionen in das Netz eingebunden. Derzeit nimmt die Zahl von Firmenrechnern im Netz zu, obwohl die kommerzielle Nutzung des Internet zunächst nicht vorgesehen und erwünscht war.

Nutzungsmöglichkeiten im Internet

Für den einzelnen Anwender eröffnen sich folgende wichtige Nutzungsmöglichkeiten:

Electronic Mail: Jeder Nutzer der über eine E-Mail-Adresse verfügt, kann "elektronische Post" an andere Benutzer versenden oder Post empfangen, die dann auf dem Rechner erscheint. Neben Texten können auch Grafik- und Programmdateien weitergeben werden.

Teilnahme an Diskussionsforen: Zu unterschiedlichsten Fachgebieten haben sich im Internet Interessens- und

Diskussionsgruppen gebildet. Hier können etwa aktuelle Forschungsfragen diskutiert werden und neue Ideen oder Ergebnisse ohne Verzögerungen publiziert und der Kritik ausgesetzt werden.

Remote Computing: Diese "Fernsteuerungsfunktion" erlaubt es, fremde Rechner an anderen Orten zu nutzen. Ein wichtiges Anwendungsbeispiel ist die Online-Recherche in Bibliotheksrechnern.

Datentransfer zwischen Computern: Das "File Transfer Protocol" (FTP) schafft die Voraussetzung dafür, Texte, Daten, Grafiken und Programme zwischen entfernten Rechnern zu übertragen. Im Internet gibt es eine Vielzahl allgemein zugänglicher FTP-Server, die dem Nutzer eine nahezu unbegrenzte Anzahl von Dateien offerieren. Ausgewählte und benötigte Dateien können dann auf den eigenen Rechner übertragen werden.

Automatisierte Datensuche: Die bereits angesprochene dezentrale Struktur des Netzes und die unglaubliche Datenfülle des Internets machen es dem Nutzer nicht leicht, gewünschte Informationen in vertretbarer Zeit zu finden. Um auch dem EDV-Laien ohne größere Kenntnisse eine produktive Nutzung des Mediums zu ermöglichen, gibt es eine Vielzahl von Hilfsprogrammen und -routinen zur Unterstützung bei der Suche nach Daten. Bildlich gesprochen kann der Nutzer Agenten (Suchprogramme) in das Netz aussenden, die benötigte Daten aufspüren. Die Bedienungsfreundlichkeit der Hilfsprogramme läßt teilweise noch etwas zu wünschen übrig, allerdings geht der Trend zu ergonomischen grafikorientierten Oberflächen (z.B. MS-Windows).

Kosten

Die oben beschriebenen Möglichkeiten sind für den einzelnen Nutzer in aller Regel gebührenfrei. Die entste-

henden Kosten werden pauschal von den beteiligten Institutionen getragen. Um die Ressourcen des Netzes nicht unnötig zu belasten, sollten die Nutzer auf kostenbewußtes Handeln achten (z.B. keine Dateien von einem Rechner in Australien übertragen, wenn die gleichen Daten auch auf einem Augsburger Rechner erhältlich sind).

Die "Virtual Community" - Die Kultur im Internet

Die dezentrale Struktur mit ihren vielfältigen Möglichkeiten, das weitgehende Fehlen von einheitlichen Regeln und Hierarchien sowie die Kreativität und Individualität der Nutzer haben einige sehr bemerkenswerte Entwicklungen nach sich gezogen: Die datentechni-

Forschung und Entwicklung haben bei uns eine entscheidende Funktion.



Wir investieren in unserem Werk hohe Summen in Forschung und Entwicklung.

Denn nur durch Spitzenleistungen können wir den Anspruch erfüllen, für den Hoechst High Chem steht.

Zu den Schwerpunkten unserer Forschung gehört beispielsweise die Entwicklung von Additiven für Kunststoffe, aber auch die Zusam-

mensetzung neuer Synthesewachse für immer anspruchsvollere

Anwendungen. Die Forschung von heute ist eine Voraussetzung für den Erfolg von morgen.
Hoechst AG, Werk Gersthofen

Hoechst 

schen Strukturen sind nicht mehr nur Werkzeug zur Erfüllung vorab intendierter Zwecke, sondern werden umgekehrt zur Bedingung für das Entstehen und das Ausdifferenzieren neuer Ordnungsstrukturen: "Netiquette", eine Art Etikette für den Netzanwender, beinhaltet den Verhaltenskodex, dem die Kommunikation zwischen den Nutzern folgen soll. Einige Internet-Nutzer, insbesondere solche mit Zugriffsrechten auf Rechnerkapazität, generieren elektronische Treffpunkte, verwalten komplexe Rollenspiele, die "Eingeweihten" offenstehen, oder organisieren Interessen, die sich auf politische Anliegen richten (z.B. Umweltschutz, Menschenrechte u.ä.). In Metaphern wie "Elektronisches Dorf" oder "Virtuelle Gemeinschaften" drückt sich diese Entwicklung aus.

Diese "virtuelle Gemeinschaft" von (eingeschworenen) Internet-Nutzern zeigt noch eine weitere bemerkenswerte Verhaltensweise. Viele Angehörige dieser (Sub-)Kulturen stellen ohne ökonomische Absichten ihr Know-how und ihre Zeit in den Dienst der neuen Technologie, indem sie Neulingen den Einstieg erleichtern oder versuchen, den Nutzwert des Mediums erhöhen.

Ein gutes Beispiel für diese Verhaltensweise ist das "Projekt Gutenberg". Der Name soll andeuten, daß die Akteure ihrem Handeln eine ähnlich große Bedeutung beimessen wie der Erfindung des Buchdrucks. Das Sendungsbewußtsein ist nicht zu übersehen. Worum geht es bei dem Projekt Gutenberg? Ziel ist es, möglichst viele Bücher - aus rechtlichen Gründen insbesondere solche, bei denen kein Copyright mehr besteht - zu digitalisieren und in das Datennetz einzuspeichern. Das damit verfolgte Ziel geht dabei über eine kostengünstige Bereitstellung von Lesestoff weit hinaus. Angegriffen werden

sollen im Grunde traditionelle, vermachtete Strukturen der Verteilung von Information und Wissen. Die neue Technologie Internet wird zur Demokratisierung von Wissen instrumentalisiert. Aus dieser Betrachtungsweise heraus wird auch verständlich, warum die "Internet-Bewohner" der derzeitigen Diskussion über die Errichtung des "Electronic Superhighways" bzw. der "elektronischen Datenautobahn" kritisch gegenüberstehen. Den handlungsmächtigen Akteuren wird unterstellt, das bestehende System nicht nur in seiner Leistungsfähigkeit verbessern zu wollen, sondern auch die derzeit vorhandenen Freiräume im Netz zu regulieren, um die dort entstandenen sozialen Strukturen zu zerstören oder zu kommerzialisieren (bekanntlich wurden ja schon einmal Autobahnen politisch mißbraucht).

Fazit und Ausblick

Zweierlei sollte deutlich geworden sein: zum einen die Möglichkeiten, die das Internet Wissenschaftlern als Hilfsmittel zur Kommunikation sowie zur Datensuche und -beschaffung bietet. Es erstaunt etwas, daß dieses nützliche Instrument in verschiedenen Disziplinen nur zögerlich angenommen wird. Als Ursachen können Informations- und Ausbildungsdefizite vermutet werden, die jedoch häufig als bewußte Distanzierung von der Technik kommuniziert werden. Zum anderen wurde auf die sozialen Implikationen der Technologie Internet verwiesen: Herausgestellt wurden hier die in Ansätzen zu beobachtende technologisch bedingte Kulturentwicklung sowie die daraus resultierenden neuen Konfliktformen und -inhalte. Insoweit liefern die sozialen Strukturen im Internet Hinweise auf mögliche Zukunftsszenarien.

Martin Duchscherer/Gabriele Schäfer



SCHLOSSERSCHE
BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 86150 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Filiale: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30
86159 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Der Wolf im Schafspelz

Zu Ain Kompas "Friede, Freude, Eierkuchen" in UniPress 3/94

In UniPress 2/94 haben wir unter der Überschrift "Leistung - Kreativität - Vertrauen" ein inzwischen weithin bekanntes Unternehmenskonzept vorgestellt: Das schwäbische Unternehmen Mettler Toledo GmbH Albstadt gilt vielen als Musterbeispiel eines schlanken Unternehmens. In UniPress 3/94 hat Ain Kompa Kritik an unserem Beitrag geübt. Kritik ist meist einer der wichtigsten Motoren für wissenschaftlichen Fortschritt. Kritik kann aber auch fragwürdig sein. So enthält der Beitrag von Kompa einige Punkte, die nicht unkommentiert im Raum stehen bleiben können.

Wir haben bewußt nur das *Konzept* des Unternehmens vorgestellt (das wir gut fanden und finden), nicht jedoch seine konkrete Umsetzung betrachtet. Diese Umsetzung, vor allem die Mitarbeiterzufriedenheit, konnten wir nicht untersuchen. Deshalb enthielten wir - mangels fundierten Detailwissens - in dieser Hinsicht auch einer Kritik. Kompa dagegen scheint grundsätzlich der Ansicht zu sein, daß Arbeit - und vor allem in Form jener *seiner Meinung nach* "öden Teilaufgaben" - einfach keinen Spaß machen darf, selbst dann nicht, wenn die Betroffenen selbst behaupten, die Arbeit mache ihnen Spaß. Diese Menschen - so die dahinter stehende Logik - haben eben nicht erkannt, daß es nicht wahre Freude ist, die sie erfüllt, sondern daß sie nur einer besonders raffinierten Täuschung des Systems (des Kapitalismus) erlegen sind. Auf diese Weise gelingt Ain Kompa eine Selbstimmunisierung seiner Hypothese.

Im allgemeinen Verständnis wird davon ausgegangen, daß der Entfremdung durch die Wiederherstellung des Bezugs zur eigenen Arbeit und zu deren Ergebnissen entgegengewirkt werden kann. Durch Funktionsintegration und Eigenverantwortung ist diese Wiederherstellung des Bezugs zur eigenen Arbeit möglich: Wenn ein Arbeiter früher immer nur die gleiche Schraube in die Rückwand einer Waage geschraubt hat, jetzt dagegen die gesamte Waage herstellt, dann hat es dieser Arbeiter nach Kompa jetzt mit einer Aneinanderreihung von "öden Teilaufgaben" zu tun! Kompa kann sich einfach nicht vorstellen, daß das jemandem Spaß machen kann, daß Arbeit überhaupt Spaß machen kann. Was Kompa für eine Aneinanderreihung "öder Teilaufgaben" hält, betrachten wir als ein Musterbeispiel dafür, daß das

Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Wir sind nicht bereit, die soziale Marktwirtschaft selbst für eine ungeeignete Wirtschaftsform zu halten, um uns Kompas Lehrbuch-Meinung anzuschließen, daß alles, was von den Kapitalbesitzern oder von deren Vertretern kommt, notwendigerweise von Übel ist. Nicht unter jedem Schafspelz versteckt sich ein Wolf!

Weil wir nicht den Ideen seiner Lehrbücher folgen, gehen wir in Kompas Augen einen Dogmenbruch. Wir meinen, daß die Zeit der Ideologien in der Wissenschaft eigentlich vorbei sein sollte! Unserem "mangelnden" kritischen Potential ist es keineswegs entgangen, daß ein Unternehmen nur das durchführt, was sich finanziell lohnt. Schließlich ist der Erfolg im Markt das oberste Ziel eines jeden Unternehmens. Dieser Erfolg ist jedoch nicht immer schlecht für die Mitarbeiter. Kompa wirft uns vor, die Menschen vergessen zu haben, die ihre Arbeitsplätze wegen der erfolgten Rationalisierungsmaßnahmen verloren haben. Haben wir nicht! Aber Kompa hat vergessen bzw. übersehen, daß aufgrund dieser Maßnahmen 200 Arbeitsplätze erhalten worden sind, die ansonsten zweifellos verloren gegangen wären. Den von Kompa aufgezeigten ökologischen Sündenfall des Unternehmens in Form der angeblichen Vervielfachung des Verkehrsaufkommens wegen des geänderten Lagerhaltungssystems können wir letztendlich weder bestätigen noch widerlegen. Dazu müßte eine Ökobilanz erstellt werden, die auch Aufschluß gäbe über die Frage, ob z. B. durch die räumliche Nähe der Lieferanten (alle im Umkreis von 100 km), durch Reduzierung ihrer Vielzahl und durch den Einsatz kleinerer Fahrzeuge eine durch eventuell häufigere Fahrten gestiegene Belastung nicht wieder aufgehoben wird.

Wir sind nach wie vor der Meinung, daß dieses Konzept der Mettler Toledo GmbH interessant ist und innerhalb der sozialen Marktwirtschaft günstige Zukunftsperspektiven aufzeigt. Es ist keine Frage, daß die Umsetzung dieses Konzepts auch Probleme aufwerfen wird, so etwa das Problem der seit Beginn der Industrialisierung immer weiter zunehmenden Internalisierung von Fremdwängen. Die Untersuchung dieser Probleme sollte jedoch unvoreingenommen erfolgen können.

Susanne Adis/Joachim Reinhart

Roß und Reiter (Teil II)

Eine offene Antwort von Hanspeter Plocher an Gerhard Rothenberger

Lieber Herr Rothenberger,

niemand kennt die Geschichte des Studententheaters (und ganz besonders des Romanistentheaters) so gut wie Sie und ich. Von der ersten Stunde an, im Jahre 1977, als wir noch im Glögler-Hochhaus residierten, hatten Sie für alle unsere finanziellen und haushaltstechnischen Fragen ein offenes Ohr. So ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Und weil keiner wie Sie so gut weiß, wer wir sind, was wir haben und vor allem, was wir nicht haben, wundere ich mich über Ihren Kommentar zu meiner UniPress-Notiz. Er soll für mich Anlaß sein, erneut zu diesem Thema ausführlich Stellung zu nehmen. Ich wäre dann schnell zu Ende, wenn ich der Meinung der Mehrheit nachgeben würde, daß Studententheater angesichts der heutigen Studiensituation mehr denn je ein absolut überflüssiger Luxus ist, - brotlose Kunst im wahrsten Sinne des Wortes. Darüber ließe sich endlos philosophieren. An dieser Stelle will ich mich aber kurz fassen: Studententheater gehört zu einer lebendigen Universität. Daß Sie diese Meinung teilen, bewies und beweist uns Ihre beständige Unterstützung wie auch Ihr regelmäßiger Besuch unserer Aufführungen.

Allein im Laufe der letzten fünf Jahre habe ich zwanzig größtenteils sehr umfangreiche Briefe an das Rektorat, den Kanzler, die Verwaltung und das Universitätsbauamt zum Thema Studententheater geschrieben. Dabei ging es sowohl um großangelegte Anträge als auch um kleine Detailprobleme. Alle jedoch betrafen das Thema "Spielort der universitären Theatergruppen". Es ging um die technische Ausstattung von Hörsaal II, unserem derzeitigen Aufführungsort, es ging (jahrelang) um das groß angekündigte und inzwischen still verschiedene Projekt "Kurhaustheater Göggingen", es ging um die Nutzung der Schillstraße (nach Freiwerdung), es ging, verbunden mit einem ebenso riesigen wie letztlich überflüssigen Aufwand, um die Konzeption eines Theatersaals innerhalb des geplanten Neubaus der Juristischen Fakultät, wofür der Freistaat DM 300.000 zur Verfügung gestellt hatte, die nun zwar in den Bau eingehen werden, aber nicht zum Nutzen des Studententheaters und nicht einmal zum Nutzen der musischen Fächer in unserem Haus, und es ging um meine beständigen Anfragen, ob sich nicht irgendwo im Universitätsbereich ein Plätzchen für uns finden ließe. Ich habe die Schaffung der Stelle eines "Theaterbeauftragten der Universi-

DURCH DEN WINTER OHNE SCHRECK, MIT UNSEREM „FAHR & SPAR WINTERCHECK“



Wir prüfen:

- Reifen (Reifendruck und Profiltiefe) ● Bremsen ● Lichttest
- Frostschutz (Motor und Scheibenwaschanlage)
- Auspuffanlage ● Wischerblätter
- Türschlösser-Schmierung ● Motoröl und Getriebeöl

Und eine Wagenwäsche mit Wagenpflege (außen)
gibt's mit dazu!

Nur DM 55,-
zuzüglich Material

Denn sicher ist sicher!

Rufen Sie uns an, wir reservieren Ihnen gerne Ihren Wunschtermin.



AUTOHAUS KNALLER

86343 KÖNIGSBRUNN · AUTOHAUS KNALLER GMBH & CO. KG · HAUNSTETTER
STRASSE 15+17 · TEL. 0 82 31/96 20-0 · EIN UNTERNEHMEN DER RAPP GRUPPE

tät" angeregt und dieses Ehrenamt auch gleich übernommen, bis ich entdeckte, daß der Theaterbeauftragte zu wichtigen Fragen nicht einmal gehört wurde. Ich hatte mit der Universitätsspitze und verschiedenen Dekanen zu tun, die mich fast alle ihrer Sympathie versicherten, zum Teil ebenfalls Anträge im Sinne des Studententheaters in den Fachbereich einbrachten, die Forderung nach einem eigenen Spielort unterstützten und sicherlich den einen oder anderen Hebel in Bewegung setzten, aber letztlich ohne durchschlagenden Erfolg.

Was ist dabei unter dem Strich in siebzehn Jahren Studententheater geblieben? Eine Hörsaal (II) mit einem Bretterpodium, einer Zugstange für Scheinwerfer (dank einer außeruniversitären Spende) sowie eine wirklich großzügige Scheinwerferanlage - nicht zuletzt Ihr Verdienst -, dazu (unter dem Hörsaal) ein kleiner Lager- und Aufenthaltsraum für zwei Theatergruppen, den wir uns mit der Hausverwaltung teilen. Nicht vergessen sei auch, daß die Universität nie kleinlich war, wenn es - soweit im Rahmen des Haushaltsrechts möglich - um die Übernahme von Sachkosten ging, z. B. Plakat- und Programm-

druck. All dies ist objektiv nicht gerade wenig. Und trotzdem: der Hörsaal ist zuerst Hörsaal, das heißt jede Lehrveranstaltung hat Priorität. Über die logistischen Konsequenzen für die Theatergruppen habe ich mich in -zig Briefen ausgelassen (z. B. bei Aufführungen dreimal die Woche kompletter Bühnenaufbau vor der Aufführung, kompletter Bühnenabbau nach der Aufführung). Weiter: Der Hörsaal ist insbesondere lichttechnisch enorm schwierig einzurichten. Davon können inzwischen Generationen von Theaterstudenten ein Lied singen. Und es ist mir im Laufe vieler Jahre auch nicht gelungen, jemanden von unserer Haustechnik zu rekrutieren, der sozusagen als "Theatertechniker" den Hörsaal mitsamt seinen Anlagen verantwortlich betreut, wenn Fremdveranstaltungen darin stattfinden, die nichts mit den hauseigenen Theatergruppen zu tun haben. Ich mache da niemandem einen Vorwurf; dies liegt an der geltenden Arbeitszeitregelung. Aber an der Tatsache als solcher ändert dies auch nichts.

Zu den inzwischen 30 Gastspielorten des Romanistentheaters zählen auch 12 Städte mit Universitäten, von

CU 4 XS!

Unternehmen Zukunft
Deutsche Bahn



So ist das mit dem Leben: Nicht immer findet es dort statt, wo man gerne wohnt. Und wenn man es nicht verpassen will, ist Mobilität angelegt. Am besten mit der BahnCard. Die kostet für alle unter 18 nur 50 Mark. Wer 18 bis 22 ist (Schüler und Studenten bis 26), zahlt 110 Mark. Dafür fährt man dann zum halben normalen Fahrpreis von überall nach überall. Und weil der Ort des Geschehens jede Woche woanders ist, gilt sie gleich ein ganzes Jahr lang. Wenn das kein Deal ist. Weitere Infos gibt es über Btx *25800# oder bei allen Fahrkartenausgaben und den Agenturen der Deutschen Bahn.

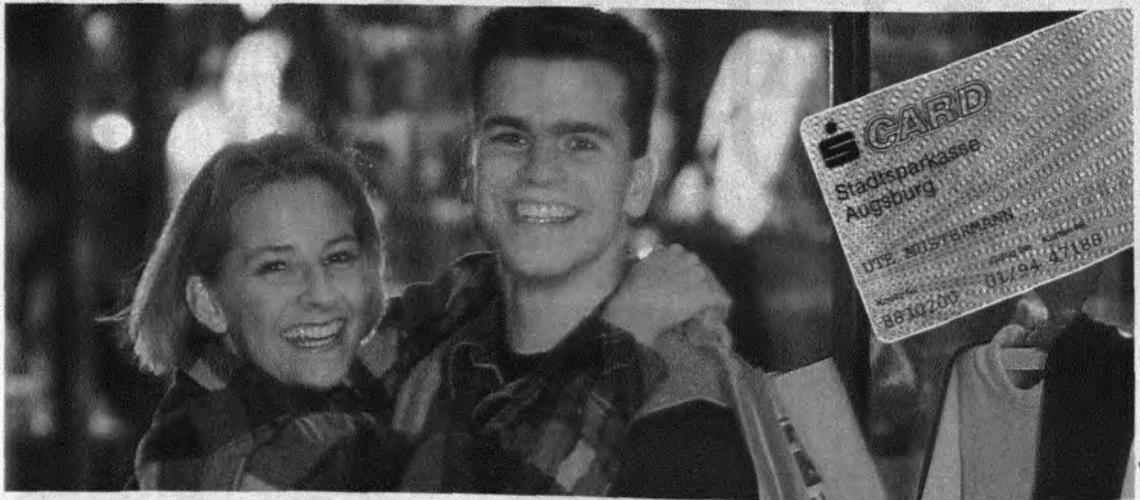


denen 9 über ein eigenes Studententheater verfügen. Darunter darf man sich nichts besonders Großartiges vorstellen. Meist handelt es sich um einen schwarz verkleideten Raum mit mobilen Holzelementen für Bühne und Zuschauer, dazu Abtrennungen durch Garderobe etc. und ein paar Deckenschienen für Scheinwerferraufhängung.

Wenn ich zurückblicke, wieviele Gebäudekomplexe im Lauf der Jahre auf unserem Campus entstanden sind, so stelle ich mir je länger, desto mehr die Frage, ob es denn wirklich nie und nirgends möglich war, irgendwo einen solchen Raum auch für unser Studententheater einzurichten. Die Frage habe ich oft gestellt, um dann immer wieder feststellen zu müssen, daß sie niemand von Universitäts-, Bau- und Kultusverwaltung je ernsthaft diskutiert hat. Wäre es zum Beispiel nicht eine Überlegung wert gewesen, einen der neuen Hörsäle im WISO-Trakt so zu gestalten, daß man darin besser hätte Theaterspielen können als in HS II?

Und wenn ich immer wieder lese, welche Summen für "Kunst am Bau" angesetzt werden, dann frage ich mich

auch, ob es denn so undenkbar ist, daß irgendjemand der Verantwortlichen einmal auch nur versuchsweise die Debatte darüber eröffnet, ob man denn nicht einen Teil der Beträge für unsere "Kunst im Bau" verwenden könnte? Ich stelle jedoch fest, daß unbeirrt so verfahren wird, wie dies seit Jahrzehnten in der Planung vorgesehen ist, ohne auch nur einen Funken Bereitschaft zu irgendeiner Art von Flexibilität. Vielleicht mute ich da der Bürokratie zuviel Phantasie zu. Ist es denn wirklich so abstrus, zu erwarten, daß entweder die Universität, sei es der Kanzler und sein Stab, sei es der Rektor mit den entsprechenden Selbstverwaltungsgremien, oder das Universitätsbauamt oder das Kultusministerium oder meinetwegen der von Ihnen zitierte Landtag oder am besten alle zusammen im Laufe von siebzehn Jahren wenigstens ein einziges Mal auf die Idee kommen könnten, daß sich ein bescheidener Spielraum fürs Studententheater ohne viel Aufwand einem Neubau integrieren ließe und daß es das universitäre Kunstverständnis nicht unbedingt schändet, wenn man für ein solches Projekt ein Paar Mittel aus der Kasse "Kunst am Bau" ansetzt? Und mehr noch: daß man eine solche Idee einmal irgendwo an verantwortlicher Stelle auf die Tagesordnung bringt? Oder vielleicht



DAS OUTFIT FÜR IHR GELD:

Wenn es um Ihr Outfit geht, wissen Sie, was Sie wollen. Wenn es um Ihr Geld geht, kann das nur das **GIROKONTO** und die **GIROCARD** bedeuten.

Mit der **GIROCARD** und Ihrer persönlichen Geheimnummer können Sie an 42 Automaten der Stadtparkasse Geld abheben. Und auf Knopfdruck Ihren aktuellen Kontostand abfragen oder sich Ihren Kontoauszug selbst ausdrucken.

Der ganze Service steht Ihnen von 6 Uhr morgens bis 23 Uhr nachts zur Verfügung.

Übrigens ist das **GIROKONTO** für Schüler, Azubis und Studenten gebührenfrei. Also, wann tun Sie mal was für Ihr Outfit?

Stadtparkasse Augsburg
Ihr leistungsstärker Partner

einmal konkret in Baupläne schaut, ob sich das Vorhaben an irgendeiner Ecke ohne großen Aufwand realisieren ließe? So denken viele! Aus meinen Erfahrungen mit dem Universitätsbauamt kann ich Ihnen berichten, daß ein nicht dem Hause angehöriger Architekt keinerlei Probleme darin gesehen hatte, den oben zitierten Hörsaal Jura im Planungsstadium den Erfordernissen eines Theatersaals anzupassen - ganz im Gegensatz zu der Behörde, für die er tätig war.

Alle meine Anregungen in dieser Richtung fielen auf unfruchtbaren Boden, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Dies hat mich jedoch nie daran gehindert, sie ständig und beständig zu wiederholen, bis zum heutigen Tag, wohl aber nicht mehr in Zukunft, weil ich nicht mehr länger die Energie aufbringen werde, gegen Wände aus Beton zu predigen. Manche mögen mich einen realitätsfremden Phantasten nennen, weil ich an der Unverrückbarkeit jahrzehntelanger und langbewährter Spielregeln und Durchführungsbestimmungen zweifle. Doch alles so zu nehmen, wie es ist, weil es schon immer so war, ist für mich keine Alternative.

Was bleibt, ist die Hoffnung auf ein Musisches Zentrum - irgendwann im nächsten Jahrtausend. Dies ist keine vage trübsinnige Spekulation, sondern eine von verschiedenen kompetenten Seiten offen ausgesprochene Tatsache. Es ist eine Sache, lieber Herr Rothenberger,

daß sich das Studententheater mit Hörsaal II arrangiert hat und nicht zuletzt dank Ihres aktiven Engagements damit leben kann. Wir sind dafür dankbar. Es ist eine andere, daß man in Augsburg eine ganze Reihe von Gelegenheiten verstreichen ließ, um dem Studententheater im Rahmen der von mir beschriebenen Möglichkeiten eine angemessene Bleibe zu schaffen. Dem Jahr für Jahr tatenlos zuschauen zu müssen, erschöpft meinen ganzen Idealismus.

Schließlich darf ich Sie noch in einem korrigieren. Es geht nicht darum, mir einen Theaterraum "herbeizuzaubern". Ich spreche - wenn auch ohne explizites Mandat - auch für das Anglisten- und das Germanistentheater, die zwar keinen so engagierten Fürsprecher unter den Dozenten haben, aber natürlich immer von all dem profitieren, was ich fürs Studententheater bewirke.

Und schließlich möchte ich auch betonen, daß das, was ich anstrebe, ja auch eine Investition in die Zukunft ist, und zwar in eine solche, die wir hoffentlich auch erleben werden. Mein persönliches Wohl und Wehe allerdings hängt nicht unbedingt von der Existenz eines Spielraums für das Studententheater ab.

In der Hoffnung, daß Sie nun "Roß und Reiter" kennen, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr Hanspeter Plocher

Nachlese

Waren Sie schon im Café Rebstock? Aber leider können Sie es auch jetzt nicht mehr aufsuchen, denn es ist geschlossen. Mit dem Ende der warmen Sommerzeit ist es aus dem Blickfeld zwischen Mensa und Rektorat verschwunden. Vorübergehend, wie alle Freunde des Café Rebstock hoffen.

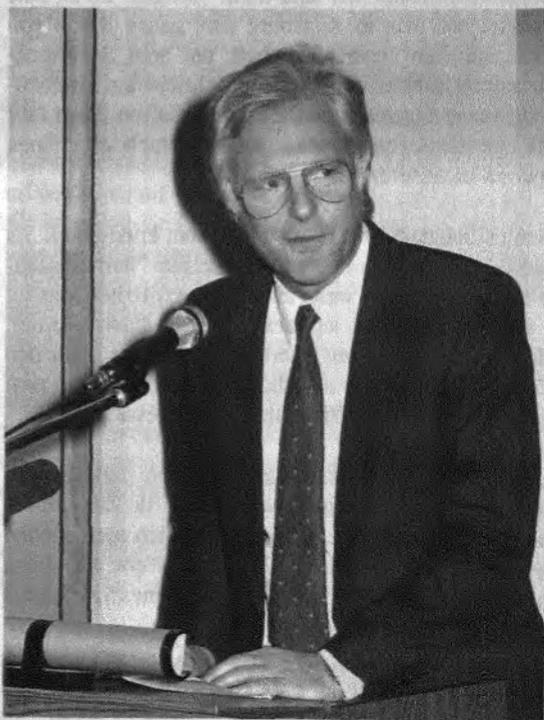
Und Sie wissen auch nicht, warum es Café Rebstock heißt? Nach der Initiatorin, Frau Rebstock, einer Mitarbeiterin des Studentenwerks, habe ich es benannt! Es war ihre Idee - also darf sie das Lob der Besucher einheimen! Aber die Leitung des Studentenwerks soll ebenfalls mit Anerkennung bedacht sein! Dank deren Zustimmung konnte diese schöne und zum Verweilen im Freien einladende Oase geschaffen werden.



Da fällt mir ein: neben der Mensa ist eine wundervolle Terrasse. Kann nicht auch die ihre Pforten öffnen? - Wie, so mein Wunsch, das Café Rebstock im nächsten Mai zu seiner zweiten Runde!

Gunther Gottlieb

Zum Tode von Dr. Johann Waldmann



Am 6. Juli 1994 starb in Augsburg OStR Dr. Johann Waldmann nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren. Er gehörte dem Lehrstuhl für Schulpädagogik an und leitete seit vielen Jahren das Praxisamt für die Schulpraktika.

Dr. Waldmann war einer jener Menschen, die ihren Lebenszielen mit konsequenter Beharrlichkeit folgen. Ursprünglich wollte er Luftwaffenoffizier werden; als ihm aber medizinisch die Fliegertauglichkeit versagt blieb, wechselte er entschlossen zum Lehrerberuf. Nach dem Studium an der PH Augsburg war er Lehrer im Allgäu. Da er mit seinen anfänglichen Lehrerfolgen nicht ganz zufrieden war, ersuchte er die damalige Schulrätin (und spätere Oberregierungsschuldirektorin) Frau Rist, mit ihm zusammen den Unterricht neu zu gestalten.

Als er zum Mitarbeiter für die Ausbildung von Fachlehrern für den Englischunterricht berufen wurde, setzte er mit zäher Willenskraft das bereits neben dem Beruf begonnene Studium der Anglistik fort und promovierte nach einem Jahr England-Aufenthalt an der Universität Münster mit einer Dissertation über die Hintergründe der Bildungspolitik der Labour Party. 1971 wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den neu gegründeten Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität Augsburg übernommen, an dem er mit Hingabe seinen Aufgaben in Lehre, Forschung und Verwaltung nachkam.

Sein Schwerpunkt in der Lehre lag in der Allgemeinen Didaktik, u. a. in den Einführungsveranstaltungen für Studienanfänger aller Schularten sowie in der Darlegung der Alternativschulen und des Schulwesens der englischsprachigen Länder. In diesem Zusammenhang organisierte er vorbildlich Studienaufenthalte des Lehrstuhls in England (London und Wales) sowie in Norwegen (Wildmarkschule). Mit besonderem Arbeitseinsatz widmete er sich der Leitung und Neuorganisation der Schulpraktika im Zusammenhang mit dem neuen Lehrerbildungsgesetz von 1968 samt dessen Folge-Verordnungen und gründete den Praktikumsrat. Er veröffentlichte u. a. Beiträge über verschiedene Unterrichtskonzeptionen (in: Oblinger-Kotzian-Waldmann: Grundlegende Unterrichtskonzeptionen, 1985), und seine Untersuchungen über die "Re-Education-Zeit" nach 1945 in Schwaben erscheinen demnächst in M. Liedtke (Hrsg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens III.

Seine Beharrlichkeit zeigte sich letztthin in seiner Krankheit, bei der er immer wieder die schmerzlichen und belastenden medizinischen Behandlungen auf sich nahm. Mit Bestürzung und Traurigkeit mußten wir daher in diesem Jahr vernehmen, daß Gott bei diesem Kampf um die Gesundheit nicht den sich bereits abzeichnenden Erfolg gewährte und der Tod sich als stärker erwies.

Hermann Oblinger

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 0821/37066
Telefax 31 1600

Ohne Pauken, aber mit Trompete

Experimentalphysikerin Schütz-Gmeineder folgt der Soziologin Zipp im Amt der Frauenbeauftragten

Sie spielt Trompete in der Blaskapelle des Dorfs, in dem sie wohnt, und im Kirchenchor singt sie auch regelmäßig mit. Ihr Engagement als Gitarristin in einer Country-Band hat sie allerdings ein bißchen reduziert, seit in diesem Sommer ihr drittes Kind auf die Welt gekommen ist. Die anderen beiden sind übrigens fünf und drei Jahre alt. Insofern ist es sicherlich von Vorteil, daß sie, wie sie sagt, von Hause aus Frühaufsteherin ist. Wenngleich: An den Tagen, an denen sie Veranstaltungen hat und ins Institut fährt, stünde sie vielleicht nicht immer in der Friedberger Straße im Stau, wenn sie länger im Bett bliebe und, statt schon um 6.30 oder 7 Uhr, erst eine Stunde später von zuhause losführe. Aber sie ist eben, wie gesagt, Frühaufsteherin. Außerdem ist sie Experimentalphysikerin und hat soeben einen Ruf auf eine C4-Professur an der Universität Dortmund abgelehnt. Und noch was: Sie ist seit November 1994 auch Frauenbeauftragte der Universität Augsburg: Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder.

Für Dr. Gisela Zipp, die Akademische Oberrätin am Lehrstuhl für Soziologie und Empirische Sozialforschung, die als zweite gesamtuniversitäre Frauenbeauftragte dieses 1989 erstmals besetzte Amt in der Nachfolge von Prof. Dr. Anita Pfaff seit Herbst 1990 wahrgenommen hat, war es nicht leicht, eine Nachfolgerin zu finden. Wie sollte das auch leicht sein? Ein attraktiver Job, um den man - oder in diesem Fall vielleicht tatsächlich eher frau - sich reißt, ist das ja nun wirklich nicht: Man läßt sich eine Arbeit auf, die einen - wenn man allein nur an all die Gremiensitzungen, an denen man mit beratender Stimme teilzunehmen hat, denkt - locker halb-, wenn nicht ganztags beschäftigen könnte oder tatsächlich beschäftigt. Was man dafür bekommt, sind gerade mal ein paar läppische Stunden Lehrermäßigung, die eher Hohn denn Kompensation scheinen, wenn man - abgesehen von der Zeit, die dieses Amt kostet - all den Ärger, die Konflikte, den Streß und die geschundenen Nerven bedenkt, die mit diesem Amt verbunden sind, das laut Gesetz ohne Rücksicht auf Verluste von irgendjemandem an der Universität wahrgenommen werden muß. Nach vier Jahren leidvoller Erfahrungen, die gewiß nicht alle zur Veröffentlichung an dieser Stelle geeignet wären, hatte Gisela Zipp sich nach Ablauf ihrer Amtszeit

in der letzten Sitzung des 13. Senats der Universität Augsburg nur unter einer Bedingung dazu bereiterklärt, dieses Amt kommissarisch weiterzuführen, bis sich eine Nachfolgerin finden würde: Die Universitätsleitung sollte sich darum bemühen, für diejenige, die in Zippes Fußstapfen treten würde, echte Erleichterungen und Kompensationen zu erreichen.

Was im Zuge einer breit angelegten good will-Aktion bei den im Prinzip verantwortlichen politischen Entscheidungsträgern in Legislative und Exekutive tatsächlich erreicht wurde, war eine überschwengliche Fülle von denkbar tief gründendem Verständnis für die Problematik im Allgemeinen, die allerdings mit nicht minder tiefer Rat- und Tatlosigkeit im Konkreten korrespondiert.

Es bleibt also, was die miserablen Rahmenbedingungen für die Arbeit der Frauenbeauftragten an den Universitäten betrifft, auf nicht abschbare Zeit hin alles beim Alten. Und dennoch konnte Frau Zipp am 4. November 1994 bei der Eröffnung der Ausstellung "Stieftöchter der Alma Mater? 90 Jahre Frauenstudium in Bayern" im Rathaus der Stadt Augsburg eine Kandidatin präsentieren, die bereit war, sich vom Senat der Universität Augsburg am 9. November zur neuen Frauenbeauftragten wählen zu lassen. Warum Frau Schütz-Gmeineder sich auf diese Geschichte eingelassen hat? Keine Ahnung. Vielleicht liegt die Erklärung einfach darin, daß sie eine in der Blaskapelle ihres Dorfes Trompete spielende Kirchenchorsängerin und Experimentalphysikerin ist, die zwar drei Kinder, aber - trotz gelegentlicher abendlicher Engagements als Gitarristin in einer Country-Gruppe - keinerlei Probleme damit hat, stets früher als andere hellwach zu sein.



UniPress

Großes Verdienstkreuz

Mit dem Großen Verdienstkreuz ist Max Gutmann, Ehrensensator der Universität Augsburg und Mitbegründer der Augsburger Universitätsstiftung, vom Bayerischen Ministerpräsidenten ausgezeichnet worden. Die neuerliche Ehrung hat Gutmann, dem 1972 bereits der Bayerische Verdienstorden und 1983 das Verdienst-

kreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden war, für ein "von uner-müdlicher Schaffenskraft zum Wohle Benachteiligter und Hilfsbedürftiger" geprägtes Lebenswerk erfahren.

UniPress

Neu an der Universität

Auf einen im Institut für Physik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät neu eingerichteten Lehrstuhl für Experimentelle Plasmaphysik ist im Sommersemester 1994 Prof. Dr. Kurt Behringer berufen worden. In dem gemeinsam mit der Max-Planck-Gesellschaft durchgeführten Verfahren wird Behringer gleichzeitig zum Wissenschaftlichen Mitglied des Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik (IPP) in Garching berufen, wobei der Plasma-Physiker in Augsburg seine Lehraufgaben erfüllen wird und Augsburger Diplomanden und Doktoranden in die experimentelle Forschungsarbeit einbezogen werden sollen, die Behringer primär am IPP erbringen wird. Behringer wurde 1942 in München geboren und studierte ab 1961



an der TU München das Fach Physik mit betont ingenieurmäßiger Ausbildung. Dieses Studium schloß er 1967 mit dem Dipl.-Ing. der Physik ab, um anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter, später als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Technische Elektrophysik der TU München zu arbeiten und 1971 mit einer Dissertation zu "Präzisionsmessungen am Spektrum des Wasserstoffplasmas" zum Dr.-Ing. zu promovieren. Es folgte 1972/73 ein einjähriger Gastaufenthalt am National Bureau of Standards (NBS) in Washington, D. C., bei dem Behringer die Aufgabe hatte, ein Primärnormal im Wellenlängenbereich zwischen 120 und 365 nm zu erstellen, was ihm gelang, so daß seither Eichungen am NBS auf dieser Basis durchgeführt werden. 1973 bis 1976 arbeitete Behringer an der TU München gemeinsam mit Prof. Dr. H. Maecker an verschiedenen DFG-Projekten zu Problemen der Vakuum-Technik, der VUV-Plasmaspektroskopie und der digitalen Meßwertverarbeitung. 1977 habilitierte er sich mit "Untersuchungen von Lichtbogenspektren im Vakuum-Ultraviolett" ebenfalls an der TU München. Anschließend bearbeitete er dort bis 1979 zwei weitere DFG-Projekte, in deren Rahmen u. a. ein präzises Strahlungsnormal im Wellenlängenbereich von 50 bis 90 nm entwickelt werden konnte. Zwischen 1979 und 1983 war Behringer knapp dreieinhalb Jahre lang Mitarbeiter des MPI für Plasmaphysik (IPP) in Garching am Experiment ASDEX, bei dem er die verschiedenen Verunreinigungen des Tokamak-Plasmas mit Hilfe von VUV-Plasmaspektroskopie untersuchte. 1983 ließ er sich vom MPI beurlauben und ging als Gruppenleiter für Spectroscopy and Impurity Physics für fünf Jahre zum europäischen Fusionsprojekt JET nach Culham in England. Hier leitete Behringer eine Forschergruppe von bis zu zwanzig Experimentalphysikern verschiedener Nationalität, die gemeinsam mit einem Atomphysik-Theoretiker sowie mehreren Technikern und Programmierern die Aufgabe hatten.

Serous im Cafe'
Jeden Donnerstag
Jazz-Abend
Do., Fr., Sa. bis 24.00 Uhr
warme Küche bis 23 Uhr

RESTAURANT
Lochbrunner
Karlstr. 15 · Tel. 51 10 76

zehn von verschiedenen Labors in Europa teils speziell für JET gebaute spektroskopische Diagnostiken in der Spannbreite vom sichtbaren Spektralbereich bis hin zum Röntgengebiet zu betreiben und zu interpretieren. Auf eigenen Wunsch kehrte Behringer 1988 als Mitarbeiter des IPP nach Garching zurück und nahm 1989 einen Ruf auf eine C3-Professur am Institut für Plasmaforschung der Universität Stuttgart an. 1991 übernahm er für knapp eineinhalb Jahre die stellvertretende Leitung dieses Instituts.

Der durch die Emeritierung von Prof. Dr. Thomas Finckenstaedt freigewordene Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät II ist zum Beginn des Wintersemesters 1994/95 mit **Prof. Dr. Wolfram Bublitz** wiederbesetzt worden. Bublitz wurde 1947 in Bad Hersfeld geboren.



Er verbrachte bereits Teile seiner Schulzeit in England und auch während des Studiums war er ein Jahr als DAAD-Stipendiat an der University of Edinburgh, wo er sich das Certificate in English Studies erwarb. Sein Studium der Fächer Anglistik, Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft absolvierte er 1968 bis 1973 mit der genannten Unterbrechung an der Universität Hamburg. Er schloß dieses Studium mit der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch, Englisch und Erziehungswissenschaft ab, um daran anschließend zunächst als Stipendiat der Graduiertenförderung der Universität Hamburg, ab 1975 dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Anglistik an der Universität Trier an seiner Dissertation zu arbeiten. Die Promotion zum Dr. phil. erfolgte 1976 wieder an der Universität Hamburg, während Bublitz weiterhin an der Universität Trier arbeitete: bis 1981 als wissenschaftlicher Mitarbeiter, anschließend als Hochschulassistent und schließlich 1987 bis 1989 als Hochschuldozent. In diese Trierer Zeit fallen zahlreiche Forschungs- und Lehraufenthalte an verschiedenen britischen Universitäten, u. a. in London, Reading, Edinburgh, Nottingham, Lancaster und Belfast. Mit einer Habilitationsschrift über "Einmütigkeit im englischen Alltagsgespräch. Thema und thematische Handlungen. Hörersignale und (nicht-)bestätigende reaktive Redebeiträge" erwarb sich Bublitz 1985 an der Universität Trier die Lehrbefugnis für Anglistische Sprachwissen-

schaft. Auf mehrere Lehraufträge, die Bublitz in den 80er Jahren an der Universität des Saarlandes wahrnahm, folgte im Wintersemester 1989/90 die Vertretung eines Lehrstuhls am Anglistischen Seminar der Universität Heidelberg und gleich darauf im Sommersemester 1990 eine zweite Lehrstuhlvertretung am Anglistischen Seminar der Universität Freiburg. Im selben Jahr folgte Bublitz schließlich einem Ruf auf eine C4-Professur für Anglistische Sprachwissenschaft an der TU Braunschweig. Den Ruf nach Augsburg erhielt der Braunschweiger Sprachwissenschaftler an der Northern Illinois University, DeKalb, an der er sich 1994 als Exchange Professor aufhielt.

Zum Beginn des Wintersemesters 1994/95 ist es gelungen, an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erstmals den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik zu besetzen. Inhaber dieses neuen Lehrstuhls ist **Prof. Dr. Hans Ulrich Buhl**, der, jetzt 39



Jahre alt, bereits seit 1990 eine C4-Professur für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsinformatik an der Justus-Liebig-Universität Gießen innegehabt hat. Buhl ist gebürtiger Esslinger. Mit einer einjährigen Unterbrechung im Studienjahr 1979/80, in dem er sich als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes an der University of California, Berkeley, den Master of Science in Industrial Engineering and Operations Research erwarb, studierte er von 1976 bis 1981 an der Universität (TH) Karlsruhe das Wirtschaftsingenieurwesen mit Vertiefungsrichtung Informatik und Operations Research. Bereits rund eineinhalb Jahre nach der Diplomprüfung promovierte er ebenfalls an der Universität Karlsruhe mit einer Dissertation zum Thema "Dynamic programming solutions for economic models requiring little information about the future" zum Dr. rer. pol. Weitere zweieinhalb Jahre später erfolgte 1985 an derselben Universität die Habilitation im Fach Volkswirtschaftslehre mit einer Schrift zum Thema "A neoclassical theory of distribution and wealth". Anschließend war der somit in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre gleichermaßen ausgewiesene Wissenschaftler bis zu seinem Ruf auf die bereits erwähnte Gießener C4-Professur vier Jahre als Privatdozent an der Universität

Karlsruhe tätig, an der er von 1980 bis 1985 bereits als Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Wirtschaftstheorie und Operations Research gearbeitet hatte. Parallel zu seinem Studium und dann zu seiner wissenschaftlichen Arbeit in der universitären Forschung und Lehre war Buhl schon frühzeitig in der Praxis tätig, so 1977 bis 1979 als Werkstudent in Ausbildungsprogrammen bei der Daimler Benz AG in Stuttgart-Untertürkheim und bei der IBM Deutschland GmbH in Stuttgart-Vaihingen. Bei IBM wurde er 1983 dann freier Mitarbeiter in der Abteilung CR Betriebswirtschaft des Finanzbereichs und schließlich - über die Stufen eines Beraters und eines Leitenden Beraters in den Bereichen Finanzen und Finanzierungsmarketing (1984 bis 1988) - Abteilungsleiter für Projekte und Methoden im Bereich Informationssysteme und Logistik. Nicht zuletzt die Parallelkarrieren in Wissenschaft und Praxis machen Buhl zum idealen Vertreter eines praxisorientierten Faches wie der Wirtschaftsinformatik.

Seit Anfang des Wintersemesters 1993/94 ist Prof. Dr. Max-Emanuel Geis an der Juristischen Fakultät Inhaber einer C3-Professur für Öffentliches Recht. Diese Professur hat der jetzt 34-jährige Jurist nach der Wegberufung von Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott-Sturges im Sommersemester 1994 bereits vertreten. Auch sonst ist Geis mit Augsburg bestens vertraut: Er ist nicht nur hier geboren, ist nicht nur hier - am Peutingergymnasium - zur Schule gegangen, sondern hat als Stipendiat nach dem Bayerischen Begabtenförderungsgesetz ab 1980 an der Universität Augsburg im Rahmen der einstufigen Juristenausbildung auch sein Studium absolviert und 1988 mit der 2. juristischen Staatsprüfung abgeschlossen. Einen einjährigen Sonderurlaub während der Ausbildung als Rechtsreferendar nutzte Geis 1986/87 zu einem zweisemestrigen Gaststudium an der Universität Freiburg und zur Aufnahme der Arbeit an seiner Dissertation mit dem Thema "Kulturstaat und kulturelle Freiheit. Eine Untersuchung des Kulturstaatskonzepts von Ernst Rudolf Huber aus verfassungsrechtlicher Sicht", für die er 1990 den Kulturpreis Ostbayern der Energieversorgung Ostbayern AG erhielt. 1990 wurde Geis an der Juristischen Fakultät der Universität Regensburg, an der er seit Ende 1988 als Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie bei Prof. Dr. Friedhelm Hufen tätig war, zum Dr. jur. promoviert. 1994 habilitierte er sich ebenfalls an der Universität Regensburg mit einer Arbeit über "Die öffentliche Förderung sozialer Selbsthilfe. Verfassungsrechtliche Grundlagen und verwaltungsrechtliche Ausgestaltung" und erhielt die Lehrbefugnis in den Fachgebieten "Staats- und Verwaltungsrecht, Rechtsphilosophie und Sozialrecht" verliehen.



Als Nachfolger des emeritierten Soziologie-Ordinarius Prof. Dr. Peter Atteslander wurde im vorigen Sommersemester Prof. Dr. Helmut Giegler auf den Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung berufen. 1947 in Fürth geboren, machte Giegler nach der Mittleren Reife von 1964 bis 1967 eine Lehre als Industriekaufmann bei der Rheinstahl Henschel AG in Kassel, um dann ebenfalls in Kassel am Hessenkolleg innerhalb von zwei Jahren das Abitur nachzuholen. Es folgte das Studium des Fachs Soziologie an der Universität Hamburg, das Giegler 1980 mit der Promotion zum Dr. phil. im

PEUGEOT

— DIE NEUE PEUGEOT 306 LIMOUSINE —

DAS BESTE MITTEL GEGEN FERNWEH.

Moskauer 736 Km
 Berlin 546 Km
 London 552 Km
 Paris 470 Km
 Moskau 2398 Km
 Augsburg 393 Km

Lust auf Urlaub? Der neue PEUGEOT 306 ist Ihre beste Reisebegleitung. Mit AFC-Sicherheitsfahrwerk, Airbag auf Wunsch, Seitenaufprallschutz und den reiselustigen Einspritz- oder Dieselmotoren von 50 kW (68 PS) bis 89 kW (121 PS) sind Sie immer sicher und schnell unterwegs. Na, dann los!

3,9% effektiver Jahreszins, 20% Anzahlung, 36 Monate Laufzeit. Ein Angebot der PEUGEOT Bank.

POSSELT Auto Posselt GmbH
 Donaust. 5a
 86165 Augsburg
 Tel. 08 21/27 26 50
 AUGSBURG - LECHHAUSEN



Hauptfach Soziologie und in den Nebenfächern Psychologie und Philosophie abschloß. Anschließend ging Giegler als wissenschaftlicher Mitarbeiter ans Institut für Soziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, an deren Fachbereich Gesellschaftswissenschaften er sich 1986 für das Fach Soziologie habilitierte.

Zwischenzeitlich hatte er 1984 einen Lehrauftrag an der Universität Bielefeld wahrgenommen und war 1985 ständiger Lehrbeauftragter für empirische Kommunikationsforschung am Institut für Publizistik der Universität Münster geworden. Nach der Habilitation vertrat Giegler fast ununterbrochen Professuren an verschiedenen Universitäten: im Wintersemester 1986/87 eine C3-Professur für Quantitative Empirische Sozialforschung an der Universität Gießen, im Sommersemester 1987 und im darauffolgenden Wintersemester sowie vom Sommersemester 1989 bis zum Wintersemester 1990/91 eine C4-Professur für Empirische Sozialforschung und Statistik an der Universität Bremen, im Wintersemester eine C4-Professur für Empirische Soziologie an der Universität Hamburg und im ganzen Studienjahr 1991/92 eine C3-Professur für Empirische Sozialforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg. Auf diese am Institut für Soziologie der Philosophischen Fakultät I angesiedelte Erlanger Professur wurde Giegler 1992 schließlich berufen. Giegler ist Mitglied in mehreren Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Seine bisherigen Arbeitsgebiete waren quantitative und qualitative Methoden der (computergestützten) empirischen Sozialforschung, Freizeitsoziologie, Soziologie der Lebensstile, Sozialstrukturanalyse, Soziologie der Massenmedien, politische Soziologie sowie Grenzbereiche zwischen Psychologie und Soziologie (Messung psychosozialer Merkmale). Auf diesen Gebieten hat er zahlreiche deutsche und internationale Veröffentlichungen vorgelegt.

In der Nachfolge von Prof. Dr. Rudolf Schönbach ist die C3-Professur für Didaktik der Geographie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zum Sommersemester 1994 mit Prof. Dr. Hans Hillenbrand besetzt worden. Hillenbrand wurde 1939 in Simbach am Inn geboren. Sein dreijähriges Studium an der Pädagogischen Hochschule der Universität München schloß er

1962 mit dem 1. Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen ab, die 2. Lehramtsprüfung absolvierte er 1965. Parallel zur Lehrentätigkeit nahm er 1966 an der Naturwissenschaftlichen Abteilung der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau ein Studium auf und ließ sich dann nach Würzburg versetzen, um an der dortigen Universität das Fach Geographie zu studieren. Nach mehrmaliger Freistellung von den Dienstverpflichtungen als Lehrer sowie nach einer Abordnung an die PH Würzburg, an der er das Fach Didaktik der Geographie vertrat, schloß Hillenbrand dieses Studium im Jahr 1973 mit der Promotion zum Dr. rer. nat. in der Fächerverbindung Kulturgeographie, Naturgeographie und Volkskunde ab. Von 1974 an lehrte der Geographie-Didaktiker zunächst bis 1979 und dann wieder von 1983 bis 1987 auf Vermittlung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) als Dozent und später als Gastprofessor an der Chuo-Universität in Tokyo, wobei er gleichzeitig 1978/79 und 1985/86 dem Vorstand der Deutschen Schule Tokyo angehörte. Zwischen den beiden mehrjährigen Japanaufenthalten und im Anschlo an den zweiten lehrte Hillenbrand am Institut für Geographie der Universität Würzburg, an der er sich im Jahr 1988 habilitierte. Die Augsburger Professur, auf die er nun berufen wurde, hat Hillenbrand in den Studienjahren 1992/93 und 1993/94 bereits vertreten.



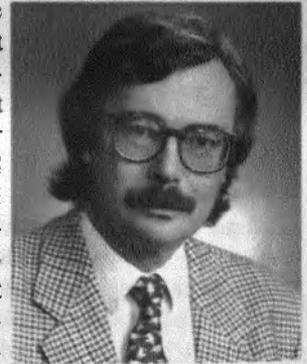
Bereits seit dem vorigen Sommersemester ist eine C3-Professur für Theoretische Physik mit der Ausrichtung auf Festkörperphysik/Vielteilchentheorie/Numerische Verfahren mit dem argentinischen Physiker Prof. Dr. Alejandro Muramatsu besetzt. 1951 in Buenos Aires geboren, studierte Muramatsu von 1970 bis 1976 an der Universität seiner Geburtsstadt das Fach Physik. Nach dem Diplom ging er mit einem Stipendium des DAAD nach Deutschland, um in Stuttgart an der Universität und am MPI für Festkörperforschung als Dissertation eine "Theorie des Metall-



Isolator-Übergangs und der Elektron-Phonon-Wechselwirkung an Halbleiteroberflächen" zu erarbeiten. Nach der Promotion im Jahr 1981 blieb Muramatsu - unterbrochen von einer knapp zweijährigen Tätigkeit als Wissenschaftlicher Angestellter am Institute for Theoretical Physics der University of California, Santa Barbara - bis 1986 als Forschungsstipendiat bzw. Wissenschaftlicher Angestellter in Stuttgart am MPI. Anschließend wechselte er ans Physikalische Institut der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, an der er sich 1989 mit einer Studie über "Kritisches Verhalten dissipativer Quantensysteme" für das Fachgebiet "Theoretische Physik" habilitierte. Von der Universität Würzburg aus, an der er nach der Habilitation als Oberassistent weiterarbeitete, nahm Muramatsu 1991/92 eine zweisemestrige Vertretung der C4-Professur für Theoretische Physik I an der Universität Bayreuth wahr. Seine Forschungsinteressen, die sich insbesondere auf die Themen "Vielteilcheneffekte an Halbleiteroberflächen", "Phasenübergänge in dissipativen Quantensystemen" und "Hochtemperatur-

supraleitung" konzentrieren, führten den Physiker in den letzten Jahren im Rahmen zahlreicher Forschungsaufenthalte u. a. an Universitäten und Institute in Madrid, Turin, Los Angeles, Santa Barbara und Jülich.

Als Nachfolger des an die Humboldt-Universität wegberufenen Prof. Richard Stehle, Ph. D., ist noch im Sommersemester 1994 Prof. Dr. Manfred Steiner auf den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Finanz- und Bankwirtschaft an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät berufen worden. Steiner ist Jahrgang 1942 und gebürtiger Augsburg. In Augsburg hat er 1959 bis 1962 nach der mittleren Reife eine Lehre als Bankkaufmann bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank absolviert, um dann nach zweijähriger Tätigkeit als Bankkaufmann am Münchenkolleg das Abitur zu machen und im Anschluß daran 1966 an der LMU München das Studium der Betriebswirtschaftslehre aufzunehmen.



Nach dem Diplom kam Steiner 1970 zurück nach Augsburg, und zwar als wissenschaftlicher Mitarbeiter am damals soeben gegründeten WiSo-Fachbereich, dem Gründungsfachbereich der Universität Augsburg. 1971 bis 1973 war er persönlicher Referent des Gründungspräsidenten der Universität Augsburg, Prof. Dr. Louis Perridon, blieb gleichzeitig aber Lehrbeauftragter am WiSo-Fachbereich, an dem er 1974 mit einer Dissertation über "Bedeutung und Implikationen von Lern- und Anpassungsprozessen für die Unternehmensrechnung" zum Dr. rer. pol. promovierte. Die nächsten fünf Jahre arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent an dem Lehrstuhl, den er jetzt selbst innehat, an seiner Habilitationsschrift über "Die institutionellen Rahmenbedingungen der Kreditfinanzierung und die Aussagefähigkeit des Jahresabschlusses im Lichte der neueren Insolvenzforschung". Unmittelbar nach der Habilitation folgte Steiner einem Ruf auf eine C4-Professur für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bremen, den er von 1979 bis 1985 innehatte. Vorerst blieb Steiner aber auch noch in Augsburg tätig, 1979/80 als Lehrbeauftragter für Bankbetriebslehre und Finanzplanung und 1980/81 als Vertreter des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaftsprüfung und Controlling. Von der Bremer Professur wechselte Steiner 1985 schließlich auf einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit

IHRE ZUKUNFT



Berufsberatung an der Uni!

Experten der Berufsberatung sind die richtigen Ansprechpartner für Sie zu Themen wie allgemeine Hochschulberatung, studienbegleitende Praktika, Auslandspraktika, Aufbaustudien, Bewerbungen, Einstieg in das Berufsleben, Verdienstmöglichkeiten und Trainee-Programme. Denken Sie frühzeitig über Chancen und Möglichkeiten Ihres zukünftigen Berufes nach!

**Universität Augsburg, Rektoratsgebäude,
jeden Donnerstag von 9.00 bis 15.00 Uhr
(während der Vorlesungszeit), Raum 3078.**

Schauen Sie doch mal herein!

Arbeitsamt Augsburg, Wertachstraße 28
86153 Augsburg, Telefon: 08 21/31 51-2 40/2 41
Telefax: 08 21/31 51-4 99



IHRE BERUFSBERATUNG

Infos über die Dienste und Leistungen des Arbeitsamtes finden Sie auch in BDX • 69100 9

Schwerpunkt Finanzierung an der Universität Münster, von dem aus er jetzt erneut nach Augsburg zurückgekehrt ist. Sein Schriftenverzeichnis weist Steiner als Experten für die Bereiche Bilanzanalyse, Kreditwürdigkeitsprüfung, Insolvenzprognose und Insolvenzrechtsreform sowie Finanzierungstheorie und empirische Ka-

pitalmarktforschung aus. Bereits in siebter Auflage erschienen und in achter Auflage in Vorbereitung ist das von Steiner gemeinsam mit Louis Perridon, seinem Vorgänger auf dem Augsburger BWL-Lehrstuhl, verfaßte Lehrbuch "Finanzwirtschaft der Unternehmung".

Neue Dekane und Prodekane

Neuer Dekan an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist als Nachfolger von Prof. Dr. Bernhard Fleischmann (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Studienschwerpunkt Produktion und Logistik) Prof. Dr. Fritz Rahmeyer, der den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre mit dem Studienschwerpunkt Finanzpolitik und Transferökonomie vertritt.

Als Nachfolger von Prof. Dr. Jürgen Basedow (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung, Internationales Privat-, Prozeß- und Wirtschaftsrecht) ist seit

dem 2. November 1994 Prof. Dr. Jörg Tenckhoff (Strafrecht, Strafprozeßrecht und Jugendstrafrecht) neuer Dekan der Juristischen Fakultät. Prof. Dr. Jürgen Basedow nimmt jetzt das Amt des Prodekans wahr.

An der Math.-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Angewandte Mathematik III) als neuer Dekan Nachfolger von Prof. Dr. Konrad Samwer (Lehrstuhl für Experimentalphysik I). Neuer Prodekan dieser Fakultät ist Prof. Dr. Bernd Stritzker (Lehrstuhl für Experimentalphysik IV).



seit 1878

KEIM'sche Mineralfarben für gesundes Wohnen

Umweltverträgliche Baustoffe helfen unsere Umwelt zu schonen. KEIMFARBEN steht für ökologisch vorbildliche und qualitativ hochwertige Anstrichsysteme. Eine wichtige Voraussetzung für gesundes Wohnen. KEIMFARBEN sind umweltverträglich in Herstellung, Verarbeitung und Wirkung, hoch atmungsaktiv, dauerhaft und wirtschaftlich.



KEIMFARBEN
GMBH & CO KG

Keimstraße 16
D-86420 Dierdorf
Telefon (08 21) 48 02-0
Telefax (08 21) 48 02-210
Telex 533 394

Rufe

Neben dem bereits gemeldeten Ruf auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Internationales Wirtschaftsrecht an der FU Berlin hat **Prof. Dr. Jürgen Basedow** (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Rechtsvergleichung, Internationales Privat-, Prozeß- und Wirtschaftsrecht) einen weiteren Ruf erhalten, und zwar auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Freiburg.

Prof. Dr. Norbert Gaffke (Stochastik und ihre Anwendungen) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Mathematische Stochastik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg erhalten.

Prof. Dr. Elvira Glaser (Deutsche Sprachwissenschaft) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich erhalten.

Prof. Dr. Burkhard Kühlshammer (Reine Mathematik) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Algebra an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen.

Prof. Dr. Martin Morlock (Öffentliches Recht) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Öffentliches Recht an der Universität Jena angenommen.

Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder (Experimentalphysik) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentelle Physik I an der Universität Dortmund abgelehnt.

Prof. Dr. Gunther Wenz (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) hat einen Ruf auf die C4-Professur für Systematische Theologie I an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München erhalten.

Vertretungen

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Der durch den Tod von Prof. Dr. Horst Reimann vakant gewordene Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft an der WiSo-Fakultät wird im Wintersemester 1994/95 von **Prof. Dr. Peter Meyer** (Universität Augsburg) vertreten.

Philosophische Fakultät II

Dr. Sabine Döring-Manteuffel vertritt weiterhin die durch den Tod von Prof. Dr. Günther Kapfhammer vakant gewordene Professur für Volkskunde an der Philosophischen Fakultät II.

Die Professur für Klassische Archäologie an der Philosophischen Fakultät II (ehem. Prof. Dr. Ulrich Sinn) wird im Wintersemester 1994/95 von **Prof. Dr. Valentin Kockel** (Archäologisches Institut der LMU München) vertreten.

Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät II (ehem. Prof. Dr. Hanno-Walter Kruft) wird im Wintersemester 1994/95 erneut von **Prof. Dr. Thomas Raff** (Universität Augsburg) vertreten.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Erich Novak (Universität Erlangen-Nürnberg) vertritt im Wintersemester 1994/95 den Lehrstuhl für Angewandte Mathematik I (ehem. Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann).

Prof. Dr. Peter Kunkel (Universität Oldenburg) vertritt im Wintersemester 1994/95 die seit der Wegberufung von Prof. Dr. Hans Georg Bock vakante C3-Professur für Angewandte Mathematik

Personalialia

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Walter Brandmüller (Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit) hat im Oktober 1994 in Trient einen Gastvortrag zum Thema "Il concilio di Trento nel contesto della storia dei concili" gehalten.

Juristische Fakultät

Prof. Dr. Franz Knöpfle, emeritierter Ordinarius für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungsrecht und Verwaltungslehre, ist im Juli 1994 vom Senat der Hochschule für Politik München ohne Gegenstimme erneut für eine weitere Amtsperiode von vier Jahren zu deren

Rektor gewählt worden. Als Rektor gehört Knöpfle auch dem Kuratorium der Hochschule an. - Weiterhin wurde Knöpfle vom Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau auf der letzten Sitzung dieses Kuratoriums für die nächste Amtsperiode erneut zum Vizepräsidenten gewählt.

Philosophische Fakultät I

Dr. Friedhelm Brusniak, Musikwissenschaftler an der Universität Erlangen-Nürnberg und Lehrbeauftragter am Augsburger Lehrstuhl für Musikwissenschaft, ist im September 1994 zum Präsidenten der deutschen Mozart-Gesellschaft (mit Sitz in Augsburg) gewählt worden.

Als Gast von **Prof. Dr. Klaus Mainzer** (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) verbringt der Doktorand **Zvonimir Čuljak** von der Universität Zagreb mit einem DAAD-Stipendium einen einjährigen Studienaufenthalt in Augsburg. Čuljak wird hier über den kroatischen Physiker und Philosophen R. Boscovich arbeiten, nach dem das Physik-Institut der Universität Zagreb benannt ist. Boscovich hat im 18. Jahrhundert eine einflußreiche Atomtheorie unter den Voraussetzungen der Newtonschen Physik entworfen.

Prof. Dr. Theo Stammen (Lehrstuhl für Politische Wissenschaft) ist im Juli 1994 vom Senat der Hochschule für Politik München zu deren Prorektor wiedergewählt worden.

Im Rahmen des Theologischen Studienjahres der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem, das 1994/95 schwerpunktmäßig der Frage von "Toleranz und Intoleranz in den monotheistischen Religionen" gewidmet ist, hielt **Prof. Dr. Gunther Wenz** (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) in der Zeit vom 27. August bis zum 10. September 1994 sechs Gast-vorlesungen über "Die Gewißheit des Glaubens und die Freiheit des Gewissens - Eine evangelische Lehre von der Toleranz". - Anlässlich einer Tagung der "Academie Internationale des Sciences Religieuses" vom 11. bis zum 15. September 1994 in Nizza, in deren Mittelpunkt ebenfalls die Toleranzproblematik stand, referierte Wenz zum Thema "Sine vi, sed verbo? Toleranz und Intoleranz im Umkreis der Wittenberger Reformation". - Auf Einladung der Finnischen Theologischen Literaturgesellschaft referierte Wenz am 16. November

1994 in Helsinki zum Thema "Unio. Zur Differenzierung einer Leitkategorie finnischer Lutherforschung".

Philosophische Fakultät II

Vor ihrem Wechsel auf eine C4-Professur für Geschichte des Mittelalters an der Universität-GHS Kassel hat **Priv. Doz. Dr. Ingrid Baumgärtner** (Mittelalterliche Geschichte) von Augsburg aus im September und Oktober 1994 noch eine Einladung als Visiting Scholar am Department of History der Stanford University in Kalifornien/USA wahrgenommen. Mit ihrem Projekt "Politische Macht von Frauen im späten Mittelalter" konnte die Mediävistin zugleich am dortigen Institute for Research on Women and Gender, den renommiertesten amerikanischen Institut für diese Fragestellung, forschen.

Prof. Dr. Karl Filser (Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte) ist zum Vorsitzenden der Konferenz der Geschichtsdidaktiker in Bayern gewählt worden.

Prof. Dr. Henning Krauß (Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen) wurde zum deutschen Korrespondenten der "Revue d'Histoire Littéraire de la France" berufen, die im November 1994 ihr hundertjähriges Bestehen feiert.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Gert-Ludwig Ingold (Theoretische Physik) erhielt im Sommersemester 1994 aus den Händen der Oberbürgermeisterin der Stadt Essen den für herausragende Nachwuchswissenschaftler der Universität-Gesamthochschule Essen ausgelobten Gottschalk-Diedrich-Baedeker-Preis 1994 überreicht. Ingold, der in Essen dem Sonderforschungsbereich "Unordnung und große Fluktuationen" angehörte und mit Beginn des Sommersemesters auf eine Professur am Augsburger Physik-Institut wechselte, teilt sich den mit insgesamt 10.000 DM dotierten Preis mit dem Mathematiker Dr. Victor Batyrev.

Im Rahmen eines Verbundprojektes des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) wurde **Prof. Dr. Bernd Rauschenbach** (Experimentalphysik IV) Aufbau und Betrieb einer der ersten Plasma-Immersionen-Ionenimplantations-Anlagen in Europa genehmigt.

Prof. Dr. Bernd Stritzker (Lehrstuhl für Experimentalphysik IV) wurde in den Beirat des INNOVA-Allgäu

Technologiezentrums in Kaufbeuren berufen. - Gemeinsam mit **Dr. Matthias Schreck** und in Kooperation mit Prof. Dr. Nöth vom Institut für Anorganische Chemie der LMU München erhielt Stritzker im Rahmen des Bayerischen Langfristprogramms Neue Werkstoffe ein Projekt für die Chemische Gasphasenabscheidung von dotiertem Diamant genehmigt.

Kontaktstudium

Zum ersten Mal kann das Kontaktstudium Management im Wintersemester 1994/95 Veranstaltungen zweier japanischer Dozenten im Programm anbieten. **Prof. Dr. Yoshiro Kuratani** ist Mitglied der Tokyo International University, mit der das Kontaktstudium der Universität Augsburg einen Kooperationsvertrag wie mit der University of California, Berkeley, anstrebt. **Dr. Shingo Shimada**, der zweite japanische Dozent, arbeitet seit Jahren an der Universität Erlangen-Nürnberg und hält dementsprechend auch sein Seminar in deutscher Sprache.

Mit **Dr. Ralf R. Sattler** hat sich das Team des Kontaktstudiums betriebswirtschaftlich verstärkt. Sattler war bis zu seinem Arbeitsbeginn im Kontaktstudium wissenschaftlicher Assistent am Augsburger Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Studienschwerpunkt Finanz- und Bankwirtschaft. Seinen Wechsel zum Kontaktstudi-

um krönte er mit einer Summa-cum-laude-Promotion zu Fragen der Preisbildung an Wertpapiermärkten.

Erstmalig wirkt **Dr. Christian Wagner**, Ass. Professor of Information Systems an der University of Southern California, Los Angeles, im Kontaktstudium mit. Er stellt ein noch unveröffentlichtes Computerprogramm zur Förderung kreativer Produktinnovation vor.

Im Rahmen einer Reihe englischsprachiger internationaler Seminare, die das Kontaktstudium auch im laufenden Wintersemester wieder anbietet, dozieren erstmals **Prof. Harry White** von der University of Detroit-Mercy und sein Sohn **Prof. Mark White** von der University of Virginia in Augsburg. Gemeinsam bieten sie ein Seminar mit dem Titel "Leadership for the 21st Century" an.

Verwaltung

Klaus P. Prem, Pressereferent der Universität Augsburg, ist zu einem von zwei Sprechern der bayerischen Hochschulpressereferent(inn)en gewählt worden. Gemeinsam mit seinem Kollegen Günter Barthenheier von der Universität Bamberg tritt Prem die Nachfolge von Jürgen Abel an, der als Pressereferent der Universität Bayreuth die bayerische Sprecherfunktion über viele Jahre hinweg allein wahrgenommen hat.

Autoren:

Dr. Rudolf Beck (Akad. Oberrat), *Dr. Gabriele von Trauchburg-Kuhnle* (Wiss. Assistentin), *Dieter Klein* (stud. phil.), *Dr. Edeltraud Günther* (Blfa GmbH, Augsburg), *Prof. Dr. Gunther Gottlieb* (Ordinarius für Alte Geschichte), *Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig* (Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte), *Dr. Elena N. Kan* (Lehrstuhl für deutsche Sprache, Pädagogische Hochschule Chabarovsk), *Dr. Hildgard Macha* (Ordinaria für Pädagogik), *Gudrun Schönknecht* (wiss. Mitarbeiterin), *Friedemann Demmer* (stud. phil.), *Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen* (Ordinarius für Politikwissenschaft), *Prof. Kimiko Murakami* (Dozentin und Übersetzerin, Tokio), *Prof. Dr. Gunther Wenz* (Ordinarius für Evangelische Theologie), *Martin Duscherer* (Lehrbeauftragter), *Dr. Gabriele Schäfer* (wiss. Assistentin), *Susanne Adis* (wiss. Mitarbeiterin), *Joachim Reinhart* (wiss. Mitarbeiter), *Dr. Hanspeter Plocher* (Akad. Direktor), *Dr. Hermann Oblinger* (em. Ordinarius für Schulpädagogik).

Impressum:

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496)
herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg
Auflage 4000

Redaktion: Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich),
Klaus P. Prem, Heike Ditzler (hd)

Layout und Satz: Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2,
86167 Augsburg, Tel.: (0821) 777-2380

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg,
Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg,
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax: 598-5288

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Februar 1995
Redaktionsschluß: 9. Januar 1995
Anzeigenschluß: 23. Januar 1995